



**BdV boykottiert
Vertriebenenunion**

(Seite 2)

**Klaus' mühsame
Wiederwahl**

(Seite 2)

**Tribüne der
Meinungen**

(Seite 6)

ÖVP will vom Kanzler Klarheit: Topolanek auf Dekrete angesprochen?

Am 20. Februar tagte im Österreichischen Nationalrat der Menschenrechtsausschuß, den ÖVP-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller nutzte, um die Beneš-Dekrete neuerlich im österreichischen Parlament zu thematisieren. Den Anlaß bildete das Treffen zwischen Bundeskanzler Alfred Gusenbauer und seinem tschechischen Amtskollegen Mirek Topolanek im Jänner.

Kapeller wollte in einer Anfrage an Gusenbauer wissen, ob in Anlehnung an die „vom Europäischen Parlament geforderte Abschaffung des Amnestiegesetzes“ auch „die Frage der Vertreibung und Enteignung der deutschsprachigen Minderheit aus der damaligen Tschechoslowakei“ zur Sprache kam? Trotz mehrmaligen Nachfragens erhielt Kapeller von Staatssekretärin Heidrun Silhavy, die Gusenbauer vertrat, zunächst keine Antwort auf die Frage, ob die Beneš-Dekrete Gegenstand der Besprechung waren. Erst nach einer weiteren Anfrage meinte die Staatssekretärin,

daß sie „annehme“, daß Gusenbauer über dieses Problem gesprochen habe, ohne aber eine konkrete Auskunft geben zu können.

Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) zeigt sich über das Verhalten der Staatssekretärin verwundert. VLÖ-Chef Rudolf Reimann: „Es ist ein Armutszeichen des Bundeskanzleramts, wenn in einem parlamentarischen Ausschuß Staatssekretärin Silhavy auf eine konkrete Anfrage keine Antwort geben kann.“ Reimann erwartet sich vom Bundeskanzleramt eine Stellungnahme. Eine solche lag bis Redaktionsschluß aber nicht vor.

FPÖ-Vertriebenensprecher Manfred Haimbuchner schloß sich der Kritik an, nahm aber auch die ÖVP ins Visier: Kapellers Vorstoß dürfte wohl nur auf den Streit innerhalb der Koalition zurückzuführen sein, „ansonsten würde Kapeller auch von seiner Parteikollegin und Außenministerin Plassnik entsprechende Initiativen einfordern. „Die FPÖ setze sich

nach wie vor dafür ein, daß die Beneš-Dekrete aufgehoben werden“, hielt Haimbuchner fest.

Lesen Sie dazu einen ausführlichen Bericht auf Seite 3 dieser Ausgabe.



ZU RECHT sind die Vertriebenen ent-rüstet, wenn immer wieder versucht wird, sie ins rechte Eck zu stellen. Denn es handelt sich dabei um eine leider bewährte Agitprop-Methode, bei der es nicht um Fakten geht, sondern um pauschalisierende Diffamierung. Eine politisch unliebsame oder unbequeme Gruppe wird mit einem allgemein verachteten Image stigmatisiert. Am einfachsten funktioniert das, indem man die zu vernadernde Gruppe in die Nähe des Faschismus rückt, den rechten wohlgerichtet, denn der linke Faschismus wird immer noch als relativ harmlos qualifiziert. Man nehme also einen politischen Gegner, unterstelle ihm rechtsextreme Tendenzen, und schon erspart man sich die mühsame sachliche Auseinandersetzung mit der von ihm aufgeworfenen Problematik.

DIE SUDETENDEUTSCHEN boten sich als Opfer dieser Methode geradezu an. Angesichts des Bildungsnotstandes im allgemeinen und der historischen Unbildung im besonderen ist es nicht besonders schwierig, sie pauschal als Fünfte Kolonne Hitlers darzustellen. Schließlich haben viele von ihnen seinerzeit gejubbelt, als sie noch nicht ahnen konnten, was Hitlers Regime wirklich bedeuten würde, und als sie noch glaubten, die Flucht vor dem tschechischen Nationalismus ins Deutsche Reich werde ihnen ein besseres Leben bringen.

DASS ES GAR nicht so wenige sudetendeutsche Opfer des Nationalsozialismus gegeben hat, ist ebensowenig in Erinnerung wie die Tatsache, daß es die Sudetendeutschen waren, die nach dem Krieg am glaubwürdigsten die Lehren aus der Tragödie zu ziehen versuchten, indem sie Versöhnung statt Rache anboten. Dieser Weg der Versöhnung, der natürlich nicht ganz ohne Entgegenkommen der tschechischen Seite beschritten hätte werden müssen, wurde jedoch von den meisten Nachkriegsregierungen als überflüssiger Umweg empfunden. Viel einfacher schien es, den direkten Weg der Ignoranz zu gehen. Warum sich wegen einer Gruppe einen ohnehin aussichtslosen Streit anfangen, wenn man das Problem auch einfach negieren kann? Die Sudetendeutschen standen dabei im Weg und mußten daher aus selbigen geräumt werden. Das wurde durchaus erfolgreich bewerkstelligt, indem man sie des Revanchismus, des Rechtsextremismus oder gar des Nationalsozialismus zieh. Die unbestrittenen Verfehlungen von Individuen wurden der ganzen Gruppe in die Schuhe geschoben.

SO WURDEN DIE Vertriebenen von Medien und Politik immer mehr ins rechte Eck gerückt, bis es in der öffentlichen Wahrnehmung irgendwann nicht mehr Täter und Opfer gab, sondern nur noch ein Tätervolk und ein Opfervolk. Der „Vorteil“: Es blieb den Regierungen erspart, sich ernsthaft mit den Anliegen der deutschen Völkermordopfer auseinanderzusetzen.

DIE RECHNUNG ist weitgehend aufgegangen. Kein Wunder also, wenn sich unter den Vertriebenen Frustration breitgemacht hat. Wirklich frustrierend ist aber, wenn nun die Faschismuskeule schon in den eigenen Reihen geschwungen wird. Da verweigert der Bund deutscher Vertriebener (BdV) den Eintritt in die vor kurzem gegründete Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) mit dem Vorwurf, Personen mit Verbindungen zum rechtsextremen Spektrum hätten an der Triester Erklärung der EUFV mitgewirkt.

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



Der Marktplatz von Schönlinde im Bezirk Rumburg.

Mühsam und knapp gewann Václav Klaus die Präsidentschaftswahl

Staatspräsident Václav Klaus ist vom Parlament für eine weitere, seine zweite Amtszeit, gewählt worden – allerdings erst nach einer quälenden Wahl-Prozedur. Der Amtsinhaber siegte in der dritten Runde des zweiten Wahldurchganges, also erst im sechsten Anlauf, mit 141 Stimmen der anwesenden Parlamentarier und erreichte damit nur um zwei Stimmen die absolute Mehrheit. Sein Herausforderer, der tschechisch-amerikanische Wirtschaftsprofessor Jan Svejnar, kam auf einhundertelf Stim-

men. Eine Woche zuvor hatte bereits die erste Präsidentschaftswahl stattgefunden. Weil dabei weder Klaus noch Svejnar in einem der drei Wahlgänge die erforderliche Mehrheit erhielten, war eine zweite Wahl angesetzt worden. Den Staatspräsidenten wählt in Tschechien ein Wahlgremium aus den 81 Parlamentariern des Oberhauses, des Senats und den 200 Parlamentariern des Unterhauses, des Abgeordnetenhauses. Die Sozialdemokraten und Kommunisten beschuldigen sich nun gegenseitig des

Mißerfolgs der Anti-Klaus-Allianz, in der Sozialdemokraten, Grüne und Kommunisten waren. Die Verantwortung für die Wiederwahl des Präsidenten Václav Klaus tragen drei sozialdemokratische Abtrünnige und Grüne, die die Bedingungen der Kommunisten nicht akzeptiert haben, das hat nach der Sitzung der erweiterten Parteiführung der kommunistische Parteichef Vojtech Filip vor der Presse mitgeteilt. Die Sozialdemokraten behaupten wiederum, daß die Kommunisten (KSCM) ein unfaires Spiel bei der Präsidentschaftswahl gespielt und der Jan-Svejnar-Allianz einige Stöße versetzt haben.

„Die Kommunisten haben die Chance vertan, sich der Koalition der Sozialdemokraten, Grünen und parteilosen Senatoren anzuschließen“, teilte der Chef der sozialdemokratischen Abgeordnetenfraktion, Michal Hasek, mit.

Auch die Bürgerdemokraten sorgen für ein Wahlnachspiel: Sie wollen gegen den Senator Josef Novotny von den Europäischen Demokraten Strafanzeige erstatten. Novotny hatte vor der Wahl behauptet, daß ein ODS-Senator ihm zwei Millionen Kronen angeboten habe, falls er – Novotny – bei der Präsidentschaftswahl für Klaus stimme. Der Aufforderung der Bürgerdemokraten, den Namen des Senators zu veröffentlichen, war Novotny nicht nachgekommen. Man wolle noch entscheiden, ob die Anzeige aufgrund einer Straftat oder der Rufschädigung für die Partei erfolgen soll, sagte der Vorsitzende der ODS-Senatoren, Jiri Stritesky.

Fortsetzung von Seite 1

IST ES DIE bloße Angst des BdV, selbst stigmatisiert zu werden, die ihn dazu treibt, derart nebulös braune Nebelbomben zu werfen? Kein konkreter Vorwurf wird erhoben, keine Fakten werden genannt, kein Funktionär der EUFV namentlich attackiert – aber die gesamte Vereinigung wird pauschal diffamiert. Das ist genau die Methode, die auch Funktionäre des BdV oft und oft gebrandmarkt haben, weil sie selbst Opfer einer derart perfiden Vorgangsweise gewesen sind. Jetzt bedient sich der BdV-Bundesaussschuß selbst solcher Methoden.

WER SOLCHE FREUNDE hat, braucht wirklich keine Feinde mehr!

IST DAS MOTIV für diese Vorgangsweise wirklich nur ein Kniefall vor der political correctness, die jeden zu solchem Tun zwingt, der zum politischen Establishment gehören will? Wenn dem so wäre, könnte man bei aller Empörung ja noch ein bißchen Verständnis aufbringen. Doch könnte es sein, daß der BdV von einer ganz anderen Angst getrieben ist: Der Angst vor Konkurrenz oder der Angst vor der Erkenntnis, die Chance eines Bündels der Kräfte europäischer Vertriebenenorganisationen selbst verschlafen zu haben?

WAS AUCH IMMER den Vertriebenenverband getrieben haben mag – hoffentlich begreifen die zwei Drittel der Delegierten, die für diesen Beschluß gestimmt haben wenigstens, daß sie sich ein gewaltiges Eigentor geschossen haben.

Verfassungsgericht prüft „Lex Schwarzenberg“

Das tschechische Verfassungsgericht wird das Gesetz aus dem Jahr 1947 überprüfen, auf dessen Grundlage das Vermögen der Frauenberger Linie der Familie von Schwarzenberg auf den Staat übertragen worden war. Dazu zählen auch die Schlösser in Krummau (Cesky Krumlov) und in Frauenberg (Hluboka nad Vltavou).

Alzbeta Pezold, die Enkelin des letzten Besitzers der Güter, Adolf Schwarzenberg, verlangt, daß die kontroverse Rechtsnorm, die so-

nannte „Lex Schwarzenberg“, für verfassungswidrig und ungültig erklärt wird.

Alzbeta Pezold bemüht sich seit Anfang der neunziger Jahre erfolglos um die Rückgabe der Güter ihrer Vorfahren. Pezolds Vater Heinrich Schwarzenberg wurde von den Nationalsozialisten im Konzentrationslager Buchenwald interniert. Im Jahre 1947 hatte das tschechoslowakische Parlament das entsprechende Gesetz zur Enteignung gebilligt.

Tschechen ohne Visum in die USA

Trotz Kritik aus der Europäischen Union hat Tschechien eine Visa-Vereinbarung mit den Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichnet. Wie ein Sprecher der tschechischen Botschaft kürzlich in Washington mitteilte, unterschrieben der amerikanische Heimatschutzminister Michael Chertoff und Tschechiens Innenminister Ivan Langer eine Absichtserklärung zur Visa-freiheit für tschechische Bürger. Diese könnten demnach voraussichtlich ab Ende des Jahres ohne Visum in die USA reisen.

Die USA verlangen bisher von zwölf der siebenundzwanzig Staaten der Europäischen Union Visa für die Einreise in die Vereinigten Staaten: Bisher hatte sich die EU ohne Erfolg um Gleichbehandlung aller Mitgliedstaaten und um eine gemeinsame Linie gegenüber Washington in der Frage bemüht.

URLAUB BEI SCHICKSALSGENOSSEN in Kärnten. Jedem, der seine sudetendeutschen Wurzeln vorzeigt (auch Kindern und Enkeln), gewähren wir 10 Prozent auf den Tagespreis.

20 Prozent gewähren wir überlebenden Zeitzeugen des Prager Massakers von Mai 1945.

Bedingung:

Berichte und Aufzeichnung von Zeitzeugen über Internierung und Vertreibung aus Prag. Auch Berichte von Nachkommen, die sie sich von ihren Eltern und Großeltern merken.

Einfach anrufen, faxen oder e-mailen. Umgehend senden wir unsere Infos zu!

BIOLANDHAUS ARCHE

A-9372 Bergbaurndorf St. Oswald – Eberstein, Vollwertweg 1a
Telefon: 00 43 / 42 64 / 81 20, Fax: 00 43 / 42 64 / 81 20-5
E-mail: bio.arche@hotel.at – http://www.bio.arche.hotel.at

Sudetendeutsches Gedenken

zum 89. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht 63 Jahre nach der Vertreibung

Die Sudetendeutschen in Österreich und ihre Freunde gedenken alljährlich der 54 Opfer des 4. März 1919, die für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich gefallen sind. Sie gedenken aber auch der mehr als 241.000 Toten der schrecklichen und unmenschlichen Vertreibung. Die Gedenkstunde halten wir nicht nur zur ehrenden Erinnerung an diese Toten, sondern sie soll auch an unsere unerläßliche Verpflichtung mahnen, für Recht und Freiheit aller Menschen und Völker einzutreten.

Es spricht **Abg. z. NR. Barbara Rosenkranz**
zum Thema

SUDETENDEUTSCHE SCHICKSALSJAHRE
1918 – 1938 – 1948

Samstag, 15. März 2008, 15.00 Uhr

Haus der Begegnung, Mariahilf, 1060 Wien, Königseggasse 10

Kommen Sie zu dieser Gedenkstunde, wenn möglich, in Tracht!

Bringen Sie Ihre Familie und Freunde mit und geben Sie bitte diese Einladung weiter. – Einlaß ist ab 14.30 Uhr. – Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Der Eintritt ist frei, Spenden erbeten. – Zu erreichen mit der U3 (Haltestelle Neubaugasse) und mit der Autobuslinie 57A (Haltestelle Esterhazygasse). |

Die musikalische Umrahmung erfolgt durch den Leopoldauer Musikverein.

Zum Gedenken an diese ersten **Blutopfer** unserer Volksgruppe wird eine

BLUTSPENDEAKTION

am Freitag, dem 14. März 2008, von 15.00 bis 17.00 Uhr, in der Blutspendenzentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit), durchgeführt. Daran kann jedermann im Alter von 18 bis 65 Jahren teilnehmen.

Einige wichtige Hinweise:

- Jeder, der eine Tracht besitzt, möge diese bitte unbedingt anziehen – damit bieten wir bei dieser Veranstaltung ein schönes und buntes Bild!
- Wir bitten, die Fahnen und Standarten mitzubringen (Träger können jedoch vom Veranstalter nicht gestellt werden!). Die Veranstaltung beginnt mit dem Einzug der Fahnen- und Trachtenträger. Treffpunkt zur Aufstellung ist um 14.45 Uhr im Foyer.
- Saaleröffnung ist um 14.30 Uhr – ein früherer Einlaß ist aus polizeilichen Gründen nicht möglich. Kommen Sie bitte daher nicht früher! Sie ersparen damit den Verantwortlichen Diskussionen und anderes mehr. Dies gilt auch für die vorreservierten Plätze für unsere Ehrengäste im Vorderteil der Sitzplätze. Wir bitten um Ihr wertvolles Verständnis.
- Aus feuerpolizeilichen Gründen dürfen weder Mäntel, Regenschirme oder Ähnliches in den Saal mitgenommen werden! Auch da können Sie den Verantwortlichen – diese sind unentgeltlich ehrenamtlich tätig! – sehr helfen.
- Der Eintritt ist wie immer frei. Sie können sich aber vor-

stellen, daß die Veranstaltung enorme Kosten verursacht: Wie zum Beispiel für Saalmiete, Musik, Polizei, für Drucksachen, Porti usw. Diese müssen aus der sehr gering dotierten SLÖ-Kasse bezahlt werden, was uns schon jetzt großes Kopfzerbrechen bereitet. Daher bitten wir alle Teilnehmer um eine entsprechende Spende – gemeinsam können wir ein Defizit abwenden. Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre wertvolle Spende und Unterstützung!

6. Werben Sie bitte für eine besonders zahlreiche Teilnahme, dies sind wir unseren Opfern und Toten schuldig! Nehmen Sie bitte Ihre Angehörigen und Freunde sowie insbesondere die mittlere und jüngere Generation mit. Wir stehen dort im besonderen Blickpunkt der Öffentlichkeit! Laden Sie auch interessierte Menschen nichtsudetendeutscher Herkunft ein. Gemeinsam – und darauf legen wir größten Wert – kann es uns gelingen, daß wir wieder einen vollen Saal haben. Dazu bedarf es aber der Mithilfe aller Landsleute – daher auch von Ihnen! Wir danken Ihnen für Ihr Bemühen und die Mitarbeit in bezug auf ein gutes Gelingen und einen vollen Saal sowie für Ihr wertvolles Verständnis der vorgenannten Hinweise!

Jetzt schwingt sogar schon der Bund der Vertriebenen die Faschismuskeule: VLÖ tritt Vertriebenenunion bei, BdV nicht

Während der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) kürzlich seine Mitgliedschaft in der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) beschlossen hat, lehnt der Bund der Vertriebenen (BdV) in Deutschland diesen Schritt ab.

Der Bundesaussschuß des BdV hat in seiner konstituierenden Sitzung am Samstag, dem 16. Februar in Frankfurt am Main mit sehr großer Mehrheit entschieden, der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) in Italien nicht beizutreten. Dem Bundesaussschuß des BdV gehören neben den Mitgliedern des Präsidiums die Sprecher beziehungsweise Vorsitzenden der Landsmannschaften, Landesverbände und außerordentlichen Mitgliedsverbände an.

Nach sorgfältiger und intensiver Erörterung

der Entstehungsgeschichte, der vorliegenden Erklärungen, der Struktur und des Statuts dieser Neugründung in Triest wurde die Entscheidung gefällt. Die Tatsache, daß Mitglieder der EUFV erhebliche Teile ihrer Souveränität laut deren Statut verlieren und an diesen Verband abzutreten haben, war bei der Entscheidungsfindung ebenso gewichtig wie die Erkenntnis, daß die Strukturen der EUFV und die Stimmengewichtung bei Abstimmungen der Bedeutung des BdV in keiner Weise gerecht werden.

Erheblich für den Beschluß des BdV-Bundesaussschusses war auch die Erkenntnis, daß bei der Triester Erklärung vom 31. März 2007 auf die in der Präambel des Status der EUFV Bezug genommen wird, aus Deutschland auch Gruppierungen und Personen mitgewirkt haben, die laut Verfassungsschutzbericht Verbin-

dungen zum rechtsextremen Spektrum aufweisen und sichtbar ist, daß bis heute in diesen Kreisen massiv Werbung für die EUFV gemacht wird. In einer solchen Gesellschaft will sich der BdV nicht befinden.

Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs teilt diese – von EUFV-Präsident Wilhelm von Gottberg auch im Interview-Kasten auf Seite 3 ausgeräumten – Bedenken nicht. Er hatte seinen Beitritt zur „Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen“ beschlossen. Mit diesem Schritt treten auch die Mitgliedsverbände des VLÖ dieser europäischen Vereinigung bei, nämlich die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), die Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft (DAG), die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, die Karpatendeutsche

Landsmannschaft in Österreich, die Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen in Österreich, die Landsmannschaft der Deutsch-Untersteiner in Österreich, der Österreichische Heimatbund Beskidenland und der Verband der Banater Schwaben Österreichs.

Der „Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen“ gehören insgesamt elf Flüchtlingsorganisationen aus Deutschland, Österreich, Italien, Finnland, Zypern und Großbritannien an. Sie hat ihren Sitz in Triest und bemüht sich, die Interessen der europäischen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge der Europäischen Union (EU) nahezubringen, ihre Anliegen in Bereichen wie etwa der Wiedergutmachung zu vertreten und die Öffentlichkeit über das Schicksal der europäischen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge zu informieren.

„Initiativen für Vertriebene sind im Kanzleramt wohl ein Fremdwort“

Punktgenau an jenem Tag, an dem die österreichische Regierung den Kosovo offiziell anerkannte, tagte auch der parlamentarische Menschenrechtsausschuß, wo ÖVP-Abgeordneter und Vertriebenensprecher Norbert Kapeller wiederholt ein Thema ansprach, welches in einem gemeinsamen und zusammenwachsenden Europa noch keine Lösung erfahren hat: Das der Beneš-Dekrete.

„Im österreichischen Nationalrat besteht breiter Konsens darüber, daß die Vertreibung und Enteignung der deutschsprachigen Minderheit aus der Tschechoslowakei in Folge des Zweiten Weltkriegs aufgrund der Dekrete des damaligen Präsidenten Beneš und des bis heute geltenden Amnestiegesetzes, mit dem sogar Gewaltverbrechen in diesem Zusammenhang straffrei gestellt wurden, ein bis heute nicht aufgearbeitetes Unrecht darstellt. Die Betroffenen und ihre Nachkommen erwarten zu Recht eine wirksame Geste der Versöhnung und der Entschädigung durch die Tschechische Republik“, so der ÖVP-Abgeordnete.

Zu einer Fragebeantwortung war die SPÖ-Staatssekretärin im Bundeskanzleramt, Heidrun Silhavy, eingeladen worden, um unter anderem auch Stellung zu den Fragen von Abg. Kapeller zu nehmen, der jedoch nach wiederholten Anfragen enttäuscht zurückblieb.

„Bundeskanzler Gusenbauer traf am 7. Jänner mit dem tschechischen Premier Mirek Topolánek zusammen. Als Vertriebenensprecher der Volkspartei darf ich wohl annehmen, daß auch das Thema der Beneš-Dekrete im Zuge des Treffens angesprochen wurde. Im Menschenrechtsausschuß nahm ich die Gelegenheit wahr, hier konkrete Antworten auf meine Fragen einzufordern. Es gilt jetzt einmal mehr, Nägel mit Köpfen zu machen und hier müssen wir auch innerösterreichisch und überparteilich an einem Strang ziehen“, so Kapeller.

Doch weit gefehlt: „Zuallererst erhielt ich gar keine Antworten, später sagte Silhavy bezüglich Treffen Gusenbauer – Topolánek, daß sie ‚annehme‘, daß Gusenbauer die Beneš-Dekrete angesprochen hätte“.

Nicht nur, daß dies wiederum eine verpaßte Möglichkeit war, die Beneš-Dekrete zielgerichtet zu thematisieren, ärgert Kapeller vielmehr, „daß Initiativen für Heimatvertriebene und Hei-

matvertriebene im Bundeskanzleramt anscheinend wohl ein Fremdwort sind“.

„Ich erhielt keine Antworten – so geht das einfach nicht. Das Thema ist für abertausende Mitmenschen, die großes Leid erlitten haben, viel zu wichtig und bedarf vermehrt politischer Aufmerksamkeit, sowohl in Österreich als auch hinsichtlich einer politischen Diskussion mit Tschechien und diesbezüglicher Lösungen. Ich werde nicht lockerlassen, die Beneš-Dekrete immer wieder zu thematisieren, solange, bis auch höchste Regierungskreise Lösungen einfordern, anbieten und zusammen erreichen“, führt Kapeller abschließend an.

Hier noch die – bislang unbeantwortet gebliebenen – Fragen des Abgeordneten Kapeller im Wortlaut:

Haben Sie entsprechend dem breiten Konsens im Nationalrat die Frage der Vertreibung und Enteignung der deutschsprachigen Minderheit aus der damaligen Tschechoslowakei und die auch vom Europäischen Parlament geforderte Abschaffung des Amnestiegesetzes beim Besuch des tschechischen Premierministers Topolánek angesprochen?

- Wenn ja, mit welchem Ergebnis?
- Wenn nein, warum nicht?

c) Welche Initiativen haben Sie für die Heimatvertriebenen und für die Heimatverbliebenen bereits ergriffen?

d) Welche Initiativen werden Sie für die Heimatvertriebenen und für die Heimatverbliebenen künftig ergreifen?

FPÖ-Haimbuchner: Wo sind Plassniks Initiativen?

„Zwar muß ich meinem Kollegen, dem ÖVP-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller rechtgeben, wenn er Bundeskanzler Gusenbauer aufgrund fehlender Initiativen zur Lösung der Beneš-Dekrete-Problematik beim Treffen mit dem tschechischen Regierungschef kritisiert“, reagierte der FPÖ-Vertriebenensprecher Manfred Haimbuchner auf Kapellers Vorstoß, „jedoch wo bleiben die Initiativen der VP-Außenministerin Ursula Plassnik?“ Der Vorstoß von Kapeller dürfte wohl nur auf den Streit innerhalb der Koalition zurückzuführen sein. Sonst würde er auch von seiner Parteikollegin und Außenministerin Plassnik entsprechende Initiativen einfor-

dern. „Die FPÖ setzt sich nach wie vor dafür ein, daß die Beneš-Dekrete aufgehoben werden“, stellte Haimbuchner fest. „Sie widersprechen den europäischen Menschen- und Grundrechten. Hierzu sind Handlungen beider Regierungsparteien, des Bundeskanzlers und der Außenministerin gefragt. Vielleicht sollte Kollege Kapeller auch an seine Außenministerin eine Anfrage richten, damit auch sie endlich in dieser Frage aktiv wird.“

BdV zeichnet Volker Kauder aus

Der Bund der Vertriebenen (BdV) wird auf seinem diesjährigen Jahresempfang am 4. März in Berlin dem Vorsitzenden der CDU / CSU-Bundestagsfraktion, Volker Kauder, die Wenzel-Jaksch-Medaille verleihen. Dazu der BdV: Der BdV dankt Volker Kauder damit für seinen engagierten Einsatz, das Thema Flucht und Vertreibung zu verfilmen, sagte BdV-Präsidentin Erika Steinbach. Ohne ihn, das habe der Regisseur Joseph Vilsmajer deutlich hervorgehoben, würde es den Film über den Untergang des Flüchtlingsschiffes „Wilhelm Gustloff“ nicht geben. Volker Kauder war die treibende Kraft sowohl für die Verfilmung als auch für die Vorabführung einer Kurzfassung des Zweiteilers für alle Mitglieder des Deutschen Bundestages. Zudem habe er sich engagiert für das sogenannte „Sichtbare Zeichen“ für Flucht und Vertreibung eingesetzt und er hat dazu beigetragen, daß die Ausstellung der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ als Wanderausstellung der Öffentlichkeit weiter zugänglich ist.

Die Auszeichnung ist nach dem böhmischen Sozialdemokraten Wenzel Jaksch benannt, der von 1964 bis 1966 BdV-Präsident war. Er hatte vor den Nationalsozialisten nach Großbritannien fliehen müssen, wo er vergeblich gegen die Vertreibungspläne von Beneš kämpfte. 1953 kam er als Abgeordneter in den Deutschen Bundestag, wo er sich in der Vertriebenenarbeit große Verdienste erwarb. Die Wenzel-Jaksch-Medaille wird an Persönlichkeiten verliehen, die sich in besonderer Weise um die deutschen Vertriebenen verdient gemacht haben. Unter anderem wurde der frühere Bundesinnenminister Otto Schily als erster Nichtvertriebener 2003 mit der Medaille ausgezeichnet.

Das Interview

„Rechtsextreme werden ausgeladen“

Wilhelm v. Gottberg, ist Präsident einer Organisation, mit der eine andere Institution, deren Vizepräsident er ist, nichts zu tun haben will. Die „Sudetenpost“ sprach mit dem Präsidenten der Europäischen Flüchtlings- und Vertriebenenunion (EUFV) und Vizepräsidenten des Bundes der Vertriebenen (BdV) über die Ablehnung eines Beitritts des BdV zur EUFV.

Sudetenpost: Der BdV, dessen Vizepräsident Sie ja immerhin auch sind, wirft Ihrer Vertriebenenunion Kontakte zu Personen und Gruppierungen mit rechtsextremem Hintergrund vor. Was sagen Sie dazu?

Von Gottberg: Also das ist schon sehr großzügig formuliert. Tatsache ist, daß bei der ersten Versammlung, die stattgefunden hat, vom 29. bis 31. März 2007, auch kleine Splittergruppen gekommen sind, die angeblich dem rechtsextremistischen Spektrum zuzuordnen sind. Die waren aber nur das erste Mal bei dem Kennenlern-Treffen dabei. Und danach bei den weiteren Treffen waren die alle nicht mehr da. Trotzdem wird immer wieder diese Behauptung hochgeholt, an der Triester Erklärung hätten Gruppen mit rechtsextremistischem Hintergrund mitgewirkt. Das ist polemisch.

Sudetenpost: Warum macht der BdV das?

Von Gottberg: Das weiß ich nicht.

Sudetenpost: Wie stark waren bei der Abstimmung im BdV-Bundesausschuß über einen Beitritt zur EUFV die Befürworter?

Von Gottberg: Ein Drittel hat für den Beitritt gestimmt, zwei Drittel dagegen. Ich habe natürlich selber für den Beitritt geworben, meine Einzelmeinung spielt dabei natürlich keine Rolle.

Sudetenpost: Hat sich die EUFV aktiv von diesen rechten Splittergruppen getrennt?

Von Gottberg: Ja, die waren nur beim ersten Mal da und dann nicht mehr, weil wir schon wußten, das geht schief. Deswegen ist die Behauptung, daß hätten extreme Gruppen mitgewirkt, falsch. Da war ich selbst daran beteiligt, daß die nicht mehr kommen. Wir haben einfach dafür gesorgt, daß sie nicht wieder eingeladen wurden.

Sudetenpost: Ist die Frage eines Beitritts zur EUFV mit dem BdV-Beschluß nun endgültig erledigt?

Von Gottberg: Der BdV kann ruhig draußen bleiben. Denn der BdV ist kein Opferverband, sondern ein Dachverband. Aber der BdV hätte eine Empfehlung geben müssen, daß die Landsmannschaften beitreten, denn das sind die Opfergemeinschaften. Und darauf habe ich auch immer hingewirkt, aber damit bin ich nicht durchgedrungen.

Sudetenpost: Werden Sie noch einmal einen Versuch in diese Richtung starten?

Von Gottberg: Ich bin sicher, es wird im Laufe des Jahres noch die eine oder andere Landsmannschaft beitreten. Insofern ist das ein Selbstläufer.



BdV-Vize Wilhelm von Gottberg: Landsmannschaften werden der EUFV beitreten!

EUFV zu BdV-Beschluß: Keine Gemeinsamkeit mit Extremisten!

EUROPÄISCHE UNION DER FLÜCHTLINGE UND VERTRIEBENEN



GEGRÜNDET 1. DEZEMBER 2007 IN TRIEST

Die Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) reagierte auf den BdV-Beschluß gegen einen Beitritt mit einem klaren Bekenntnis gegen jegliche Form von Extremismus. Die in einer BdV-Pressemitteilung erhobenen Vorwürfe werden in der nachfolgenden Erklärung zurückgewiesen:

„Der Beschluß des Bund der Vertriebenen (BdV), der EUFV nicht beizutreten, ist nicht verwunderlich. Auffallend und bezeichnend ist indessen die mangelhafte und oberflächliche Erschließung objektiver, der Aufklärung, Erörterung und Urteilsfindung dienender Informationsquellen, wenn man berücksichtigt, daß eine Aussprache mit dem Präsidium des BdV von seiner Vorsitzenden, Frau Steinbach, zwar zunächst selbst vorgeschlagen worden war, dann jedoch mehrmals verschoben und schließlich drei Tage vor dem vorgesehenen Termin des 17. Jänner 2008 plötzlich abgesagt wurde. Diese Aussprache hätte

jeden Vorbehalt zu Struktur und seriöser Gesinnung sowie jede Befürchtung ausgeräumt, die EUFV beabsichtige oder verichte direkt konkurrierende Tätigkeiten und erweise sich damit als Widersacher zu den großen, bereits bestehenden Organisationen.

Die ausschließlich auf dem absonderlichen Wunsch von Frau Steinbach beruhende Ablehnung einer Konfrontation – für die der Generalsekretär der EUFV, Massimiliano Lacota, jederzeit zur Verfügung stand, weil er sie nicht nur für nützlich, sondern für erforderlich hielt – ist ein überzeugender Beweis dafür, wie schwierig es – glücklicherweise für einige wenige Einzelpersonen – ist, einen neuen Weg aus der Vergangenheit heraus in die Zukunft zu beschreiten und sich zu einem innovativen Projekt von großer Spannweite und frei von Nötigungen jeglicher Art zu bekennen, wie sie von der EUFV vertreten werden.

Presseerklärungen, die mit Beleidigungen und Unwahrheiten auf niedrigem moralischem und politischem Niveau gespickt und gegen potentielle Partner und aufrichtige Alliierte gerichtet sind, tragen mit Sicherheit nicht dazu bei, eine gemeinsame Zukunft mit einem nachhaltigen Engagement für deutsche und europäische Vertriebene zu schaffen. Sie machen im Gegenteil nicht nur zwangsläufig eine Verständigung unmöglich und sorgen für Verwirrung, sie kommen darüber hinaus vor allen Dingen den Bestrebungen genau derjenigen – nicht wenigen – zugute, deren Ziel es ist, das Schicksal der europäischen Flüchtlinge und Vertriebenen

ohne jegliche Hoffnung auf Wahrheit und Gerechtigkeit endgültig zu besiegeln.

Das Vertrauen liegt deshalb vor allen Dingen bei den einzelnen Landsmannschaften und europäischen Vertriebenenorganisationen und deren Vertretern, dank ihres Verantwortungsbewußtseins und ihrer Klugheit und Fähigkeiten zu erkennen, daß die Ausweitung der Strategien auf ein neues Niveau, verbunden mit einer gleichzeitigen Bündelung und engen Zusammenarbeit, den konkreten Ausweg aus einer Situation darstellen kann, die der Opfer, die von Millionen von Menschen zur Befreiung Europas von unheilvollen Ideologien gebracht wurden, nicht würdig ist.

Die Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen wurde gewollt, erörtert und geschaffen durch die Zusammenarbeit seriöser und anerkannter Organisationen, die mit angeblichen extremistischen Gruppierungen – seien sie nazistischer, faschistischer oder gulag-sowjetischer Prägung – keinerlei Gemeinsamkeiten haben und steht all jenen Vereinigungen offen, die sich mit ihr identifizieren, die Notwendigkeit erkannt haben, sich nicht in nationalen oder nationalistischen Winkeln zu isolieren, und die bereit sind, sich mit der europäischen Realität zu konfrontieren, um Ergebnisse zu erzielen.

Leere Worte und sterile Polemiken, die sich zudem aufgrund ihrer Unsachlichkeit selbst widerlegen, gehören zur Denkweise einzeln und zum ausschließlichen Selbstzweck tätiger Kleingartenbesitzer.



STIMME VON DER MOLDAU

EMANUEL MANDLER

TAKTIK GEGEN DIE BESETZUNG EUROPAS

Wir können auch einmal von Problemen sprechen, denen gegenüber – so scheint es – die ungelösten Streitfragen zwischen Böhmen und den deutschen Vertriebenen in den bedeutungslosen Hintergrund treten. Und zwar deshalb, weil diese Probleme all das in den Schatten stellen, was die Zwiespältigkeiten zwischen uns verursacht.

Wie ein riesiger Stein steht auf dem Weg in unsere Zukunft die Frage, die existiert und auch existieren wird, solange es in der Welt die enorme Kraft der Gewalt gibt. Es ist eine aktuelle Frage: Was für eine Schuld tragen die gewöhnlichen „anständigen“ Massen, insgesamt gesehen die durchschnittlichen Menschen, an den Bestialitäten, die in ihrem Namen geschehen? (Auch wir hier in Mitteleuropa können ein Lied davon singen.) Die Antworten auf diese Fragen gehen auseinander und sind häufig recht radikal. Schon letztes Jahr fragte man sich, wo jene „friedliebenden, toleranten und gemäßigten Muslime sind“, die im Einklang mit den Gesetzen und Traditionen des Landes leben wollen, in denen sie wohnen? Wie kann man die Bekehrungen der europäischen Vertreter des Islams glauben, daß sie den Fanatismus ablehnen, wenn sich ihre Anhänger öffentlich nicht in diesem Sinne verhalten? Diese Frage gewinnt mit der Zeit an Aktualität.

Die Antwort ist relativ kompliziert: Diese gemäßigten Muslime existieren tatsächlich nicht nur, sondern bilden sogar die Mehrheit der Gesellschaft, die das Wesen der europäischen Zivilisation bedroht; und daß unsere Zivilisation von den Islamisten (keinesfalls von den Muslimen als solche) bedroht ist, das wissen wir. Es lohnt sich allerdings, der Frage Aufmerksamkeit zu schenken, wie sich die friedfertigen Muslime am Zerfall beteiligen? Die radikalen Islamisten würden allein ihre Ziele nicht erreichen – es ist schließlich an der innenpolitischen Situation der USA nach der Tragödie des 11. September zu sehen: Seitdem drohen die radikalen Islamisten den Amerikanern ständig, und das ist auch alles. Erst wenn sich in einem Land eine entsprechend große muslimische Gesellschaft bildet, können sie weitere Pläne verwirklichen. (Erinnern wir uns, daß so eine Aktion, wie es das Attentat auf Heydrich war, nur in einem Land zu organisieren möglich war, deren Bevölkerung – trotzdem, daß sie sich „fried-

lich“ verhielt – die gleiche Ideologie mit den Attentätern teilte / das heißt eine tschechisch-nationale und antideutsche Ideologie).

Die Islamisierung Europas soll nach den Vorstellungen ihrer Organisatoren ganz einfach verlaufen. Die Hauptrolle darin soll genauso wie bis jetzt eine mehr oder weniger beschränkte muslimische Einwanderung nach Europa spielen, worauf sich angeblich (aber sehr wahrscheinlich) westeuropäische und muslimische Staaten im Jahre 1973 geeinigt haben. Wellen muslimischer Immigranten besiedeln allmählich einzelne europäische Länder. Bereits heute sind in Ländern der Europäischen Union 25 bis 30 Millionen Muslime, jährlich kommen durch Einwanderung eine halbe bis eine ganze Million hinzu, wobei ihre Geburtenrate viermal höher ist als die Geburtenrate der „alten“ Europäer. Die muslimische Bevölkerung ist meistens friedfertig, das muß erneut betont werden, und bis auf Ausnahmen halten sie sich konsequent an ihre Religion und an ihre traditionelle Lebensweise, weitere Generationen ebenso. Infolge dessen ist aber das Datum relativ nahe, da in den einzelnen Ländern der Europäischen Union die Zahl der Muslime die der ursprünglichen Europäer überwiegt, und es ist lediglich eine akademische Frage, wann dieser Zeitpunkt eintritt. Aber das Problem, welche Schuld eigentlich die Massen der friedfertigen Muslime an dieser Entwicklung haben werden, die unabwendbar scheint, ist keine Frage. Es ist nämlich unstrittig, daß diese künftigen muslimischen Europäer die europäischen Staaten im besten Willen besiedeln, und wenn ihnen keine unvorhergesehenen Hindernisse in den Weg gestellt werden, wird dies auch ganz friedlich verlaufen. Aber die meisten Muslime möchten weitere Anhänger für Allahs friedlichen Weg gewinnen, und nur allein Widerstand gegen sie kann diese ihre Absicht ändern.

Mohammed hat es einfach: Die europäischen Regierungen haben sich ihm verschrieben und es scheint, daß sie sehr große Probleme haben könnten, wenn sie sich aus der islamischen Umarmung freimachen wollten. Aber das ist noch nicht alles. Die islamische Besetzung wird aus dem Süden ergänzt, und zwar auf eine Art und Weise, die man beim besten Willen weder friedfertig noch friedliebend nennen kann. Israel befindet sich in palästinensischer militärischer Belagerung und seine Situation ist je länger, desto schlimmer, wie es der in den vergangenen Jahren mißglückte Krieg gegen die Hisbollah zeigte. Inmitten eines riesigen islamischen Meeres liegt Israel, nur von den Vereinigten Staaten Amerikas unterstützt. Unmittelbar gegen Israel steht jedoch die mächtige Hisbollah, ein Staat im Staat Libanon, unterstützt von Syrien und dem Iran: „Alles wendet sich der Drohung Irans zu. Der Iran bildet die Hisbollah aus, finanziert und rüstet sie aus, ein Staat im Staat im Libanon. Dies wird von Sadres Milizen finanziert und unterstützt, ein Staat im Staat Irak.“

Das sagt Henry Kissinger und betont, daß die militärischen Aktionen in den vergangenen Jahren im Nahen Osten einen „doppelten Angriff auf die globale Ordnung darstellten, geführt durch kombinierte radikale Staaten und übernationale nichtstaatliche Gruppen, ...der (Angriff) ganz besonders stark den Nahen Osten bedroht... Er könnte sich jedoch, wohin auch immer, ausweiten, wo militante, radikale islamische Gruppen wirksam

sind...“ Wenn wir annehmen, daß diese Behauptungen in Übereinstimmung damit stehen, was bereits über die nach Europa kommenden Massen nichtengagierter muslimischer Einwanderer nach Europa gesagt wurde, kommen wir zu dem Schluß, daß unser Kontinent wahrscheinlich in naher Zukunft ebenfalls Gegenstand eines solchen „doppelten Angriffs“ wird. Einen Unterschied gibt es allerdings, und zwar einen bedeutenden: Im Nahen Osten wehrt sich Israel hartnäckig gegen diesen Angriff, wogegen die europäische Politik zur Zeit eher das Appeasement „verteidigt“, und Veränderungen, wie es scheint, sind nicht abzusehen. Dabei sind zum Unterschied von unserer Weltauffassung die Verteidiger des Dschihad im Vorteil, weil sie die Prinzipien einer Weltordnung ablehnen, auf dessen Grundlage man ein Schlachtfeld abgrenzen kann. Der Krieg, den sie führen, um die ungläubigen Regime zu stürzen, kennt keine Landesgrenzen.

Und so sollten beide Seiten des Atlantiks gemeinsam überlegen, wie man mit der Gefahr eines größeren Krieges fertig wird, der zu einem Krieg der Zivilisation heranwachsen könnte, zu einem Krieg, der im Hintergrund mit dem Nahen Osten nicht ohne Atomwaffen ausgehen müßte.

Für das Gesamtverständnis der Situation darf man allerdings weitere Parameter, Fakten und Maßstäbe nicht außer Sicht lassen. Ich mache auf zwei aufmerksam. Vor allem sind muslimische Staaten (die ebenfalls durch Staatsgrenzen voneinander getrennt sind) bereit, relativ aggressive Abkommen in der Frage der Islamisierung ungläubiger Staaten zu erreichen, wogegen es die europäischen Staaten lediglich fertigbringen, gemeinsam das Feld zu räumen, ohne dabei eine Formulierung der wahren Ursachen dieser Krise zusammenzubringen. Und weiter: Die europäischen Länder distanzieren sich im Bemühen, mit dem Islam übereinzukommen, von ihrem zwar kleinen, aber wichtigen Teil, von Israel. Sie geben vor, daß Israel für sie ein Staat ist, mit dem sie nichts gemeinsam haben. Das stimmt aber nicht. Israel ist ein demokratischer Staat europäischen Typs, der sich von Europa hauptsächlich darin unterscheidet, daß er nicht feige ist. Es ist unwahrscheinlich, daß er unter den gegenwärtigen Umständen lange überleben kann: Eines Tages stellen wir fest, daß sich ein islamisches Meer darüber ergießt – und dann wird es zu spät sein.

Auf den ersten Blick scheint es, daß die tschechisch-deutsch-österreichische und insbesondere die tschechisch-sudetendeutsche Beziehung ein Tropfen im Meer dieser fast unlöslichen Probleme ist. Dem ist aber nicht so. Die tschechische Beziehung zu den Vertriebenen trägt zur Desintegration Europas bei, das gegen einen eventuellen Angriff der Islamisten nicht die geringste Chance auf Erfolg hätte. Schon deshalb sollten wir alles dafür tun, damit jede zerbröselte europäische Situation durch Zusammenarbeit beseitigt wird, und ehrliches Bemühen unseren Nachkommen ermöglichen soll, nicht Opfer extremer Gewalt zu werden. Die tschechische Regierung hat davon nicht die geringste Ahnung; der deutschen und der österreichischen muß man das in Erinnerung bringen. Und überhaupt: Auch die Bürger dieser drei Länder sollten sich dessen bewußt sein. Eigentlich der vier Länder – Polen sollte man nicht vergessen. Emanuel Mandler

Vortrag von Fritz Lange:

Von Böhmen nach Wien Der Schwarzenbergische Schwemmkanal



Eine Zeitreise von Wien in den Böhmerwald in Bildern von 1776 bis 2007

am Dienstag, dem 11. März, um 18 Uhr, im Kammgarnsaal des Stadtmuseums Traiskirchen, Wolfstraße 18, 2513 Möllersdorf.

Im Grenzland zwischen Böhmen, Deutschland und Österreich beginnt in 925 Meter Höhe ein 52 Kilometer langer künstlicher Wasserweg, welcher die große europäische Hauptwasserscheide überquert und den der Schwarzenbergische Ingenieur Joseph Rosenauer schon 1774 zu keinem anderen Zweck geplant hatte, als um Brennholz nach Wien zu bringen.

Fritz Lange zeigt Bilder von Arbeit und Leben in den Schwarzenbergischen Wäldern und am Kanal, aber auch die traurige Geschichte der Menschen im Böhmerwald, die nach 1945 aus ihrer Heimat vertrieben wurden und die heute versuchen, wenigstens ihre ehemaligen Friedhöfe und Gedenksäulen wiederherzustellen.

Seit der Öffnung der Grenzen wird aber auch der alte Wasserweg freigelegt, restauriert und zu einem der schönsten Wander- und Radwege Mitteleuropas ausgebaut.

Fritz Lange ist Autor der Bücher über historische Wasserwege „Von Wien zur Adria“, „Von Böhmen nach Wien“, und über das Leben Georg Hubmers „Vom Dachstein zur Rax“. Die Ausstellung zeigt historische Bilder, Fotos und Pläne des 320 Kilometer langen Wasserweges über die große europäische Hauptwasserscheide vom Böhmerwald nach Wien.

Wie lange Opfer zweiter Klasse?

Seit der letzten Wahl in Wien ist der Südmährer Bernd Zeißel Bezirksvorsteher-Stellvertreter im größten Wiener Bezirk Favoriten (160.000 Einwohner). In der an alle Haushalte gehenden „Bezirkszeitung“ 3/08 schrieb er u. a. zum Gedenkjahr. „Wenige Wochen vor dem Fall des Eisernen Vorhanges im Februar 1948 kam ich am 17. Dezember 1947 mit meiner Mutter und den Geschwistern wieder nach Wien zurück! Die Kriegs- und schlimmen Nachkriegsjahre verbrachten wir ja in Südmähren (Tschechien), der Heimat meiner Eltern. Als Österreicher wurden wir 1945 nicht, wie über drei Millionen Sudetendeutsche, vertrieben. Dieser, nun „feine“ EU-Partner denkt jedoch bis heute nicht im Traum daran, die rassistischen Beneß-Dekrete aufzuheben und die kollektive Vertreibung als Unrecht zu verurteilen, geschweige denn Restitution (Naturalrückgabe) oder Entschädigungszahlungen für den Raub an den Millionen Alt-Österreichern zu leisten! Wie lange wird es noch Opfer zweiter Klasse geben, fragt Ihr BV-Stv. Bernd Zeißel?

Strabag übernimmt tschechische Firma

Der börsennotierte österreichische Bauriese Strabag hat für die Übernahme des tschechischen Brückenbau-Spezialisten JHP grünes Licht von der tschechischen Wettbewerbsbehörde (UOHS) bekommen. Der Kaufpreis wurde nicht bekanntgegeben. Experten gehen von einem Transaktionswert von 350 bis 450 Millionen Kronen aus. JHP beschäftigt rund 280 Mitarbeiter und erzielte 2006 einen Umsatz von 750 Millionen Kronen (29,7 Millionen Euro), berichtete die tschechische Nachrichtenagentur CTK.

SCHAU MAL REIN!

www.sudetenpost.com



DATEN,
FAKTEN,
ZAHLEN

– unter
dem Motto:

Nur Informierte können mitreden!

Damit wir nicht auch noch aus der Geschichte vertrieben werden:

Schreiben Sie Ihre
Erinnerungen auf!

Zeitzeugen gesucht

Während des sogenannten Prager Aufstandes, der am 5. Mai 1945 begann, kam es zu grausamen Massakern an Deutschen. In der vom damaligen Bundesministerium für Vertriebene und Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte herausgegebenen Dokumentation heißt es: „Grausame Rache wurde an den aufgegriffenen Angehörigen der Waffen-SS, des SD und anderer nationalsozialistischer Organisationen genommen. Sie wurden oft grausam gefoltert oder wie andere deutsche Uniformierte und Zivilpersonen gleich an Ort und Stelle niedergemacht. Auch erfolgten Massenerschießungen ohne Gerichtsverhandlung an Tschechen, die der Kollaboration mit Deutschen beschuldigt wurden“. Der Mob holte die deutschen Familien aus ihren Wohnungen und verschleppte sie in provisorische Internierungslager. Dort kamen viele ums Leben. Auch überfielen Tschechen deutsche Arbeitskolonnen, folterten die Menschen und ermordeten sie. Besonders menschenverachtend waren die Zustände in den Internierungslagern am Stadtrand

von Prag. Todesfälle waren an der Tagesordnung. Die Toten wurden in Massengräber verscharrt.

Die Anzahl der während des Prager Aufstandes getöteten Soldaten und Zivilisten wird auf etwa 100.000 Personen geschätzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zahlreiche dieser Massengräber im Stadtgebiet überbaut. Auch sind die Toten an anderen Stellen verscharrt worden.

Nach einer tschechischen Quelle soll sich im Prager Stadtteil Dejvice ein Massengrab mit 900 Toten befinden. Wie bekannt wurde, ist geplant, auf dem diesbezüglichen Gelände ein Einkaufszentrum zu errichten. Die Bauarbeiten stehen seit zwei Jahren still, nachdem Bauarbeiter nach zuverlässigen Informationen beim Ausheben der Fundamente Knochen von Menschen und Ausrüstungsgegenstände der Deutschen Wehrmacht fanden. Es werden Zeitzeugen und Material zu diesem Massengrab gesucht.

Wer Angaben darüber machen kann, sollte sich an **Adolf Wolf, Neufeldstraße 24, 65207 Wiesbaden**, Telefon und Fax: 06 122 / 12 711, E-mail: wolf.med@t-online.de, möglichst in schriftlicher Form, wenden.

NEU ERSCHIENEN

„Das Selbstverständnis einer Europäischen Union der Vertriebenen.“



Das Selbstverständnis einer Europäischen Union der Vertriebenen

Es ist nötiger denn je, daß sich die europäischen Vertriebenen, unter einem Dachverband zusammenschließen und dort mit einheitlicher Stimme für ihre Interessen kämpfen. Es geht nicht nur um die Ächtung von Vertreibungen und Völkermord, sondern vor allem um Wiedergutmachung. Der Witkobund e.V. hat dankenswerterweise diese Broschüre herausgebracht. 12 Seiten; zu beziehen über Heimatkreis Mies-Pilsen e.V., Postfach 127, 91542 Dinkelsbühl. Preis 3,00 Euro plus Porto.



Von Gustav Chalupa

Die Ausrufung der Republik Kosova von der EU und USA Gnaden, ist die logische Konsequenz des blutigen Zerfallprozesses des in Versailles von den Alliierten 1918 erzwungenen Vielvölkerstaates Jugoslawien. Der Serbe Gavrilo Princip setzte mit dem Königsmord in Sarajevo eine Tragödie ungeahnten Ausmaßes und Dauer in Gang, die letztlich auf ihren Ausgangspunkt, das serbische Belgrad, zurückgefallen ist. Der Preis Belgrads für die verlorenen Kriege ist hoch: Der Verlust des Kosovo, „das Herz des Herzens Serbiens“, wie es die Hierarchie der Serbisch-orthodoxen Kirche pathetisch bejammert. Auch wenn die Serben dort nur noch eine Minderheit sind und das Patriarchat der Serbisch-orthodoxen Kirche Jahrhunderte unter dem Schutz der Wiener Kaiser in Karlovac in der Vojvodina war und seltener in Peč im Kosovo. Der tschechische Historiker Jan Rychlik zeigt Verständnis für die emotionelle Stimmung der Kosovoalbaner, die seit 1912 los von Serbien wollen, bezweifelt aber die Rechtmäßigkeit. „Die Randgebiete Böhmens waren bis 1945 überwiegend deutsch, trotzdem zweifelt bei uns niemand, daß mit ihrer Abspaltung 1938 das internationale Recht mit

Füßen getreten wurde!“ Von der Vertreibung und Beraubung der 3,5 Millionen deutschen Mitbürger dagegen kein Wort. Rychlik beschränkt sich im Falle Kosovos ebenfalls auf internationales Recht und behauptet, daß „die aktuellen Siedlungsgebiete der Völker eine Folge jahrhundertelanger Migrationsströme wären“. Sein Widerspruch, da Deutsche und Altösterreicher rund 800 Jahre in den böhmischen Ländern siedelten, manchen Historikern zufolge sogar vor der Landnahme durch Slawen, fällt ihm nicht auf, obwohl die Westalliierten mit der NATO gerade wegen der Vertreibung von rund 800.000

mischte spürbar mit – und diesmal ohne „Schwarze Hand“ ganz offen. An der historischen Scheide, an der Save und der „Festung Belgrad“, zwischen Orient und Okzident, stehen sich jetzt Rußland und die USA / EU gegenüber. Zum Glück mit ökonomischen Konzepten, diplomatischen und juristischen Tricks, aber wie lange noch? Kosovo* und Serbien sind Spielbälle der „player“, wobei Belgrader Politiker ihren Staat für Gasleitungen und leere Versprechungen geradezu verschleudern und Provinzpolitiker dutzendweise Ehrenbürgerschaften nach Moskau draufsatteln, während Tito Jugoslawien gegen die Sowjetunion abzusichern und den politischen Preis hochzutreiben verstanden hat. Der Krenl hat das Ziel eines Zuganges zur eisfreien Adria und dem Mittelmeer nie aus den Augen verloren, die heute fest in der Hand der USA und ihrer 6. Flotte sind. Vom Selbstbestimmungsrecht ist nur bei Bedarf die Rede. Teurer wird die Republik Kosova, der 47. Staat in Europa, in den Milliarden an Überlebens- und Entwicklungshilfe gepumpt werden müssen, und das wohl Jahrzehnte lang von der Europäischen Union, nachdem die USA vom UN-Protectorat Kosovo genug hatte. Sofern die geografisch – auf Griechenland, Mazedonien, Serbien, Montenegro – zerstückelten Albaner, die sich als die Urbewölkerung des Balkans wännen, die Verselbständigung des Kosovo nicht als einen Schritt zu Groß-Albanien nutzen. Mit dem Erscheinen der „Liga von Prizren“ auf dem Berliner Kongreß 1878, da Bismarck ein Volk der Albaner noch unbekannt war, hatte sich dieses wieder in die Geschichte zurückgemeldet. Kosovo bleibt der Zankapfel zwischen Serben und Albanern auf dem Balkan, der auch für Europa schicksalhaft ist.

Zankapfel Kosovo

Kosovoalbanern durch den serbischen Diktator Milošević militärisch intervenierten. Sollten die Alliierten sechzig Jahre nach der brutalsten Völkervertreibung in der Geschichte von 15 Millionen Deutschen aus Ost- und Südosteuropa etwa umgelernt haben? Bis heute weder gesühnt, noch bedauert, ja nicht einmal entschuldigt! Im Falle des Kosovo und Jugoslawien, waren das Königreich, unter kommunistischen Vorzeichen reanimiert und von Milošević ins politische Abseits geführt, nur Zwischenstationen, geblieben sind die Völker.

Geblieben sind auch die großen Akteure, wenn auch unter veränderten Konstellationen. Die westlichen Hebammen, Frankreich und England, beeilten sich sogar als Kindeswegleger ihrer Fehlgeburt Jugoslawien.

Der alte Spieler auf dem Balkan, Rußland,

Kosovo – Sudetenland: Messen mit zweierlei Maß

Eine Volksgruppe von knapp zwei Millionen Mitgliedern erhält nunmehr ihr Selbstbestimmungsrecht zuerkannt: Der neue Staat Kosovo hat sich kürzlich als unabhängig erklärt. Von den USA und vielen Staaten in Europa unterstützt, vom betroffenen Staat Serbien – unterstützt, von Rußland – vehement abgelehnt.

Der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich weist auf Parallelen der Geschehnisse vor siebzig Jahren in der damaligen CSR hin: Die tschechoslowakische Regierung unterdrückte über dreieinhalb Millionen deutsche Mitbürger ab der Neugründung dieses Staates nach dem Ersten Weltkrieg und verweigerte diesen Mitbürgern die geforderte Autonomie.

Die Unterdrückung der Deutschen nahmen solche Ausmaße an, daß sich Großbritannien in Abstimmung mit Frankreich darauf einigten, den englischen Lord Runciman zu einer Beobachtungsreise in die CSR im Sommer 1938 zu ent-

senden. Dieser kam zu der Erkenntnis, daß die Zustände in der CSR keine andere Lösung zugelassen haben als eine Trennung der tschechischen und deutschen Ethnie in den geschlossenen Siedlungsgebieten der Sudetendeutschen.

Zwischen England, Frankreich und der Tschechoslowakei wurde am 19. und 21. September 1938 eine grundsätzliche Übereinkunft über die Abtretung der Sudetengebiete herbeigeführt – wenn auch durch politischen Druck – die sogenannte „Prager Abtretung“. Zu diesem Zeitpunkt trat das Deutsche Reich mit Adolf Hitler auf den Plan und forderte die unverzügliche Abtretung der deutschen Randgebiete an Deutschland. Die unmittelbar darauf einberufene Münchener Konferenz – Teilnehmer waren die Länder Italien, England, Frankreich und Deutschland – beschloß die Modalitäten der Abtretung, die zwischen dem 1. und 10. 10. 1938 erfolgte. An diesem Abkommen waren weder die Sudetendeutschen noch Vertreter der CSR beteiligt.

Nach einigen Jahren des Zerfalles der CSR, der fürchterlichen Ereignisse des Zweiten Weltkrieges, der zwischenzeitlich erfolgten einseitigen Aufkündigung des Münchener Abkommens erfolgte zu Kriegsende die seit langem geplante Vertreibung aller Sudetendeutschen aus ihren Heimatgebieten unter unbeschreiblichen Mord- und Unrechtstaten, zu denen sogar Dr. Edvard Beneš und seine Exilanten gewissenlos aufriefen.

Zeihsel stellt sich die Frage, welche Konsequenzen in einigen Jahren oder Jahrzehnten die Abtretung des Kosovo und das damit verbundene Ende des Reststaates Jugoslawien zeitigen wird?

Denn Zeihsel sieht in der jetzigen Vorgangsweise ähnliche Ereignisse, die nach „zweierlei Maß“ gemessen werden und stellt die Frage: Wie lange wird die Regelung des Kosovo als eigener Staat als völkerrechtlich gültig anhalten?



Die Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Lehrer und Erzieher e.V. hat wiederum einen bemerkenswerten Band herausgebracht. Unter „Tatsachen – Meinungen – Standpunkte“ finden Sie in Band V – 2007 folgende Themen:

- Josef Weikert: *Der „Transfer“ der Deutschen aus der Tschechoslowakei nach dem Kriege – Oberstleutnant Walter Held: Gedanken zum Geschehen – Tollhaus Deutschland – Josef Weikert: Das Sudetendeutsche Freikorps – Josef Weikert: Gedächtnisprotokoll über die Zeit 1938 bis 1943 in Pilsen – Dr. Richard Grill: Massenvergewaltigung als „Befreiung“ – Josef Weikert: Die alliierten Luftangriffe auf Pilsen während des Zweiten Weltkrieges – Dr. Richard Grill: Die Überlebenden des Deutschenhasses 1 / Die Überlebenden des Deutschenhasses 2 – Dr. Matthias Schickel: „Das hat mir Masaryk nicht gesagt!“ Die Vereinigten Staaten und die Gründung der Tschechoslowakei – Dr. Matthias Schickel: Das Jahrhundert Wilsons – Die USA und der Völkerbund – Dr. Matthias Schickel: Die USA und der Versailler Vertrag – Dr. Alfred Schickel: Clemens August Kardinal Graf von Galen – Dr. Alfred Schickel: Neue Fakten zur Zerstörung Dresdens – Dr. Alfred Schickel: Wie ein Kriegsmminister gegen einen Finanzminister gekämpft hat – Dr. Walter Hawelka: Über die Ursachen der Vertreibung der deutschen Volksgruppe aus Böhmen und Mähren – Dr. Herbert Günther: Die erfolgversprechende Strategie bei der Wahrnehmung... – Beatrix Herzogin von Oldenburg: Zivile Koalition – Gemeinsam unsere Zukunft sichern – Marco Picone Chiodo: Die Geschichte Italiens im Zweiten Weltkrieg.*

Preis des Bandes 11,00 Euro und zu beziehen über Heimatkreis Mies-Pilsen e.V., Postfach 127, 91542 Dinkelsbühl.

Fachtagung Heimatsammlungen

In Zusammenarbeit mit dem Bundeskulturreferat der Sudetendeutschen Landsmannschaft, mit der Arbeitsgemeinschaft kulturelle Heimatsammlungen und dem Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa findet vom 25. bis 27. April in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“, Bad Kissingen, eine Fachtagung „Sudetendeutsche Heimatsammlungen“ statt.

Im Laufe der Jahrzehnte seit Kriegsende entstanden in den Ansiedlungskernen vieler deutscher Heimatvertriebener, darunter auch der Sudetendeutschen, aus vorbildlichem bürgerschaftlichem Engagement zahlreiche Heimatsammlungen. In ihnen fanden Dokumente, Bücher, Fotos, Trachten, Landkarten, lokal- und wirtschaftsgeschichtliche Zeugnisse etc. eine Heimstatt. Die Sammlungen wurden von Privatpersonen oder Gruppen errichtet und teilweise auch öffentlich präsentiert. Gelegentlich fanden sie aber lediglich in Privaträumen ein dauerhaftes Provisorium. Die Heimatvertriebenen identifizieren sich mit den geretteten Stücken und haben eine starke emotionale Bindung an Gegenstände „aus der Heimat“. Kommunen übernahmen vielfach eine Patenschaft über die neuen Bürger und ihre Sammlungen, die stets mit viel Herzblut aufgebaut und betreut wurden, jedoch gelegentlich professionellen Standards der dau-

erhaften Bewahrung und modernen Präsentation nicht mehr genügen. Nachdem die Gründergeneration aus demographischen Gründen sich allmählich aus dieser Arbeit zurückzieht, stellt sich die dringende Frage, wie diese weitergeführt werden? Bei einem fachlichen Austausch auf der diesjährigen Jahrestagung sollen zukunftsfähige Konzepte entwickelt bzw. vorgestellt sowie Ideen und Erfahrungen zwischen Betroffenen und Fachleuten ausgetauscht werden. Hierzu wurden namhafte Experten und Vertreter einschlägiger Institutionen aus den Bereichen Wissenschaft, Museum, Dokumentation und Archivwesen eingeladen.

Die Tagung wird vom Bundeskulturreferenten der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Reinfried Vogler, geleitet.

Zu dieser Fachtagung sind alle Betreuer und Leiter sudetendeutscher Heimatsammlungen eingeladen.

Vorbehaltlich der Förderzusage durch die Bundesbehörden, wird die Tagung € 25,00 Teilnahmebeitrag, inkl. Unterkunft und Verpflegung, zusätzlich Kurtaxe und ggf. Einzelzimmerzuschlag, kosten. Ein Fahrtkostenzuschuß kann voraussichtlich gewährt werden. Die Tagung beginnt am Freitag mit dem Mittagessen und ist am Sonntag nach dem Mittagessen zu Ende.

Bitte melden Sie sich umgehend, spätestens bis 31. März 2008, beim Heiligenhof unter dem Stichwort „Heimatsammlungen“ an. Der Heiligenhof, Alte Euerdorfer Straße 1, D-97688 Bad Kissingen, Fax: 00 49 (0) 971 / 714 747 oder per Mail an: info@heiligenhof.de

Ich verschenke die Sudetenpost

Rechnungsanschrift

Familienname und Vorname

Straße / Hausnummer (bitte kein Postfach)

PLZ / Ort

Telefon und E-mail-Adresse

Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement

Familienname und Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Telefon 0 73 2 / 70 05 92

Preßburg – Trade Center: Legende eines Druck- und Verlagshauses



Fast jeder Preßburger kennt – kannte die Sturova Nr 4. Gedruckt wurden hier verschiedene Publikationen. Sehr bekannt war die „Pravda“, das Zentralorgan der KP, das in der Druckerei Danubiaprint in der Sturova Nr. 4 hergestellt wurde. Die Sturova hieß früher Landerergasse, benannt nach dem Verleger und Buchdrucker Johann Sebastian Landerer. Sein Sohn Johann Michael II. Landerer erhielt am 1. September 1752 das große Druckerei-Privileg durch Maria Theresia. Er druckte Bücher in lateinischer, deutscher, slowakischer und ungarischer Sprache.

Am 14. Juli 1764 fing er an, die „Preßburger Zeitung“ herauszugeben. Initiator dabei war sein aus der Zips stammender Jugendfreund, der Publizist und spätere Bürgermeister Karl Gottlieb Windisch. Der Gebäudekomplex entstand aus mehreren Einheiten, so daß das Druck- und Verlagsgebäude auch drei Eingänge hatte: Sturova 4, Medena (Kupfergasse) und Jessenskeho (Rosengasse).

Vorgeschaltet war ein Hotel mit Gasthaus „Zum roten Ochsen“ (Cerveny byk) und das Gasthaus „Zur goldenen Rose“ (Ku zlatej ruzi). Der Namensträger der Sturova, Ludevít Stur (1815 bis 1856) war der Gründer der slowakischen Schriftsprache und Führer des slowakischen Aufstandes 1848 / 1849.

Neben dem Druck- und Verlagshaus waren in der Landerergasse zahlreiche Banken, Versicherungen und Buchhandlungen angesiedelt. Nun entstand aus Ruinen ein neues Leben.

mit einer großen Zukunft, das **PRESSBURG – TRADE CENTER** mitten im Herzen der Innenstadt von Preßburg / Bratislava / Pozsony. Es liegt in einer der schönsten Fußgängerzonen Europas, neben dem Finanzviertel der Stadt. Die österreichische Soravia-Gruppe entwickelte aus dem Objekt ein Büro- und Geschäftszentrum mit der größten zusammenhängenden Bürofläche der Innenstadt: 14.000 Quadratmeter und 1000 Quadratmeter Geschäftsfläche. Die absolute Spitzenlage sowie die große Nachfrage nach Büroräumlichkeiten westlichen Standards in der slowakischen Hauptstadt waren die optimale Voraussetzung für den Erfolg dieses Projektes.

Das **PRESSBURG – TRADE CENTER** mit 12 Stockwerken und Tiefgarage ist nunmehr über ein Jahr erfolgreich in Betrieb. Das mit einer Gesamtinvestition von rund 29 Millionen Euro errichtete Gebäude wurde von der Siemens-Kapitalanlagegesellschaft (Rentenfonds) gekauft.

Für die Freunde der ASFINAG, die nur Bratislava-Hinweisschilder in Wien und Niederösterreich aufstellen und damit österreichische Kulturwerte verraten und eine kriegerische Liebedienerei gegenüber den Slowaken betreiben – die das gar nicht wollen – wie dieses PRESSBURG-Haus mitten in der slowakischen Hauptstadt zeigt!

Heute gibt es wieder die in Bratislava / Preßburg alle zwei Monate in Deutsch erscheinende „Preßburger Zeitung“ (gegründet 1764). ger-

Die Blutorgie von Komotau am 9. Juni 1945

Anfang Juni 1945 wurden in Komotau alle deutschen Männer im Alter von 13 bis 65 Jahre durch öffentlichen Anschlag dazu aufgefordert, sich am 9. Juni um 10 Uhr vormittags auf den Jahnsportplätzen einzufinden. Sie sollten Verpflegung für drei Tage mitbringen. Bei Nichtbefolgung der Anordnung drohte die Todesstrafe. Die meisten Jungen und Männer kamen freiwillig. Die Arbeiter der Mannesmann-Röhrenwerke wurden noch in ihren Arbeitsanzügen vom Arbeitsplatz weggeholt und von johlenden tschechischen Polizisten und selbsternannten Partisanen im Laufschrift zu den Sportplätzen geprügelt. Fünf- bis sechstausend Männer (nach anderen Angaben sogar achttausend) wurden einer gründlichen Durchsuchung unterzogen, bei der ihnen alles Brauchbare abgenommen wurde. Der Platz wurde abgeriegelt – Maschinengewehre waren auf die wehrlosen, in Reih und Glied aufgestellten Männer gerichtet.

Ein tschechischer Offizier hielt in gebrochener Deutsch eine Ansprache, in der er die großen Qualen und Leiden des tschechischen Volkes unter der Herrschaft der deutschen Nationalsozialisten beschrieb. Jetzt war der Zeitpunkt, nicht für Rache, aber für gerechte Vergeltung gekommen! Nach dieser Rede verlangte man von den versammelten Deutschen, bei dem deutschen Gruß erhobenen Arm das Deutschlandlied und Horst-Wessel-Lied zu singen. Zum Abschluß mußten sie „Wir danken unserem Führer!“ rufen.

Über Lautsprecher wurden sodann alle SS-Angehörigen aufgefordert, vorzutreten. Da sich niemand rührte, brüllte Stabskapitän Prášil: „Nun, da werden wir die Ratten eben suchen!“ Mit entblößtem Oberkörper mußten die Männer die Arme heben. Den Angehörigen der Waf-

fen-SS war ihre Blutgruppe unterhalb der linken Achselhöhle auf den Oberarm tätowiert worden. Jeden, den man mit diesem Kennzeichen entdeckte, trieb man mit Kolbenschlägen und Peitschenhieben zum unteren Teil des Sportplatzes. Dort wurden die Männer so lange bespuckt, getreten, geschlagen und gequält, bis sie halb tot am Boden lagen. Mit Eimern kalten Wassers wurden sie wieder „belebt“. Und wenn das nicht half, sie auf die Beine zu bringen, legte man ihnen brennendes Zeitungspapier unter die Hoden. Einigen schnitt man Hakenkreuze in den Rücken und streute Salz in die Wunden. Nach und nach wurden sie alle still – sie hatten ausgeblutet. Stabskapitän Prášil, der Leiter dieser Aktion, wurde später für seine „Verdienste“ auf den Jahnsportplätzen zum Major befördert.

Nachmittags zwischen 14 und 15 Uhr endete diese Blutorgie. Die Überlebenden mußten in Fünferreihen antreten. Vorbei an den blutigen Leibern der Erschlagenen, begann ihr Marsch in Richtung Erzgebirge. Die deutschen Männer Komotaus wurden im Eilmarsch aus ihrer Heimat getrieben. Wer den Strapazen dieses barbarischen etwa 15 Kilometer langen Marsches nicht gewachsen war, wurde erschossen oder einfach mit dem Gewehrkolben erschlagen. Im Laufschrift ging es durch menschenleere Ortschaften. Die den Zug begleitenden Partisanen schossen von ihren Lastwagen aus wild in die Gegend und brüllten immer wieder „Fenster zu, Fenster zu!“. Bewegte sich etwas hinter den Gardinen, wurde erbarmungslos in die Fenster geschossen.

Stunden später holte man die völlig verängstigten Bewohner aus ihren Häusern. Sie mußten die Toten begraben. Kein Kreuz, kein Gedenkstein markiert ihre Gräber. Ottmar Kreißl

Tribüne der Meinungen

Letzte Chance!

Im letzten Absatz des Leitartikels „Dicke Bretter“ in der Folge 3 weisen Sie, meiner Ansicht voll entsprechend, auf fehlende Unterstützung mancher eigener Funktionäre für die Sache der 47 Beschwerdeführer der „Sudetendeutschen Initiative“ hin. Ich bin ja einer davon. Und auch der Meinung, daß vor allem die POLITIK in dieser wichtigen Sache – die ja auf internationaler Bühne (UNO) stattfindet – keinerlei Unterstützung erbringt.

Ich will keineswegs Zwietracht säen unter uns Heimatvertriebenen, aber es müßte ALLEN FUNKTIONÄREN der SLÖ und jener in Deutschland, ebenso den VERTRIEBENEN-SPRECHERN in der Politik, klar sein, daß die „Sudetendeutsche Initiative“ eine Art Vorreiterrolle spielt, quasi eine LETZTE Chance zur Wahrnehmung der Vertriebenenrechte ALLER BETROFFENEN überhaupt, unternimmt!

Das „Alleingelassen“ empfinden wohl die meisten der 47 wie ich, sie haben auch eigenes Geld investiert und hören vielleicht nur schöne Worte mit der Frage „Was kann man noch tun, es geschehe ohnedies alles...“ Aber das ist zu wenig, es müssen ALLE die Bemühungen an der Beseitigung der Kollektivschuld unserer Volksgruppe betreiben und diesem Ziel Priorität geben, Engagement beweisen, wie es die 47 Beschwerdeführer bereits zeigten.

Denn die Aktion der „Sudetendeutsche Initiative“ scheint auf internationaler Ebene wirklich die letzte Chance zu sein...

Kurt Heinz, Wien

Rückfällig

Mit Erstaunen sah ich gestern im Fernsehen, daß der ORF wieder rückfällig geworden ist und meinen Heimatort Reichenberg, nur mit der tschechischen Bezeichnung Liberec gebracht hat. Dies ist eindeutig gegen die neue europäische Anweisung gerichtet, daß dort, wo historisch belegte zweisprachige Ortsnamen existieren, diese verwendet werden sollen. Nachdem den von dort Vertriebenen Heimat, Besitz und oft das Leben genommen wurde, nimmt der ORF ihnen noch das Letzte, ihre seit Jahrhunderten existierenden Ortsnamen. Reichenberg ist mehrere Jahrhunderte älter als das dann in Tschechische veränderte Liberec.

Als Beispiel, wie es auch anders sein könnte, nenne ich die europäische Kulturstadt Sibiu / Hermannstadt / Nagyszeben.

Dipl.-Ing. Bernhard Gübitz, Velden

Protest

Als designiertes Mitglied des Generalrates der EUFV für den VLÖ Österreich protestiere ich entschieden gegen Pressemitteilungen des Bundes deutscher Vertriebener, die die EUFV als rechtsradikal verunglimpft und meines Erachtens unwahre Behauptungen enthält. Es heißt darin, daß die Mitglieder der EUFV erhebliche Teile ihrer Souveränität verlieren und an den Verband abzutreten haben. Auf welche Bestimmungen beruft sich der BdV dabei?

Gleich im Artikel 2, Punkt 1 der Statuten wird festgehalten, daß die Union auf dem Grundsatz der gleichen Autonomie und Unabhängigkeit aller Mitgliedsorganisationen beruht.

Es ist richtig, daß im Punkt 2 alle Mitgliedsorganisationen nach Treue und Glauben die Verpflichtungen der Charta übernehmen. Welcher Punkt dieser Charta und des Artikels 1 der Statuten widerspricht den Interessen der Vertriebenen? Der BdV hätte statt einer pauschalen Aussage konkretisieren sollen, was den BdV an der Charta und den Statuten stört. Ich vermute, er würde dabei in scharfen Gegensatz zu den Zielen der meisten ihrer Mitglieder geraten.

In der Pressemitteilung heißt es, daß die Stimmgewichtung bei Abstimmungen der Bedeutung des BdV in keiner Weise gerecht wird. Hier entsteht der unlegbare Eindruck, daß es um die Erhaltung der Macht als Vertretungsorganisation der Vertriebenen geht und nicht um sachliche Lösungen.

Erstens wurde in unnachahmlicher, ja in meinen Augen völlig unangebrachter Weise ein Gesprächsangebot mit dem Generalsekretariat des Verbandes zurückgewiesen. Zweitens hätte es der BdV seinen Mitgliedern nur freistellen müssen, als Bundesorganisation dem Verband beizutreten. Da wäre das Abstimmungsverhältnis ganz sicher nicht gegen die Interessen der deutschen Gruppen ausgegangen. Statt dessen wurde nachweislich Druck auf die Landsmannschaften ausgeübt, dieser Organisation nicht beizutreten. In meinen Augen ein „sehr demokratisches“ Verhalten!

Wenn sich der BdV auf europäischer Ebene um die berechtigten Anliegen aller Heimatvertriebenen im In- und Ausland bekümmert hätte, wäre die Gründung einer EUFV nicht notwendig gewesen.

Zuletzt noch der Gipfel der Verdrehung und Überheblichkeit: „An der Präambel des Statuts der EUFV haben Gruppierungen und Personen mitgewirkt, die laut Verfassungsschutzbericht Verbindungen zum rechtsextremen Spektrum aufweisen. In einer solchen Gesellschaft will sich der BdV nicht befinden,“ so die Pressemitteilung.

Das heißt im Klartext nichts anderes, als daß alle Organisationen, die sich zur Mitgliedschaft entschlossen haben, weil sie eine europäische Initiative für überfällig halten, dem rechtsextremen Kreis zugerechnet werden. Für den VLÖ als Mitgliedsorganisation und auch für die SLÖ und die Landsmannschaft der Gotscheer, die an der konstituierenden Sitzung als Mitglieder teilgenommen haben, ist eine solche Zuordnung völlig inakzeptabel und verlangt eine umgehende Klarstellung. Otto Reinsprecht, Linz

Spindelmühle oder Spindlermühle?

Zum Artikel in der „Sudetenpost“, Folge 4, vom 21. 2. 08, S. 8: „Richtig: Spindelmühle“:

Im Riesengebirge gibt es einen Spindlerpaß, eine Spindlerbaude und einen Ort, der im „Sudetendeutschen Schulatlas“, Reichenberg 1941, als „Spindelmühle“ verzeichnet ist. Im „Kompaß Wanderführer Riesengebirge“, Stuttgart 1979, steht „Spindlermühle“, Ernst Schremmer stellt in seinem „Reiseleiter Böhmisches Länder“, Würzburg 1989, die Bezeichnung Spindelmühle Spindlermühle in Klammer nach. Im „Sudetendeutschen Kalender 2007“, Landshut, schreibt Erhard Krause in „Der Spindlerpaß und die Kleine Sturmhaube“, daß der 1793 erstmals urkundlich erwähnte Ortsname „vermutlich auf Grund eines Schreibfehlers bei seiner Einführung“ von Amts wegen stets „Spindelmühle“ war, obwohl er sich von der Mühle eines Franz Spindler ableitete.

Angesichts dessen und des Umstandes, daß einer breiten Öffentlichkeit wegen eines Schiwettkampfes durch Presse, Funk und Fernsehen, aus welchen Gründen auch immer, mit „Spindlermühle“ ein weiterer heutiger deutscher Name eines Ortes in der Tschechischen Republik vermittelt wurde, ist es fraglich, ob man neues Wissen dadurch verwirren sollte, daß man, fein unterscheidend, dem „Spindelmühle“ entgegengesetzt?

Alexander Ehm, Schardenberg

Erschüttert

Der neue Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist Bernd Posselt. In der „Sudetenpost“ vom 21. 2. 2008 wird ihm und seinen Unterstützern durch Text und Bild breiter Raum gewidmet. Ich bin erschüttert und andere auch.

Eine kleine Gruppe zieht die Fäden und fragt die Opfer nicht. Merken die politischen Baumeister nicht, daß sie abseits der Volksgruppe stehen? Auch Witikonen leisten Spanndienst für Posselt. Selbsterstörung nennt man das. Alois Jahn, Wien

Beim Abdruck des Beitrages „Wiedergutmachung“ in „Tribüne der Meinungen“, SP 04 / 2008, sind im drittletzten Absatz leider zwei sinnstörende Fehler aufgetreten. An Stelle von Vertreibungsrecht hätte es „Vertreibungsverbrechen“ und für Vertreibung „Versöhnung“ setzt Wiedergutmachung voraus, heißen müssen.

Über Irrtümer und falsche Träume

Wiewohl es zunächst den Anschein erweckt, ist dieser Schriftsatz kein Elaborat, auch keine Analyse eines Geschehens; es kann dies nicht sein – es handelt sich vielmehr um Gedankenführungen, Behauptungen.

Von Willi Götz

Auch Völker oder Volksgruppen haben Träume, jedenfalls lassen sich solche Erscheinungen beobachten. Sie beherrschen die Strömungen des Tages, sie vermögen das Bewußtsein von Generationen zu prägen.

Im politischen Treiben gibt es grandiose Irrglauben, auch solche, von denen man geradezu von einem Mythos sprechen könnte, der eine nicht geringe Sprengkraft beinhalten könnte, aber auch eine Verwirklichung schwermachen kann: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker als wichtigstes kollektives Recht bietet sich oder bot sich als ein solches für eine Neuordnung der Welt an, wobei zumindest zwei grundlegende Realitäten übergangen worden sind: Man übersah, daß die zwei Völker, um die es bei der Neuordnung ging, nicht so konzentriert und ungemischt siedelten, wie es für klare Grenzbeziehungen erforderlich gewesen wäre, und daß die Durchsetzung nationalstaatlicher Strukturen eine Grundlage für Konflikte bilden müsse; wie es sich 1938 erweisen sollte. Es hatte eben alles mit einigen Irrtümern und falschen Träumen zu tun, dem Kernbestand der Nationalstaatlichkeit, der eigentlich vom Grund her, von den Wurzeln her, seine Legitimation verloren hatte.

Mit dem 4. März 1919 wurde alsdann die traurige Entdeckung gemacht, daß die Volksgruppe, statt die Umstände zu beherrschen, was normal gewesen wäre, von den Umständen beherrscht worden ist, wie es der Amerikaner J. R. Galbreith einmal formulierte: Die Politik ist selten mehr als eine Wahl „zwischen dem Katastrophalen und dem Ungenießbaren“. Auf der Suche nach der neuen Realität sollte denn auch der Tag der Hoffnung und der Irrtümer der Volksgruppe sein, einer Sehnsucht und eines Versagens. Schon Österreich sammelte seit Jahrhunderten die Probleme der europäischen Politik und damit die Aufgabe der Politik wie in einem Brennglas; es sammelt die Schwierigkeiten, die aus der Begegnung zwischen Konfrontationen von Völkern, Religionen, Sprachen und Kulturen erwachsen. Und nun sollten die in sich bekannten Kriterien einer „sauberen Grenzziehung nach klar erkennbaren ethnischen Kriterien“ (wie es noch am Ende des Ersten Weltkrieges in den 14 Punkten Wilsons stand und nicht zu verwirklichen war) unter den wenig brauchbaren und erst recht fehlenden friedlichen Perspektiven eines Selbstbestimmungsrechtes gestellt werden, das übrigens 1975 noch in der famosen Schlußakte von Helsinki heuchlerischerweise in einem Atemzug zur Unverletzlichkeit der Grenze benannt worden sind.

Eine Betrachtung der politischen und rechtlichen Elemente aller seither in Theorie und Praxis aufgetretenen Verhaltensspielregeln des Selbstbestimmungsbegriffes hat gezeigt, daß der Gedanke eines Rechts auf Selbstbestimmung sicherlich einen Leitfadens der Politik bilden kann, aber die Praxis keine eindeutigen und völkerrechtspositiven Sätze geformt hat. Es hatte sich gezeigt, daß die von Wilson befürwortete Methode der Selbstbestimmung mehr moralischen Impulsen und Wunschbildern ihre Entstehung verdankte als der Erkenntnis dessen, was sich als tauglich erweisen sollte, eine politische Wirklichkeit so zu verändern, wie es sein Vorhaben und sein Glaube war und der Glaube vieler um Frieden und Sicherheit, Gerechtigkeit und Wohlfahrt für alle Menschen und Völker gewesen ist. Ein Politiker hat natürlich in erster Linie weniger ein Prinzip zu verfolgen, sondern den Interessen eines Landes zu dienen. Hält er es anders, dann tritt er aus der Politik heraus und wird zum Apostel oder Propheten: Das war bei Wilson der Fall. Er überforderte mit seinem philanthropischen Optimismus die beiden Völker Böhmens und Mährens, denen er zumutete, ihre politischen Lagen und angesichts aller politischen Zwänge, vor denen sie standen und gestellt wurden, zu übersehen, wo das Gute, wo das Böse, wo die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit, wo das Zweckmäßige und das Zweckwidrige lag. Im Grunde war Wilsons Haltung, so modern sie sich gab, ein Atavismus, Rückfall geradezu mittelalterlicher Vorstellungsart. Wilson befürwortete Methoden, die mehr aus moralischen Impulsen und Wunschbildern resultierten. In der Politik geht es aber darum, Interessen zu verwirklichen. Das ist weniger schön und für das Gemüt der Handelnden, die Verantwortung auf sich nehmen müssen, viel weniger tröstlich, aber leider die Wirklichkeit. Im Ergebnis: Die Menschen kamen durch Wilsons politische Methoden über lange Zeiten nicht zur Ruhe; sie fühlten sich schließlich betrogen auf dem Gebiet, auf dem sie am empfindlichsten sind: Auf dem Gebiet des Moralischen und wegen der falschen Erwartungen, die seine Rhetorik weckte.

Die Gretchenfrage hieß: Ethnische Exklusivität oder Politik des Zusammenlebens – eine Fragestellung explosiven Charakters. Das „schöne“ Selbstbestimmungsrecht blieb ein Traum, nur ein „rosiges“ moralisches Prinzip, ein Grundsatz, dessen Auslegung allen Fähmnissen unterschiedlichem Demokratie-Verständnisses ausgesetzt war. Es hatte sich gezeigt, daß das Konzept der Selbstbestimmung auch dogmatisch seine Widersprüche in sich hat. Ihr Grundgedanke ist eine „demokratische Betätigung der Eigenkompetenz der rechtlich relevanten Volksgruppe“. Der ganze Prozeß der Selbstbestimmung wird zu einem politischen Gestaltungsvorgang. Er vollzog sich nicht durch Gewährung staatsrechtlicher Autonomie – wie ursprünglich angestrebt und gefordert, also der

„inneren Autonomie“, die sich als Kernprinzip des Selbstbestimmungsgedankens erwiesen hätte. Stattdessen und der minderen Ausdrucksformen der Eigenkompetenz der Selbstbestimmung durch Gewährung staatsrechtlicher Autonomie auf freiwilliger Zubilligung durch den Staat, trat eine internationale Vereinbarung des Gebietsanschlusses, obwohl eine territoriale nationale Geschlossenheit vielfach nicht gegeben war. Die Idee des Selbstbestimmungsrechts hatte eben ihre Grenzen.

Im wahrlichen Qualm der Geschichte, die durch Jahreszahlen 1918 und 1938 zu kennzeichnen sind, in der neue „Sudetendeutsche“ erst kenntlichzumachen waren durch Überwindung von Minderwertigkeitskomplexen und die Entwicklung eines politischen Selbstgefühls, formierte sich das landsmannschaftliche Selbstbewußtsein in Abwehrreaktionen unterschiedlicher Art. Das Morgen, in dem sich die Volksgruppe befand, schmeckte in der Tat bitter. Das politische Selbstbewußtsein lebte über Jahre hinweg in argen Verklemmungen. Es

wußte mit ihrer Zukunft noch nichts anzufangen; die Gegenwart wurde nur mit Unbehagen begriffen; die Vergangenheit war ihr abhandgekommen – auf weiten Strecken. Und damit auch die sichere Tradition und Übereinstimmung mit sich und den Vätern und Großvätern; man lebte zu lange mit Vorwürfen gegen andere. Man legte an alles, was politisch geschah, entweder die falschen Maßstäbe an, oder aber rigoristische. Diese Unsicherheit erklärte sich ganz einfach aus der Unsicherheit dessen, dem die Norm abhandgekommen ist.

Es war das Elend des sudetendeutschen politischen Selbstbewußtseins, daß es verengt und eingeklemmt war im Rahmen eines „demokratischen“ Staates, der vor einer pauschalen Abwertung einer anderen Volksgruppe nicht zurückschreckte. „Staatsnation“ versus Demokratie – das war das selbstgestrickte Dilemma Prager Politik, die es nicht verstehen wollte, dem Staat ein befriedigendes inneres Gefüge zu geben und den Bürgern leichtzumachen, mit ihm ins Reine zu kommen.

Bundesverdienstkreuz für Prof. Dr. Rudolf Grulich

Hochverdiente Ehrung von höchster Stelle erfuhren in diesen Tagen Landsmann Professor Dr. Rudolf Grulich. Landrat Ulrich Krebs überreichte das von Bundespräsidenten Horst Köhler in Anerkennung der um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste verliehene Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland am Bande.

Am 16. 4. 1944 in Runarz in der Sprachinsel Deutsch-Brodek in Mähren geboren, wurde Prof. Grulich im September 1946 mit seiner Mutter (der Vater war noch in Kriegsgefangenschaft) nach Oberfranken vertrieben. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Bayreuth studierte er Katholische Theologie und slawische Sprachen in Königstein, in Agram (Kroatien) und in Augsburg.

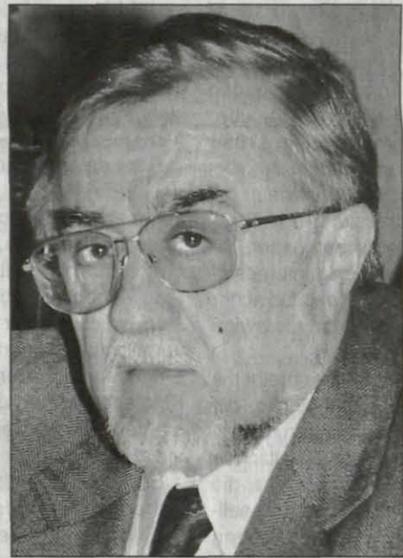
Aus seiner Biographie entnehmen wir nur als einige Schlaglichter, daß er an der Akademie für Politik und Zeitgeschichte der Hanns-Seidel-Stiftung in München und als Wissenschaftlicher Assistent an den Theologischen Fakultäten in Bochum und Regensburg, später als Leiter der Informationsabteilung des Hilfswerkes Kirche in Not / Ostpriesterhilfe und des Institutum Baltikum in Königstein tätig war. Die Promotion erfolgte 1976, die Habilitation im Jahre 1980. Seit 1988 ist Prof. Grulich wissenschaftlicher Direktor des Institutes für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien in Königstein. Dieses für die Volksgruppe wichtige Institut mußte leider im Jänner 2007 nach Nidda umziehen, weil die kirchlichen Behörden dieses letzte Stück der von Weihbischof Kindermann und dem Opfersinn aller Sudetendeutschen geschaffenen Königsteiner Anstalten endgültig zu Grabe trugen. Seit 1990 lehrt Grulich als Honorarprofessor für Kirchengeschichte an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Zudem berät er seit Jahren den deutschen Zweig des weltweiten katholischen Hilfswerkes Kirche in Not in Türkei-Fragen.

1977 gründete Prof. Grulich mit Erich Kukuk und Dr. Ortried Kotzian auf der Bildungsstätte Heiligenhof in Bad Kissingen den Arbeitskreis für Volksgruppen- und Minderheitenfragen. Im selben Jahr wurde er Mitglied im Gründungskuratorium des Internationalen Instituts für Nationalitätenrecht und Regionalismus in München. Er ist Mitglied der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Schönen Künste in München, des Sudetendeutschen Rates sowie der Arbeitsgruppe Vertriebenenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz. 1990

erhielt Prof. Grulich den Wissenschaftspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft, 1996 zwei hohe kroatische Orden, 1998 den Preis für Völkerverständigung der Deutschen Jugend in Europa und 2004 den Schönhengster Kulturpreis. Seit 2005 ist er mitverantwortlich für ein Projekt der Prager Karlsuniversität Kirche und Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert in den böhmischen Ländern.

Bürgermeister Leonhard Helm konnte zahlreiche Ehrengäste begrüßen. Landrat Krebs führte bei seiner Laudatio aus, daß nicht nur die vielfältigen Publikationen des Wissenschaftlers zur Geschichte und Kultur der Böhmisches Länder sowie der Kirche im Osten und der Volksgruppen und Minderheiten in Europa für die Ehrung ausschlaggebend waren, sondern gerade auch sein unermüdliches persönliches Engagement um Versöhnung und Völkerverständigung. Vieles, was nach dem Krieg einst von Königstein ausging, wirke nicht zuletzt durch Prof. Grulich bis heute fort.

Der Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Rudolf Friedrich, bezeichnete Grulich als leidenschaftlichen Menschenrechtler und exzellenten Kenner Osteuropas. In seinem Grußwort nannte der Vertreter des Bundesvorstandes der Ackermannsgemeinde Rudolf Grulich einen missionarischen Geist, der sich nie in die Studierstuben zurückgezogen habe, sondern beispielgebend durch seine Studienreisen ungezählte Menschen auch an der Basis auf faszinierende Weise an seinem großen Wissensschatz hat teilnehmen lassen. Professor Dr. Linus Hauser sprach seine persönliche Wertschätzung und die Glückwünsche für das Institut für Katholische Theologie der Justus-Liebig-Universität Gießen aus; und übermittelte die Grüße des Limburger Weihbischofs Gerhard Pieschl. Für die Kolpingfamilie Königstein gratulierte Manfred Colloseus und dankte für fast zwei Jahrzehnte Zusammenarbeit, in denen Prof. Grulich das Wirken der Kolpingfamilie und ihr kulturelles Engagement wesentlich mitgeprägt und ihr Profil in der Öffentlichkeit, nicht nur Königsteins, äußerst positiv beeinflusst habe. Pfarrer Wolfgang Rösch von St. Marien Königstein schloß sein Grußwort mit dem unter großem Beifall aufgenommenen Wunsch, daß all das, was Prof. Dr. Grulich in anderen angezündet habe, auf sie übergreife und so fortwirke.



Vor Einigung zu Raketenschild

Die Verhandlungen zwischen den USA und Tschechien über die Stationierung einer US-Raketenabwehr stehen nach Einschätzung beider Seiten kurz vor dem erfolgreichen Abschluß. Es müssten „nur noch drei Worte abschließend geklärt werden“, sagte der tschechische Ministerpräsident Mirek Topolánek vorigen Mittwoch nach einem Treffen mit US-Präsident George W. Bush im Weißen Haus. Bei dem letzten offenen Verhandlungspunkt gehe es vor allem um „kleinere Details“ der Umweltschutzbestimmungen, die „so streng wie möglich“ eingehalten werden müßten.

KP-Putsch hätte nicht sein müssen

Die Machtergreifung der Kommunisten in der ehemaligen Tschechoslowakei am 25. Februar 1948 hätte verhindert werden können. Das sagte der tschechische Ministerpräsident Mirek Topolánek am 60. Jahrestag der kommunistischen Machtübernahme bei einer Gedenkveranstaltung auf dem Prager Altstädter Ring. Daß den Kommunisten der „Siegreiche Februar“ gelang, lag laut dem konservativen Regierungschef auch daran, daß die nicht-kommunistischen Politiker damals untereinander zu zerstritten, „feige“ und „wenig weitblickend“ gewesen seien.

Vertrag über Beisetzung von Gebeinen in Eger fertig

Der Vertrag über die Beisetzung der Überreste von 4300 deutschen Soldaten sowie zivilen Opfern von Nachkriegsverbrechen in der westböhmischen Stadt Eger (Cheb) ist unterschrittsreif. Dies sagte Außenminister Karel Schwarzenberg nach einem kürzlichen Treffen mit seinem deutschen Amtskollegen Frank-Walter Steinmeier in Berlin. Es sei höchste Zeit, da die Lage bereits „leicht

peinlich“ sei, merkte Schwarzenberg an. Der Vertrag zwischen der deutschen Kriegsgräberfürsorge und Eger soll die zwei Jahre dauernde Suche nach einem Ort für die Bestattung der Überreste beenden. Zuletzt hatten beide Seiten darüber gestritten, wer die Restaurierungskosten des Friedhofsareals in Eger in der Gesamthöhe von 24 Millionen Kronen (950.000 Euro) übernimmt.



Franz Kössler: „Ein Denkmal für Ketzelsdorf – Bilder aus der Heimat und Erlebnisse auf den Wegen eines Wissenschaftlers“ – 476 Seiten, ISBN-Nr. 3-936735-28-X. Nora-Verlag, Torstraße 145, D-10119 Berlin, Tel.: 00 49 / 30 20 45 49 91. E-mail: kontakt@nora-verlag.de

Ketzelsdorf, die Heimat des 1931 geborenen Franz Kössler, zieht sich in einem Tal der Böhmischo-mährischen Höhen hin. Ein Schulausflug und ein Denkmal in der Stadt Zwittau graben sich tief in das Gedächtnis des Jungen ein. Er verbringt eine sorglose Kindheit, verliert im Sommer 1945 seine Heimat und dabei auch seine Mutter. Nach Jahren der Erniedrigung und geistiger Verödung in der Fremde holt er ver-säumte Schulbildung nach, absolviert ein Uni-versitätsstudium und nimmt eine biomedizinische Forschungstätigkeit auf. Dabei begegnete er hervorragenden Gelehrten, aber auch der Stasi. Der Autor erlebte die Tschechoslowakei, das Dritte Reich, die sowjetische Besatzung, Aufbau und Untergang der DDR und schließlich die Bundesrepublik Deutschland. Die Erzählungen aus dem vergangenen Jahrhundert reichen vom Gänsehirt mit der Petroleumlampe bis zum Wissenschaftler, der sich mit Strahlenbiologie, Weltraumfahrt, Umweltforschung, Ionenkanälen, Muskelermüdung und anderen Themen beschäftigt.

Peter Demetz, Mein Prag – Erinnerungen 1939 – 1945, Verlag Paul Zsolnay, Wien 2008. Aus dem Englischen (von Barbara Schaden) Prague in Danger – The years of the German Occupation, 1939 – 1945. Verlag Farrar / Straus / Giroux, New York 2007. 24,90 Euro. Ein tschechischer (Prager) Verleger hat sich offensichtlich noch nicht bereiterklärt, da der Verfasser auch den Tschechen einige Wahrheiten (1938 – 1945) sagt, die sie nicht gern hören.

Der Autor wurde 1922 in Prag geboren und flüchtete 1948 vor den Kommunisten in den Westen. Er promovierte in Prag und Yale über den deutschschreibenden Franz Kafka (1883 bis 1924), wo er bis zu seiner Emeritierung vergleichende Literaturwissenschaften lehrte.

Schon die sehr freie Übersetzung des Titels ins Deutsche denkt an die deutschen Leser, die sich für die alte Goldene Stadt Prag interessieren, die eine Symbiose von deutscher, jüdischer und tschechischer Kultur suchen und die ewige Vergangenheitsbewältigung satt sind.

Sie werden nicht enttäuscht. Er beschreibt die Stimmung in Prag nach 1918 sehr richtig, die von den Juden ein Bekenntnis zu den Tschechen verlangte, die bisher mehr zum deutschen Kulturkreis neigten. Es gelingt ihm elegant, die historischen Ereignisse und die Prager Gesellschaft mit seiner Familiengeschichte und seinen persönlichen Erlebnissen zu verbinden. Er hielt sich als Halbjude nur geduldet zur tschechischen Seite, wohl weil er perfekt Deutsch konnte und auch zur deutschen Seite hin Kontakte hatte, da sein Vater Südtiroler war.

Bis 1933 zählten sich die Juden mehr zu den Deutschen zugehörig, deren Kulturleben sie unterstützten, und sie hatten deshalb schon im letzten Jahrhundert in den tschechischen Kleinstädten unter dem Antisemitismus zu leiden. Nach 1918 führte es in Prag öfter zu Stürmen auf jüdische Läden und zum Boykott von deutschen Filmen. Nach 1945 wurden die Juden oft als deutschsprechende Kapitalisten verfolgt und eingekerkert. Er sieht die deutsche Okkupation 1939 auch als Folge des übersteigerten Nationalismus der Tschechen nach 1918.

Leider geht Demetz von der Fiktion der „Musterdemokratie CSR“ nach 1918 aus und wertet dafür die Regierungsbeteiligung der deutschen Sozialdemokraten, Christlichsozialen und Landwirte ab 1926, die jedoch keine Gleichberechtigung für Deutsche brachte. Nur ein Mal zitiert er einen Wissenschaftler, der nach der Zerschlagung der CSR durch Hitler nachsinnt, ob man sich das nicht durch eine bessere Behandlung der Deutschen in Böhmen / Mähren ab 1918 gespart hätte?

Er unterstellt Konrad Henlein (SHF) eine deutschnationale Haltung von der Parteigründung ab 1933 und zählt nicht seine Bemühungen zu einem Ausgleich mit den Tschechen. Er anerkannte die „Tschechoslowakei“ als erster deutscher Politiker als gemeinsamen Staat!

Sehr anschaulich schildert er die brutale Zerschlagung der „Rest-CSR“ durch Hitler: Anerkennung des „Schutzstaates Slowakei“ und die

Wir haben gelesen

erzwungene Errichtung des „Protektorates Böhmen und Mähren“ am 15. März 1939, die er dem tschechischen Präsidenten Hacha, einem Patrioten, der sein Volk retten wollte, in Berlin diktierte. Deutlich wird die sofortige Kollaboration mit den tschechischen Faschisten, die sich vor allem negativ für die Juden und Emigranten vor den Nazis (180.000) in Prag auswirkte. Die Schilderung zeigt aber auch, daß die Sudetendeutsche Partei (Konrad Henlein) davon nur unterrichtet, aber nicht beteiligt war, wenn man von dem späteren Staatssekretär und stellvertretenden Reichsprotektor Karl-Hermann Frank absieht (das Buch von dessen Bruder über ihn ist in der Bibliographie!). Demetz zeigt den Hintergrund seiner Familie mit jüdischer Mutter und ladinischem Vater. Die Ehe wurde geschieden, Sie heiratete in zweiter Ehe einen jüdischen Arzt, der sich 1939 nach London absetzte. Beindruckend ist die Verknüpfung der Familien mit der Zeitgeschichte und seine Ehrlichkeit in der Beziehung zu einer deutschen Medizinstudentin.

Die sofortige Entrechtung und Verfolgung der Juden und NS-Emigranten auch durch die Tschechen zeigt die Grundlage für den Haß, der alle Deutschen in Prag im Mai 1945 traf.

Interessant ist, wie er das Verständnis darlegt, das der 1. Reichsprotektor Konstantin von Neurath (Diplomat und früherer Außenminister) für das tschechische Volk hatte. Leider ent-machteten ihn die unklugen Demonstrationen der Prager Jugend zu Hitlers Geburtstag am 20. April 1939, dem Fußballspiel Prag – Berlin, zum alten Staatsgründungstag am 28. Oktober 1939 und am 15. November nach Beginn des Zweiten Weltkrieges.

Am 22. 6. 1941 wurde dann der brutale Reinhard Heydrich nach Prag geschickt, um „Ordnung zu schaffen“. Sofort setzte er seinen Terror mit tausend Hinrichtungen in Gang, die auch den Ministerpräsidenten Elias trafen und versuchte die Arbeiterschaft, die ein Drittel der deutschen Waffen produzierte, durch bessere Rationen und Löhne von den Bürgern und Studenten abzuspalten, deren Hochschulen einfach geschlossen wurden.

Der Legionär und Offizier Emanuel Moravec, der noch 1938 für die Erhaltung des Staates kämpfen wollte, schlug sich nun ganz auf die Seite von Heydrich, um den Bestand des tschechischen Volkes durch Kollaboration zu erhalten. Tschechen mußten keinen Wehrdienst leisten, wurden aber als Arbeiter oft ins REICH verpflichtet. Demetz sieht nur Zwangsarbeit. Eingehend schildert Demetz das Theater- und Kinoleben in Prag und auch Theresienstadt und die Verbote und Deportationen, unter denen vor allem die Juden zu leiden hatten.

Er berichtet auch von der Gegnerschaft des tschechischen Widerstandes gegen die auf Beneš' Weisung abgesetzten Fallschirmjäger, die ein Attentat auf Heydrich ausführen sollten. Beneš wünschte eine übersteigerte Reaktion der deutschen Gestapo. Der Prager Widerstand befürchtete einen Terror der Besatzungsmacht, der dann erwartungsgemäß zu 1300 Opfern führte, nicht gezählt die 3000 in KZs deportierten Juden, die sonst überlebt hätten.

In den letzten Kriegsmonaten wird auch Demetz als Halbjude verhaftet und erlebt eine Odyssee nach Opatowitz / Schlesien über Brünn und wieder Prag bis nach Sachsen. Trotzdem strebt er zurück nach Prag und trifft noch einen Teil der Familie. Seine Mutter starb in Theresienstadt, wie auch viele seiner Bekannten und Freunde.

Er schildert den „Prager Aufstand“ vom 5. Mai 1945 realistisch auch mit der Frontwendung der Wlassowtruppen und würdigt sogar die abwiegelnde Haltung von Karl-Hermann Frank. Er distanziert sich von der blindwütigen Rache des tschechischen Mobs, der nicht zwischen alt-eingesessenen Pragern und eingeschleusten „Reichsdeutschen“ unterscheidet. Er erwähnt nicht, daß das tschechische Bürgertum, das am meisten litt, sich nicht daran beteiligt. Leider macht er Beneš mit seinem Kaschauer Mordaufruf und der Duldung der wilden Vertreibungen nicht für die Untaten verantwortlich und hält ihn dagegen noch für den Beschützer des liberalen Staates in der Tschecho-Slowakei. Er demonstriert noch für ihn, als er schon die bürgerlichen Minister entlassen hat und den Kommunisten den Staat für 45 Jahre ausliefert.

Die Bibliographie stützt sich zuerst auf J. W. Bruegel, Jörg K. Hoensch, die umstrittene Eva Hahnova und Christian Willars („Die böhmische Zitadelle“) und nicht auf sudetendeutsche

Autoren wie Reinhard Pozorny („Wir suchten die Freiheit“) 1959, Fritz Peter Habel, Franz Katzer „Das große Ringen“ – Der Weg der Sudetendeutschen unter Konrad Henlein (2002).

Die glänzende Schilderung des jüdisch ge-stützten Kulturlebens in Prag schließt leider nicht die Kritik an der verfehlten „Entgermanisierungspolitik“ von Edvard Beneš ein, der dreißig Jahre lang die tschechische Politik als Außenminister und II. Präsident maßgebend beeinflusste.

T. G. Masaryk ließ K. Henlein auf sein vorweg eingereichtes Manuskript zur Rede in Böhmischo-Leipa 1934 antworten, daß er diese Rede für staatsmännisch halte, wenn sie so vorgebracht würde, aber Henlein von seinen Anhängern dafür abgesetzt würde (so nach Franz Katzer), während E. Beneš nur daran herummäkelte und nicht zur Kenntnis nahm, daß K. Henlein einen Ansatz zur Rettung der Tschecho-Slowakei als Volksgruppendemokratie bot. G. Schmelzle

Aufschlußreiche Zeitzeugnisse – Zeitgeschichte aus erster Hand



Konrad Löw: „Das Volk ist ein Trost“. Deutsche und Juden 1933 – 1945 im Urteil der jüdischen Zeitzeugen. Olzog-Verlag. München 2006, 381 Seiten, ISBN-Nr. 3-7892-8156-5. Preis. 34 Euro.

Wer den beruflichen Lebensweg von Konrad Löw und seine jüngsten Veröffentlichungen kennt, wird nie enttäuscht sein, wenn er seine zeitgeschichtlichen Publikationen zur Hand nimmt. Da hat er das wissenschaftliche Ergebnis einer Kombination von juristischer Vorgehensweise und unbefangener Forscherarbeit vor Augen. So auch bei der Lektüre des hier vorzustellenden Buches. Es trägt die etwas ungewöhnliche Überschrift „Das Volk ist ein Trost“ und macht erst im Untertitel „Deutsche und Juden 1933 bis 1945 im Urteil der jüdischen Zeitzeugen“ klar, worum es auf den 330 Textseiten geht.

Der studierte Jurist und langjährige Professor für Politikwissenschaft legt seine Arbeit wie einen Prozeß an. Er führt im ersten Hauptteil „Ausgrenzung und Vernichtung – Eine Dokumentation“ so etwas wie eine Beweisaufnahme durch und läßt darin vorwiegend jüdische Zeitzeugen zu Wort kommen. Daneben rekapituliert er die wichtigsten Stationen nationalsozialistischer Verfolgungspolitik, wie sie sich seit Frühjahr 1933 (erster öffentlicher „Judenboykott“) bis zum Herbst 1938 („Reichskristallnacht“) aneinanderreihen, um sie schließlich in der „Deportation und Shoa – 1940 – 1945“ enden zu lassen.

Welche individuellen Erfahrungen betroffene Juden in Deutschland mit diesen eskalierenden Diskriminierungen gemacht haben, verdeutlicht Konrad Löw an zahlreichen Zeitzeugnissen. Neben Victor Klemperers und Hertha Nathorffs Aufzeichnungen dienen ihm dabei auch die erst vor kurzem in Buchform („Durchgestanden“) herausgekommenen „Erlebnisse unter den Rassegesetzen“ Margot Schmidts. Die Tochter eines jüdischen Kaufmanns und einer „arischen“ Direktrice lebt heute – nach einem erfolgreichen akademischen Berufsleben – in Eichstätt und darf als vorzügliche Quelle der „Oral history“ gelten. Besonders auch für jene Zeitgeschichtsforscher, die sich dem Thema „Katholische Kirche und Juden im Dritten Reich“ widmen. Konrad Löw geht auf diese stark diskutierte Wechselbeziehung im zweiten Teil seines Buches „Aufarbeitung und Bewertung“ näher ein und nimmt in diesem Zusammenhang auch Pius XII. von mancher vorlauten Kritik in Schutz. Wo es nötig erscheint, führt er auch besonders dreiste Beispiele von Geschichtsverdrehung vor, um sie anschließend richtigzustellen. Wie etwa auf Seite 333, wo er ein Foto wiedergibt, das in Samuel Goldhagens Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ die Komplizenschaft der katholischen Kirche mit den Nationalsozialisten illustrieren sollte und Münchens damaligen Erzbischof Kardinal Faulhaber angeblich „auf einer NS-Kundgebung in München durch ein Spalier von SA-Leuten“ marschierend zeigt; in Wirklichkeit jedoch Nuntius Cesare Orsenigo als Doyen des Diplomatischen Korps bei einem staatlichen Festakt zum 1. Mai 1934 vorstellt. Ein Beispiel von „Falschaussage“, die schon an historiogra-

phischen „Meineid“ grenzt und die der gelehrte Jurist Löw nicht durchgehen lassen kann. Nicht absehbar, für wieviel andere „Irrtümer“ und Machinationen dieser Fall steht und wieviele Leser durch solche Darstellungen desinformiert wurden. Umso wichtiger und dringlicher sind solche Arbeiten, wie Konrad Löw eine vorlegt. Sie erfüllt gleichsam eine doppelte Aufgabe, indem sie verbreitete Fehldarstellungen korrigiert und zugleich an ihre Stelle bislang fehlende Zeitzeugnisse setzt. Für Rezensent und Leser Grund genug, dafür doppelten Dank zu sagen. Der katholische Christ mag noch ein „Vergelt's Gott!“ hinzufügen, stellt sich Konrad Löw mit solchen Richtigstellungen doch objektiv auch vor die römische Kirche und ihre damaligen Vertreter. Ein bekennerschaftes Entstehen für seine Religionsgemeinschaft, an dem sich manche heutigen Glaubensbrüder ein Beispiel nehmen könnten. Bedauerlicherweise ziehen es manche von ihnen vor, sich als besonders „hochmoralische“ Kirchenkritiker zu profilieren und die Erlebnisgeneration pauschal in Opfer und Täter aufzuteilen. Eine Rigorosität der Beurteilung, die sie für ihr eigenes Tun und Lassen weit von sich weisen. Solchen Umgang mit Schuld und eigener Verantwortung im Blick hat der unvergessene Erzbischof Johannes Dyba hiesigen „Vergangenheitsbewältigern“ attestiert, daß sie „unentwegt an die Brust schlagen, und zwar an die Brust ihrer Väter“. Dieser pharisäerhaften „Aufarbeitung der Geschichte“ tritt Konrad Löw mit seinem Buch überzeugend entgegen.

Es ist ihm gelungen, mittels der vielen vorgelegten Zeitzeugnisse nachzuweisen, daß das Verhalten des (deutschen) Volkes gegenüber den Juden in Hitlers „Drittem Reich“ wirklich „ein Trost“ war. Ein Befund, den selbst schon Goebbels in einem Gespräch mit Hitler hatte zähneknirschend bestätigen müssen, als ihm zu Ohren gekommen war, daß die Mehrheit der Deutschen statt der erhofften Abwendung von den Juden Mitleid mit den dermaßen Verfolgten zeigte. Konrad Löw nimmt auf dieses Eingeständnis des braunen Propagandaministers Bezug und konstatiert zusammenfassend: „Die amtlichen Spitzelberichte waren für die politischen Führer so unerfreulich, daß lange vor Kriegsende auf sie verzichtet wurde“ und „Das Gros der jüdischen Zeitzeugen hat der Mehrheit des deutschen Volkes ein gutes Zeugnis ausgestellt“. – Daß es sich bei diesen Bekundungen nicht um wohlfeile „Persilscheine“ handelt, kann der Rezensent vor dem Hintergrund seiner eigenen einschlägigen Zeitdokumente bezeugen.

Bleibt nur noch der Wunsch, daß möglichst viele Zeitgenossen zu diesem Buch greifen. Sie finden darin natürlich auch eine ausführliche Bibliographie, ein Namens- und Sachregister sowie 660 weiterführende Anmerkungen.

Dr. Alfred Schickel



Als Ergänzung der 2004 erschienenen Studie über „Zuckmantel in der Sudetenkrise 1938“ erschien im Herbst 2007 vom gleichen Verfasser Julius Graw das Buch: **„Die Stadt Zuckmantel im Kreis Freiwaldau mit ihren Nachbarn 1918 bis 1938. Soziale Bedrängnisse und staatliche Not in der sudetendeutschen Grenzregion des Altvaterlandes.“** ISBN-Nr. 978-3-936691-34-4. 186 Seiten. Preis: € 21,50 zuzüglich € 2,- Versandkosten.

Die Geschichte dieser Grenzregion des Altvaterlandes wird an vielen wesentlichen Beispielen aus der Sozialgeschichte und an Hand wichtiger Ereignisse bei den politischen Abläufen in der Zeit von 1918 bis 1938 dargestellt. Das Verhalten der betroffenen Menschen und ihre Mentalität stehen im besonderen Blickpunkt des Verfassers und sollen vor dem Vergessen bewahrt bleiben.

Zahlreiches Bildmaterial, zum Teil bisher unbekannt, unterstützt das Vorhaben. Man erfährt viel Besonderes über die Entwicklung vor siebzig Jahren: Die Lord-Runciman-Mission, die sudetendeutsche Selbsthilfe, das Freikorps und die friedliche Eingliederung in das Deutsche Reich auf der Grundlage des Münchener Abkommens vom 29. September 1938. Hier kann man in einem überschaubaren Gebiet die – fast wichtigsten – zwanzig Jahre des Sudetendeutchtums an Hand der praktischen Entwicklung verfolgen und verstehen. G.Z.

Das traurige Schicksal der Familie Wonka

Das tschechische Fernsehen brachte unter dem Titel „In Gefangenschaft des Eisernen Vorhangs“ eine Reportage über das Schicksal der sudetendeutschen Familie Wonka.

Paul Wonka, geboren 1953 in Hohenelbe, gestorben in Haft am 26. 4. 1988. Die Reportage über die Brüder Wonka wurde vom ehemaligen Dissidenten und Liedermacher sowie Sänger Jaroslav Hutka moderiert und besungen. Es waren Fotos eines Kindes zu sehen, ob es Paul Wonka oder der ältere Bruder Georg war, ist nicht auszumachen gewesen, da sich die Brüder Wonka sehr ähnlich waren. Dann folgten Aufnahmen von der Haftanstalt und der Zelle, in der Paul Wonka durch grausamen Umgang der Polizei mit ihm starb. Hutka erzählte, daß Paul in seiner Jugend an einem Schiwettkampf teilgenommen habe, wo er der Drittschnellste war. Da aber auch ein Junge an dem Wettkampf teilgenommen hatte, dessen Vater ein „Papalash“ (also ein Bonze) war, ließ man diesen Jungen gewinnen. Paul Wonka war außer sich, weinte über diese Ungerechtigkeit, lief nach Hause und erklärte, daß er, wenn er groß wird, Anwalt werden will, um gegen die Ungerechtigkeiten zu kämpfen. Aus „Kadergründen“ (so die Anspielung in der Reportage, wo keine Silbe darüber gesprochen wurde, daß die Wonkas Sudetendeutsche sind und waren) konnte er nicht studieren. Er wurde Mechaniker in der Firma „Mileta“ und sah, daß dort alle stahlen. (In der CSR war folgender Spruch bekannt: „Wer den Staat nicht bestiehlt, bestiehlt seine Familie“, und nach diesem Motto verhielten sich die meisten Bürger, was nicht festgenagelt war, ging mit.) Paul Wonka kaufte sich jegliche nötige Literatur und wurde zum „Anwalt der Armen“ in Hohenelbe. Weil ja auch die Leitung des Betriebes stahl, wollte Paul die Diebe anprangern. Paul Wonka wurde verhaftet und vor Gericht gebracht, man drehte den Spieß um und sagte: Er habe „sozialistisches Eigentum veruntreut“. Dann waren in der Reportage auch Fotos und bereits Fernsehaufnahmen von der Beerdigung Paul Wonkas.

„Sudetendpost“-Mitarbeiterin Tilly Najdek kennt die Wonkas sehr gut: „Wir haben Georg Wonka 1989 auf einer Versammlung des Verbandes der Deutschen kennengelernt und recht guten Kontakt zueinander gehabt. Er ist ein schrecklich armer Kerl. Er ist invalide und versucht, rechtschaffen durchs Leben zu gehen. Er ist geschieden, seine zwei Kinder aus letzter Ehe erzieht er alleine. Vor ein oder zwei Jahren hat er uns gebeten, seinen toten Bruder zu unterstützen. In Hohenelbe verlief ein Wettbewerb darüber, wer der beste Bürger Hohenelbes ist. Paul Wonka hat diesen Wettbewerb gewonnen, nur hat er leider nichts mehr davon. – Georg hat selbst einige Prozesse geführt. Hohenelbe gehört zu Königgrätz, wo auch sein Bruder verurteilt wurde von der Richterin Horbathova. Die gleiche Richterin hat bei Georgs Prozessen auch noch nach der Revolution gerichtet, worüber er sich schrecklich beklagte – wenn er aufgeregt ist, dann stottert er ganz fürchterlich.“

Hier noch ein Brief von Wonkas bereits ver-

storbener Mutter Gerda an Frau Najdek aus dem März 1997. Er schildert eindrucksvoll, wie es den Heimatverbliebenen ergangen ist:

„Unsere Peiniger sitzen ja überall“

„Liebe Frau Najdek, mein Sohn hat mir von Ihnen geschriebene Literatur mitgebracht. Sie können nicht ahnen, wie froh ich darüber bin und ich versichere Ihnen, daß Sie mir aus der Seele geschrieben haben, ich liebe auch Poesie. Ihre Gedichtlein sind einzigartig. Oh, wie ich mit Ihnen mitfühle, ich habe die gleichen Gedanken wie Sie. Auch über den einzigen Mann, an den wir eine Zeitlang glaubten, bin ich derselben Meinung. Dazu kenne ich ihn noch persönlich – als meine Jungen eingesperrt waren, war ich in seinem Wochenendhaus – sogar 13mal. Umso größer ist jetzt unsere Enttäuschung, wie er sich geändert hat. Als er das erste Mal aus Amerika kam, sagte er, daß mein toter Sohn ein Held der Rechte ist. Damals war er noch so wie einst, dann müssen ihm wohl falsche Leute geraten haben, daß er sich so sehr umgedreht hat. Unsere Peiniger sitzen ja überall auf den Ämtern, manche sogar auf dem gleichen wie früher, andere, welche zuviel Schuld auf sich geladen hatten, wurden woandershin versetzt, wurden noch avanciert und haben jetzt ein Riesengehalt, sie haben in einem Monat mehr, als ein gewöhnlicher Arbeiter und Rentner im Jahr. Die Kommunistenrentner haben wiederum eine große Rente, da sie ja früher auch viel Gehalt einkassiert haben usw. Sie wissen es ja selbst. – Uns hat man hiergelassen, die Eltern waren Arbeiter, meine Mutter war zwar eine geborene Tschechin, ihre Mutter starb, als sie sechs Jahre war, da hat der Vater dann wieder geheiratet und zwar eine deutsche Witwe. Meine Mutter ging das letzte Jahr in die deutsche Volksschule in Nebendorf, dann begann der Erste Weltkrieg und sie kam zu einem deutschen Bauern in den Dienst, solange, bis sie meinen Vater, einen Deutschen, heiratete. Nach 1945 war es ein richtiges Kreuz mit ihm und meiner Großmutter, welche gar nichts konnten. Ich war ein Einzelkind und mußte früh lernen, mit meinen Gedanken alleine zu sein. Es war in Hennersdorf bei Hohenelbe, wo meine Wiege stand, oben am Berg und von unserer Koppe konnte ich das blaue Riesengebirge, die Berge in einer Reihe, schön nebeneinander, betrachten. Links war der Heidelberg, dann die Rennerbaude, Fuchsberg bis zum Schwarzenberg. Dort konnte ich träumen, herumwildern mit unserem Hund und den Kindern – das Dorf war ja deutsch; es hatte ungefähr 1300 Einwohner und es wohnten vielleicht nur drei tschechische Familien im Dorf. Hier war auch meine erste Liebe, mit ihm habe ich noch die Tanzstunde absolviert; er ging in die 7. Klasse Gymnasium, ich selbst fuhr nach Trautenu in die Handelsschule und war nachher bei einer

Bank beschäftigt. – Für meine Familie kam der Schreck nicht erst 1945, sondern schon 1941 am 11. Oktober, als unser Haus abbrannte, total. In dieser Nacht begann es zu regnen, ein Gemisch mit Schnee. Wir standen – Großmutter, fast 80jährig, meine Mutter und ich – alle drei barfuß, wir hatten nichts und alles war auf Bezugsschein. Meine Mutter wollte noch einen Teil meiner Ausstattung retten und wäre fast verbrannt. Sie hatte Brandwunden 2. Stufe. Ich war damals 18 Jahre. Paradoxiert hat uns das Haus ein verrückter Deutscher, der noch aus dem Ersten Weltkrieg eine Kugel im Kopf trug, angezündet, aus Eifersucht, weil bei uns im Hinterhaus eine alte Jungfer wohnte, welche ihn zuerst wollte und dann wieder nicht. Er wartete, bis mein Vater in die Nachtschicht ging, bis 22 Uhr, und ein Tscheche hat ihm Petroleum gegeben zum Anzünden. Meine Mutter hat dies schwer ertragen, denn sie hat das Geld für die Ausstattung ja erschunden. Ich selbst habe mich mit dem Lied von der Glocke von Schiller getröstet: „Ein einz'ger Trost ist ihm geblieben, er zählt die Häupter seiner Lieben...“

Dann kam eine schlechte Nachricht nach der anderen, mein Freund wurde vor Moskau seit 19. 12. 1941 vermißt. Dann verlor ich einen guten Freund nach dem anderen, es war schrecklich, und dann das Ende! Ein Kollege schlug sich über Ostdeutschland bis hierher durch und erzählte, daß die Russen es nicht merken, daß man Deutscher ist, wenn man Tschechisch spricht. Daran dachte ich, als eines Tages die Russen in unser Arbeiterhaus kamen, ich war nur mit Oma daheim. Oma klapperte mit dem Geschirr herum, und da sie schon schlecht hörte, wußte sie nicht, daß die Russen an die Tür droschen. Ich mußte aufmachen, sie hätten ja sowieso die Tür eingeschlagen. Es waren drei schreckliche Kerle, sie wollten Wodka, ich sprach Tschechisch und gab mich als Tschechin aus. Ich bot ihnen Milch an, sie wollten nicht, sahen mich mit gierigen Augen an, ich sprach Tschechisch und erzählte, daß dies ein Robotohaus wäre. Sie fragten, ob alle Tschechen wären, was ich bejahte, und so habe ich das Haus gerettet. Ich weiß nicht, was ich getan hätte, wenn sie mich vergewaltigt hätten, ich hatte fest vor, in die Elbe zu springen, ich hätte es nicht ertragen. Die drei Kerle machten damals die Gegend unsicher, wenn sie ein Mädchen trafen, stürzten sich immer alle drei über sie her, ein sechzehnjähriges Flüchtlingsmädchen hat es abgekliegt, als die Tracks hier durchzogen, sie saß hinter unserem Haus und konnte dann nicht laufen. Ihre Familie kam aus Schlesien und wollte nach dem Westen. – Ja, und dann kamen noch die Austreibungen dazu, wir blieben verschont, denn wir hatten kein Haus zum Ausrauben, einige deutsche Facharbeiter (aus unserem Haus alle) hielt man in der Papierfabrik, gleich daneben, zurück. Dann erkrankte meine

Mutter schwer, sie wurde an der Galle operiert und mußte drei Monate im Krankenhaus bleiben, da sie sehr schwach war. Als sie dann heimkam, waren die Aussiedlungen bereits eingestellt. Meine Mutter weinte und sagte, eigentlich bei jeder Gelegenheit, daß sie daran schuld sei, daß wir hiergeblieben sind. Als ihr die deutschen Frauen, mit denen sie gearbeitet hatte, dann Briefe schrieben und es ihnen besser ging als uns, jammerte sie noch mehr, da die Kinder hier keine Zukunft haben. 1949 heiratete ich dann. Mein Mann konnte besser Tschechisch sprechen als ich damals. Er war von 1945 bis 1946 eingesperrt, wurde schrecklich mißhandelt, er war wehrmachtsuntauglich, sonst wäre es noch schlimmer ausgefallen. Trotzdem waren wir nur vier Jahre verheiratet. Georg war drei Jahre und Paul drei Monate alt, als er mit 28 Jahren sterben mußte, es waren wohl auch die Folgen von Mißhandlungen und langzeitigem Hunger. Gleich nach unserer Hochzeit starb auch mein deutscher Schwiegervater, der das alles auch nicht verkraften konnte, die Schwiegermutter war als Kollaborantin auch eingesperrt und den Vater hatte man aus seinem schönen Haus hinausgejagt. Das waren Zustände! – Nun war ich allein mit zwei kleinen Kindern, ich hatte eigentlich bis jetzt noch keinen gleichgesinnten gleichaltrigen Menschen um mich, mit dem ich mich hätte beraten können. Meine Mutter hatte dann noch weitere schwere Operationen, mein Vater war fast blind, es war schrecklich. Aber ich bin dann geistig stark geworden. Ich war nur froh, daß die Mutter so lange ausgehalten hat. Ich war die ganze Zeit bei der Sparkasse beschäftigt. Manchmal wundere ich mich selbst, wie ich alles geschafft habe. Da ich keine gute Schwiegermutter hatte, sind wir dann im Jahre 1962 in ein Plattenhaus nach Hohenelbe gezogen. Zuerst hatte ich Schulden, aber wir waren froh hier. Wir wohnten vorher in einem alten Haus, welches zur Hälfte meiner Schwiegermutter gehörte, und Schwiegervaters Hälfte mußte sie vom Staat zurückkaufen, da er ja ein Deutscher war. Sie hatten also zwei Häuser, das alte hatten sie einmal dazugekauft und war umbareif. Nun habe ich Tschechisch auch mit der Zeit perfekt gelernt, aber am Anfang war es sehr schwer. – Für heute schließe ich und weiß nicht, ob ich mich noch zu weiteren Schilderungen auftraffen werde. Vor zwei Jahren, nachdem man meinen Sohn so brutal überfallen hatte, bekam ich eine Gesichtslähmung, bis dahin dachte ich immer, ich hätte Nerven wie die Wiesbaumstange. Seither habe ich immerzu Tränen in den Augen, sehe alles verschwommen. Das Weinen habe ich mir schon sehr lange vorher abgewöhnt, und nun sieht es so aus, als ob ich immer weinen würde. Auf der linken Gesichtseite hatte ich einmal die Gürtelrose, das war auch eine schreckliche Sache!

Mit 71 Jahren den Bruder kennengelernt

Heinrich Teichert aus dem schönen Ostseeheilbad Graal-Müritz hat seine Eltern nie gesehen. 1936 in Leitmeritz im heutigen Tschechien geboren, nahm ihn die ältere Schwester seiner Mutter in Pflege. Über die genauen Umstände damals ist so gut wie nichts bekannt und Heinrich will auch nicht gerne darüber sprechen.

Seine Frau Irene weiß, wie die Ungewißheit über seine Familie ihn belastet und begibt sich vorsichtig auf Spurensuche. Heinrichs Pflegemutter hat sie noch kennengelernt und erfahren, daß es wohl insgesamt fünf Kinder waren, die seine Mutter Rosa zur Welt brachte – und alle wurden in ein Heim bzw. in eine Pflegefamilie gegeben.

1945 mußte Heinrich mit seiner Pflegefamilie die Heimat verlassen. Auf der Flucht nach Gölitz passierte das Schreckliche – Heinrich und seine Pflegemutter wurden getrennt. Der kleine Junge stand plötzlich ganz alleine da und wurde ins nächste Kinderheim gesteckt. In verschiedenen Heimen verbrachte er dann auch seine Kindheit und Jugend.

„Wir hatten ja in der DDR keine Möglichkeit, Nachforschungen zu betreiben“, erzählt Irene Teichert, die dann gleich nach der Wende einen Suchantrag beim DRK stellt. Heinrich Teichert glaubt nicht so recht an einen Erfolg, und wenn, „dann lebt von den Geschwistern bestimmt keiner mehr...“ ist er überzeugt. Zunächst scheint es, daß er recht behalten sollte. Erst nach Jahren erfährt die Familie, daß seine Mutter 1972 in Thüringen verstorben ist. Der Vater ist auch schon lange tot. Keine weiteren Angaben! Damit

war die Angelegenheit erstmal erledigt, weitere Nachforschungen wurden eingestellt.

Doch dann stolpert Tochter Nicole 2007 im Internet über die Adresse des Kirchlichen Suchdienstes und schickt heimlich eine Anfrage. Bereits sechs Wochen später erhält Nicole das Antwortschreiben: „...wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß ein weiterer Sohn von Rosa Teichert ermittelt werden konnte...“ Heinrich Teichert hatte nach 71 Jahren seinen Bruder gefunden!

Walter, auch in Leitmeritz, in Welhota an der Elbe, geboren, wurde bereits mit sechs Monaten in ein Heim gegeben und später von der Familie Löbel adoptiert. Er mußte die Mitteilung, daß er einen Bruder hat, erst langsam verarbeiten. Er wußte überhaupt nichts von seiner Herkunft, hatte keine Hinweise auf seine

Familie und für ihn war es fast ein Schock, als er von Heinrich erfuhr. Walter Löbel wohnt schon seit dreißig Jahren in einem Wohnheim – er hat es nie leicht gehabt im Leben und viel durchgemacht. Aber schon nach den ersten telefonischen Kontakten – und vor allem seit dem ersten Treffen in Minden – ist Walter Löbel ein ganz anderer Mensch geworden. Er weiß jetzt, er ist nicht mehr alleine, er hat auch eine Familie. Die beiden Brüder wissen, daß sie die Vergangenheit und die verlorene Zeit nicht aufholen können, aber sie wollen die verbleibende Zeit intensiv nutzen. Und natürlich taucht immer wieder die Frage auf, „warum nur haben wir uns nicht früher gefunden...?“

Sie suchen auch nach Angehörigen oder Freunden?

Beim Kirchlichen Suchdienst sind heute über 20 Millionen Personen aus den ehemaligen deutschen Ost- und Vertreibungsgebieten registriert. In den nahezu lückenlosen Unterlagen sind neben den Personendaten auch Informationen zu den Familienstrukturen, zu Angehörigen, zum Wohnsitz vor und nach dem Zweiten Weltkrieg und in vielen Fällen auch Hinweise zum Schicksalsweg vorhanden.

Kontakt: Kirchlicher Suchdienst, Telefon: (0 89) 544 97 201 email: ksd@kirchlicher-suchdienst.de web: www.kirchlicher-suchdienst.de



Heinrich Teichert (l.) und Walter Löbel.

Blutspendeaktion zum 4.-März-Gedenken

Unter dem Motto „Spende Blut – rette ein Leben, vielleicht ist es das Deine“, wird diese Aktion am Freitag, dem 14. März, von 15.00 bis 17.30 Uhr, in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit), durchgeführt.

Wir wollen zum Gedenken an die Opfer der friedlichen Demonstration für das Selbstbestimmungsrecht und den Verbleib bei Österreich sowie der Opfer der schrecklichen Vertreibung, wo über 241.000 Menschen den Tod fanden, eine soziale Tat setzen!

Werte Landsleute, liebe Freunde! Jedermann ist aufgerufen, auch die mittlere und jüngere Generation, Ihre Freunde und Bekannten, im Sinne der Menschlichkeit daran teilzunehmen.

54 Menschen verbluteten am 4. März 1919, 241.000 starben bei der Vertreibung – das sollte doch Anlaß sein, etwas Gutes zu tun.

Jede Frau, jeder Mann im Alter von 18 bis 65 Jahren, der gesund ist, kann sich daran beteiligen – auch bei einer Erstspende.

Sollten Sie zwischen 15 und 17.30 Uhr nicht kommen können, sondern schon am Vormittag (ab 7 Uhr möglich), dann geben Sie bitte bei der Schwester **unbedingt** an, daß Sie zur Blutspendeaktion der Sudetendeutschen kommen. Auf eine zahlreiche Beteiligung an dieser sozialen Tat hofft die SdJ und SLÖ.

Das Misthaus Isergebirge – Treffpunkt für Dissidenten und KP-Funktionäre

Das sogenannte Misthaus von Gustav Ginzels, eine kleine Hütte im Isergebirge, ist zur kommunistischen Zeit zu einer Legende geworden. Ein magischer Anziehungspunkt für Naturfreunde, Dissidenten und Politiker der Tschechoslowakei und der DDR. Zu den Gästen des Lebenskünstlers Ginzels gehörte vor und nach der Wende auch Heinz Eggert, der spätere Innenminister von Sachsen. Mit Radio Prag sprach Eggert über diese Zeit, über Ginzels und das Misthaus.

„Es gab eine ganze Zeit in meinem Leben, wo ich gar kein Problem hatte mit der DDR-Diktatur. Auch gar kein Problem mit dem Kommunismus, weil ich staatskonform aufgewachsen bin.“

Das war die Zeit, in der Heinz Eggert als Stellwerkmeister und Fahrdienstleiter bei der Deutschen Reichsbahn in Rostock gearbeitet hat. Die sechziger Jahre in der DDR. Daß er Regimegegner wurde und Jahrzehnte später sächsischer Innenminister, das war in seiner Lebensplanung nicht vorgekommen. Es war ein einziger Tag, der die Weichen in seinem Leben umgestellt hat – das gewaltsame Ende des Prager Frühlings:

„Das war der 21. August 1968, weil ich Prag vorher kennengelernt hatte, diese Stadt wunderschön fand, die Menschen aufgeschlossen – die Diskussionen über Kommunismus mit menschlichem Antlitz, Musik, die in der DDR verboten war, weil es die Musik des Klassenfeindes war. Also insgesamt eine Atmosphäre, wie ich sie nicht kannte, ein lebensfroher Kommunismus im Diskutieren und im Leben und im Feiern. Und von daher wußte ich, was am 21. August, in dieser Nacht niedergewalzt und mit den sowjetischen Panzern kaputtgemacht wurde. Das war mehr als der reale Schaden an Personen und Material, das war im Grunde eine der ganz großen Hoffnungen, die für uns alle in hohem Maße interessant war. Das hat mein Umdenken herbeigeführt.“

Herbeigeführt hat es auch seinen Rauswurf bei der Deutschen Reichsbahn. Die Solidaritätserklärung für den Gewaltakt, den die Armeen des Warschauer-Paktes in Prag angerichtet hatten, wollte Heinz Eggert nicht unterschreiben. Es folgten die Beschäftigung mit Religion und ein Theologiestudium, er wurde Gemeindepfarrer in Oybin und Studentenfarrer in Zittau. Eggert war zum Regimegegner geworden und – zum bespitzelten Subjekt.

Ebenso bespitzelt wurde Gustav Ginzels, einer von Eggerts Freunden auf der anderen, der tschechoslowakischen Seite der Berge. Ginzels rückten die Stasi und der tschechoslowakischen STB zugleich auf die Pelle. Er entstammte einer sudetendeutschen Familie, war deutscher und tschechoslowakischer Staatsbürger und wohnte im nordböhmischen Isergebirge im sogenannten Misthaus. Da haben sich Heinz Eggert und Gustav Ginzels in den siebziger Jahren kennengelernt.

„Ich hatte immer gehört, daß da so ein ausgesprochen lustiger Polit-Clown in Klein-Iser wohnt. Wir sind dann dort mal hingefahren, und als ich mich vorstellen wollte, sagte Gustav Ginzels zu mir: ‚Ich weiß schon, Du bist der Pfarrer in Oybin, von Dir hab' ich auch schon genug Geschichten gehört'. Von daher waren wir uns an der Stelle dann beide ziemlich schnell sicher, daß wir die Richtigen waren. Und im Misthaus hat er uns natürlich mit Geschichten vollge-

stopft. Er war einfach schon eine crazy-faszinierende Persönlichkeit.“

Vertrieben wurde Gustav Ginzels Familie deshalb nicht, weil sein Vater Spezialist für Textilmaschinen war. Er wurde gebraucht. Und Gustav konnte als Deutscher nur ein Fernstudium machen. Er war, erzählt Heinz Eggert, wohl das, was man am ehesten als ein Urgestein bezeichnen kann: Geologe, Bergsteiger, Höhlenforscher, Umweltschützer, Buchautor, Weltenbummler und Lebenskünstler – alles zugleich. Seine Basis war ein ehemals als Stall genutztes Häuschen im Isergebirge – das Misthaus. Als es 1964 kaufte, war es meterhoch mit Mist gefüllt. Ginzels leitete einen Bach durch das Haus, spülte alles raus und machte das Misthaus mit Reiseandenken und Kuriositäten zu einer urigchaotischen Übernachtungsstätte für Bergsteiger und Wanderer – und zu einem Treffpunkt von Oppositionellen aus der DDR und aus der Tschechoslowakei.

„Das alte Misthaus hatte eine anziehende Faszination, ohne daß man jemals darin wohnen möchte. In der Küche sah es aus, als wäre dort ein Jahrhundertsturm durchgefegt und seitdem ist dort nichts mehr gesehen. Und Gustav hat aus seiner ordentlichen Unordentlichkeit nie einen Hehl gemacht, sondern er hat im Grunde zu allem, was dort war, eine Geschichte erzählt. Da hingen Backenzähne an der Wand, die er sich irgendwann mal hatte ziehen lassen, er erzählte, wo die gezogen worden waren. Man muß dazu wissen, daß er auch als Bergsteiger und Geologe viel im Ausland gewesen war, auch in Mexiko. Er war also sehr versiert und weitgereist. Und alle Leute, die dort im Misthaus waren, waren zunächst einmal fasziniert, hörten ihm gerne zu, aber waren auch froh, wenn sie wieder gehen konnten. Dann gab es aber auch welche, die oben auf dem Heuboden ihren Schlafsack ausbreiteten, dort wohnten und auf der russischen Toilette draußen ihre Geschäfte verrichteten. Sibirisches Klo nannte sich das ganze. Das war im Grunde nur ein Pfahl zum Festhalten und noch einer, um die Wölfe zu vertreiben, falls mal welche ins Isergebirge kommen. Wie gesagt, er hat eigentlich vorweggenommen, was man heute als sehr sehr einfachen Abenteuerurlaub anbieten könnte für verwöhnte Spitzen-Millionäre, damit die sich noch mal wieder als Menschen fühlen.“

Diese Faszination haben Gustav Ginzels und sein Misthaus zwar nicht auf Spitzen-Millionäre, aber doch auf Spitzen-Funktionäre ausgeübt, wie Heinz Eggert erzählt.

„Ich weiß auch, daß selbst Gustav Husak zu seinen Gästen gehörte. Es waren also nicht nur Andersdenkende, es waren nicht nur Wandervögel, es war auch das politische Establishment, das sich bei Gustav traf und womit man sich auch ganz gerne schmückte.“

Wie kam es zu diesem Besuch des tschechoslowakischen Staatspräsidenten?

„Also nach der Geschichte, die er mir erzählt hat, war das wohl so, daß die Regierungsmannschaften dort im Riesengebirge in etlichen Sonderheimen untergebracht waren. Wie immer natürlich mit besonderer Verpflegung und besonderem Service, den man der übrigen Bevölkerung vorenthielt, um sie nicht zu verwöhnen. Und da muß es einmal zu dieser Begegnung gekommen sein.“

„Husak und der Staatsfeind“ – so hätten die Zeitungen damals titeln können. Denn Ginzels wurde der Prozeß gemacht: „Was wenig bekannt ist, ist auch, daß Gustav Ginzels einmal einen Prozeß gegen die tschechoslowakische Regierung gewonnen hat. Man durfte ihn offiziell dann nicht als Staatsfeind bezeichnen. Es war ein Gericht in Prag, das ihm Recht gegeben hat. Er wurde vertreten auch durch einen Wanderfreund aus Österreich, einen sehr renommierten Rechtsanwalt. Und das ist wirklich damals ein Novum gewesen, daß er freigesprochen wurde.“ Ein Lichtblick von Rechtsstaatlichkeit in der kommunistischen Tschechoslowakei? „Ja, aber ein Lichtblick ergibt eben noch keinen Sternenhimmel.“

Gustav Ginzels lebt heute, an Alzheimer erkrankt, in einem Pflegeheim im Allgäu. Das Misthaus existiert nur noch als Nachbau. 1995 ist es komplett abgebrannt. Dank einer Spendenaktion in Deutschland steht es wieder, aber es ist verwaist. Seine große Zeit hatte Gustav Ginzels in den letzten zehn Jahren vor der Wende 1989. Ginzels hat sich augenzwinkernd immer als „Wendeopfer“ bezeichnet, weil die Leute dann lieber in die Welt anstatt ins Misthaus reisten. Einer, der noch gekommen ist, war Heinz Eggert:

„Als ich sächsischer Innenminister wurde, sind wir eine Woche darauf mit drei Wagen – das war halt so, daß ich in einem gepanzerten Wagen gefahren wurde und zwei gepanzerte noch hinterherfuhr – zu Gustav ins Misthaus gefahren und haben natürlich vorher auch Blaulicht angemacht, damit er sich freut. Und er hat dann ausführlich und immer wieder erzählt, daß der erste Staatsbesuch des sächsischen Innenministers ihm gegolten hätte und nicht Prag.“



Gustav Ginzels im Jahr 1994.

K.-M.-Hofbauer-Gedenkgottesdienst

Zum Gedenken an unseren großen, süd-mährischen Heiligen Klemens Maria Hofbauer – er ist auch der Schutzpatron von Wien – findet am Sonntag, dem 9. März, um 9.30 Uhr, in der Kirche Maria am Gestade, in Wien 1, Concordiaplatz, ein großer Festgottesdienst statt!

Dazu sind alle Landsleute aus allen Teilen des Sudetenlandes, sowie alle unsere Freunde recht herzlich eingeladen.

Ausstellung Karikaturen 1848 bis 1948

In Zusammenarbeit mit dem Adalbert-Stifter-Verein in München zeigt das „Adalbert-Stifter-Zentrum“ in Oberplan im Böhmerwald in seiner Galerie vom 7. März bis 31. Mai 2008 die vom Adalbert-Stifter-Verein erarbeitete Ausstellung „Gleiche Bilder, gleiche Worte – Deutsche, Österreicher und Tschechen in der Karikatur 1848 – 1948“.

Die durchgängig zweisprachige Ausstellung (Deutsch und Tschechisch) illustriert ein Jahrhundert deutsch-tschechisch-österreichischer Nachbarschaft, wie sie sich in ihrer verzerrten Form in den satirischen und humoristischen deutschen, tschechischen und österreichischen

Öffentlichkeitsarbeit ist sehr notwendig

Immer wieder müssen wir als Sudetendeutsche „Flagge zeigen“. Nur so werden wir ernstgenommen und von vielen Menschen auch angesprochen über das Warum und Wieso. Dazu bieten wir Ihnen etliche Möglichkeiten an, um in der Öffentlichkeit präsent zu sein.

1. Der **Sudetendeutsche-Autoaufkleber** gehört auf jedes Fahrzeug und auf jede Tasche. Er hat Postkartengröße und zeigt zweifärbig das Sudetenlandwappen mit der Aufschrift „Sudetendeutsche“ in Schwarz. Ein Stück kostet € 1,40.

2. Im Angebot ist wiederum der sehr beliebte **Sudetendeutsche-Kugelschreiber**, ebenso bedruckt wie das Feuerzeug. Ein Stück kostet € 0,50. Sollten Sie nur diese wollen, raten wir aus Versandgründen, Bestellungen ab 10 Stück zu ordern (bitte um Verständnis dafür, die Portokosten für nur einen Kugelschreiber wären enorm).

3. **Sudetendeutsche Wappenbilder**: Alle 339 an Städte und Orte im Sudetenland verliehene Wappen – und auch das von Mährisch-Ostau – sind angefertigt und zu haben. Diese farbenprächtigen Wappen befinden sich auf weißem Grund, versehen mit dem Ortsnamen. Man kann sie entweder in einem hellbraunen Naturrahmen unter Glas (die Größe ist 11 mal 15 cm) oder auch ohne Rahmen bestellen. Nicht allen Orten im Sudetenland wurden öffentliche Wappen verliehen – fragen Sie daher bei uns an, ob es von Ihrem Heimatort ein Wappen gibt (schreiben Sie gleich die entsprechende Stückanzahl dazu, mit der Angabe, ob mit oder ohne Rahmen). Mit Rahmen kostet ein Stück € 5,50, ohne Rahmen € 2,20.

4. Es gibt nun wieder die **Sudetendeutsche-Feuerzeuge**. Sie sind rot und darauf ist unser Wappen und die Aufschrift „Sudetendeutsche“ gedruckt. Ein Stück kostet € 0,80. Hier gilt Ähnliches wie für die Kugelschreiber: Sollte man nur Feuerzeuge wollen, so wird zu einer Bestellung ab fünf Stück geraten.

5. Auch die beliebten **Sudetendeutsche-Taschen** sind wieder da. Es sind dies weiße Einkaufstaschen (ca. 45 x 35 cm, mit zwei Henkeln), worauf unser Wappen zweifärbig mit der Aufschrift „Sudetendeutsche“ gedruckt ist. Ein Stück kostet unverändert nur € 2,60.

6. **Sudetendeutsche-Kappen**. Es handelt sich um verstellbare (also für jeden passend) schwarze Schirmkappen, versehen mit dem Sudetenland-Wappen in Schwarz-Rot und der weißen Umrandung „Sudetendeutsche“. Diese sehr praktische Kappe kostet nur € 5,00.

7. **CD Sudetendeutsche (Jugend-) Arbeit in Österreich**: Unerlässlich in jedem Haushalt, für jeden „Computer-Freak“ – mit 1800 Bildern, Chroniken, den Sudetendeutschen Tagen, der Kulturarbeit, Sport und Spiel, der Vorstellung aller sudetendeutschen Landschaften, Charta der Heimatvertriebenen, Benes-Dekrete, Landkarten usw. Diese CD kostet jetzt im Sonderangebot nur mehr € 6,00 – da muß man sofort zugreifen!

8. „**Rundbrief**“ der Sudetendeutschen Jugend Österreichs. Diese Zeitung dient der Information aller an unseren Problemen Interessierten jedweden Alters – also der älteren, der mittleren und vornehmlich der jüngeren Generation! Wir berichten über Veranstaltungen und laden dazu ein. Zahlreiche Landsleute sind schon Abonnenten des „Rundbriefes“ und äußern sich – wie aus den zahlreichen Zuschriften ersichtlich – nur positiv über den Inhalt. Der „Rundbrief“ erscheint siebenmal jährlich, das Abonnement kostet inklusive Postversand nur € 3,20 für Österreich und für das übrige Europa € 8,20 im Jahr. Jugendliche können den „Rundbrief“ kostenlos beziehen (Anfrage mit Anschrift und Geburtsdatum an uns genügt!).

Bei allen Dingen (außer „Rundbrief“) müssen wir die **Porto- und eventuell die Verpackungskosten** verrechnen! In allen Fällen wenden Sie sich an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon (mit Anrufbeantworter) beziehungsweise Fax: (01) 718 59 13 – E-mail: office@sdjoe.at. Wir geben Ihnen so bald als möglich Bescheid (bitte um Angabe telefonischer Erreichbarkeit) bzw. senden Ihnen das Gewünschte zu.



Das nachgebaute Misthaus.

Jenny Schon liest in Österreich



Die in Trautenau geborene und seit dem Mauerbau in Berlin lebende Autorin Jenny Schon wird am **9. April um 18 Uhr** bei der SLÖ in 1030 Wien, Steingasse 25 / 2. Stock, und am **11. April um 17.00 Uhr** im Hermenhof in Wels, Maria-Theresia-Straße 33, aus ihren beiden Büchern „Der Graben“, Roman, und „Böhmische / Česka Polka“, Gedichte, lesen.

Jenny Schon war am Chinesischen Meer, bevor sie die Ostsee sah, flog über das Himalaya-Gebirge, bevor sie eine Ahnung vom Riesengebirge hatte, und das, obwohl sie am Fuße der Schneekoppe geboren wurde.

Als sie das erste Mal 1972 im damals noch maoistischen China war, fragte eine Chinesin: „Hast du denn gar kein Heimweh?“ „Heimweh? Ne, was ist das!“

Das war typisch für die 68er-Generation, der Jenny Schon im damaligen West-Berlin angehörte. Heimweh hatten nur Schwächlinge und Heimat gestand man höchstens der Dritten Welt zu, der sie durch den kapitalistischen Markt zu entfremden drohte.

Erst die Bilder von Flüchtlingen im sich bekriegenden Jugoslawien ließen Linke wie Jenny Schon aufhorchen. Hatte nicht die Mutter erzählt, daß sie 1945 mit ihr im Kinderwagen über eine Grenze gekarrt wurden? Ebenso wild vertrieben wie jene im heutigen Jugoslawien? Hatten nicht auch sie nur noch das als Besitz, was sie am Leibe trugen?

Jenny Schon wollte sehen, was das ist, was viele Heimat nennen. Sie fuhr ins Riesengebirge und suchte und fand Spuren...

Davon erzählt Jenny Schon in ihren Büchern. Von der schönen Landschaft und von den trostlosen Friedhöfen, auf denen Grabstätten, die der Onkel, ein Bildhauer in der 1. Tschechischen Republik, geschaffen hatte, Kriegerdenkmäler, die die Gefallenen des Ersten Weltkrieges – Deutsche und Tschechen – ehren und die die diktatorischen Zustände überdauert haben.

Auch wenn die vorzustellenden Bücher viele autobiographische Elemente besitzen, besonders die späte Traumatisierung, die sie krank werden ließ, in einem ist sich Jenny Schon treu geblieben, sie hat nicht geheiratet, erst recht keinen Tschechen, der wie im Roman nötig ist, um ein Haus zu kaufen, denn, obwohl dort geboren, darf sie in ihrer Geburtsheimat keinen Grundbesitz haben. Was nun aus der Romanfigur Beata Pütz, ihren Freunden und dem tschechischen Ehemann geworden ist, erfahren Sie auf der Lesung.

Eisenbahnbrücke in Eger gestohlen

Auf einer stillgelegten Bahnstrecke bei Eger (Cheb) in Westböhmen ist um die Jahreswende herum eine ganze Eisenbahnbrücke gestohlen worden. Der Fall wird derzeit von der Polizei untersucht. „Vom 5. Dezember bis zum 11. Jänner hat ein unbekannter Täter eine vier Tonnen schwere Eisenbahnbrücke entwendet“, sagte ein Polizeisprecher. Der Schaden wird auf zirka 20.000 Kronen geschätzt. Es sei wahrscheinlich, daß die Brücke in einer Schrottsammelstelle gelandet sei. Im Kreis Eger kommen Metalldiebstähle häufig vor, so die Polizei.

Die „Sudetenpost“ ersucht um Auskunft

Wer kann Auskunft über den Verbleib folgender Bezieherin geben?

Gertrud Maerzinger, Brucknerstraße 20, in 4020 Linz.

Infos bitte an die „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, A-4040 Linz, Telefon 0 73 2 / 70 05 92.

1948: KP-Putsch auch das Ergebnis des Versagens demokratischer Kräfte

Im Londoner Exil während des Zweiten Weltkrieges war das politische Wirken von Edvard Beneš vorrangig auf die Wiederherstellung eines tschechoslowakischen Staatsverbandes in den Grenzen von 1918 unter Ausgliederung der deutschen Bevölkerung ausgerichtet. Diesem Ziel dienten nicht nur seine diplomatischen Kontakte zu den Westmächten, sondern auch eine Hinwendung zur Sowjetunion – etwa dokumentiert durch die Erneuerung des Bündnisvertrages von 1935 zwischen der UdSSR und der CSR anläßlich eines Besuches im November / Dezember 1943 in Moskau. Beneš' Konzentration auf die Realisierung der Vertreibungspläne ist es wohl auch zuzuschreiben, daß er offenbar bedenkenlos die von den tschechischen Kommunisten in Moskau vorbereiteten Konditionen für eine Zusammenarbeit nach einer Niederlage der Deutschen akzeptierte.

Es handelte sich zunächst um ein Regierungsprogramm der Kommunisten, das in das Kaschauer Programm der ersten tschechoslowakischen Nachkriegsregierung vom 6. April 1945 mündete und unter anderem vorsah:

1. Die Bildung einer Nationalen Front der Tschechen und Slowaken und von Nationalausschüssen, die „im Bereich ihrer Zuständigkeit alle öffentlichen Angelegenheiten verwalten, neben den Zentralorganen für die öffentliche Sicherheit sorgen und sich einen ihnen untergeordneten demokratischen Beamtenapparat aufbauen“ sollten;

2. die militärische Zusammenarbeit mit der Roten Armee, verbunden mit der Festlegung einer „engsten Bundesgenossenschaft“ zwischen der CSR und der UdSSR als „unabdingbare Leitlinie der auswärtigen Politik“;

3. die Einrichtung von „Volksgerichten“ gegen Deutsche und Magyaren und die der Kollaboration mit den Deutschen oder des Staatsverrats beschuldigten Tschechen oder Slowaken.

Parallel zu diesem Regierungsprogramm hatten die Kommunisten dem Staatspräsidenten im Exil, Edvard Beneš, im März 1945 in Moskau auch die fertige Kabinettsliste der zukünftigen tschechoslowakischen Regierung der Nationalen Front vorgelegt. Ministerpräsident wurde ein den Kommunisten – aufgrund jahrelanger Zusammenarbeit in Moskau – genehmer Sozialdemokrat, die wichtigsten Ressorts Innen, Verteidigung, Landwirtschaft, Unterricht und Information sollten unmittelbar unter kommunistischer Führung stehen. Nach den Wahlen des Jahres

1946, in denen die Kommunisten 38 Prozent der Stimmen erhielten, besetzten sie auch das Amt des Ministerpräsidenten mit ihrem starken Mann, dem KP-Chef Klement Gottwald.

Der dritte Komplex betraf das Schicksal einiger tschechischer demokratischer Parteien, die als faschistisch deklariert und damit von der weiteren politischen Ausgestaltung der Tschechoslowakei ausgeklammert wurden: der Agrarier-Partei, der Gewerbe-Partei und der National-Demokratischen Partei. Ob es Zufall war, daß es sich um jene Parteien handelte, die sich im Jahr 1935 gegen die Präsidentschaftskandidatur von Edvard Beneš gestellt hatten, sei dahingestellt.

Auf der Basis dieser Festlegungen war die Entwicklung in der Nachkriegs-Tschechoslowakei zum sogenannten Februar-Umsturz des Jahres 1948 zwangsläufig. Auf der einen Seite präsentierte die Politiker der – durch das Verbot einiger politischer Kräfte geschwächten – bürgerlichen tschechischen Parteien die Wiederherstellung der Tschechoslowakischen Republik und die Vertreibung der Sudetendeutschen als historischen nationalen Erfolg und inszenierten Retributionstribunale gegen die Kollaboranten mit den Deutschen. Und auf der anderen Seite besetzten die Kommunisten zielgerichtet die Nationalausschüsse, die in sich die örtliche Polizei- und richterliche Gewalt bündelten; sie nahmen die bereits auf Befehl von Reichsprotektor Heydrich gebildete Einheitsgewerkschaft vollständig unter ihre Kontrolle (der erste Vorsitzende des Zentralen Gewerkschaftsrats wurde Antonín Zapotocký, nach Gottwalds Tod Staatspräsident); und sie neutralisierten unter General Ludvík Svoboda (Staatspräsident während und nach dem Prager Frühling) die Armee, um diese von einem Eingriff zugunsten des bürgerlichen und in der Welt angesehenen Staatspräsidenten Beneš abzuhalten. Der zunehmende Souveränitätsverlust der Regierung der CSR wurde erstmals deutlich, als Stalin ihr im Juli 1947 in Moskau in ultimativer Form die Teilnahme am Marshall-Plan verwehrte und die Tschechoslowakei mit einem fünfjährigen Handelsvertrag an die Sowjetunion band. Die innenpolitische Kontrolle entglitt den bürgerlichen Regierungskräften insbesondere bei den Polizeieinheiten, die systematisch mit Mitgliedern der Kommunistischen Partei durchgesetzt wurden.

Es bedurfte deshalb nur eines geringfügigen Anlasses, um durch Massenbeeinflussung jeg-

licher Art – Kundgebungen der Nationalen Front und der Gewerkschaften, kommunistische Agitation durch den Rundfunk und Verweigerung von Sendezeit an Nichtkommunisten, Einschränkung von Papierlieferung an bürgerliche Zeitungen, einschüchternde Aufmärsche von Polizei und Arbeitermilizen etc. – eine Kulisse zu erzeugen, in der Staatspräsident Beneš nur noch nach dem Willen der Kommunisten handeln konnte. Als die bürgerlichen Minister der CSR-Regierung am 25. Februar 1948 ihre Rücktritte in der sicheren Annahme anboten, daß diese vom Präsidenten abgelehnt, aber zum Anlaß genommen werden, die Kommunisten zum Nachgeben bei einer bestimmten höheren Polizeibeamten-Berufung zu bewegen, nahm Beneš diese Rücktritte an und beauftragte den Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Klement Gottwald mit der Bildung eines Kabinetts der „erneuerten Nationalen Front“.

Aus der tschechoslowakischen Demokratie wurde also im Februar 1948 nicht allein durch einen kommunistischen Putsch, sondern auch durch ein eklatantes Versagen der bürgerlichen Kräfte seit 1945 auf weitgehend legale Weise eine kommunistische Diktatur.

Die Verfassung der CSR vom 9. Mai 1948 trug dieser Veränderung Rechnung: Es gehe darum, „unseren befreiten Staat als Volksdemokratie aufzubauen, die uns den friedlichen Weg zum Sozialismus sichert“. Staatspräsident Edvard Beneš weigerte sich, diese – noch von der alten pluralistischen zusammengesetzten Nationalversammlung beschlossene Verfassung zu unterzeichnen und trat am 7. Juni 1948 zurück. Doch auch die Inszenierung dieses Nachspiels war perfekt vorbereitet: Klement Gottwald unterzeichnete die Verfassung als stellvertretender Präsident und ließ sich schon am 14. Juni 1948 zum neuen Präsidenten wählen.

Die Ereignisse des Jahres 1948 waren der Schlußpunkt der Einbindung der Tschechoslowakei in den kommunistischen Machtbereich, der eine Emigrationswelle freiheitlich gesinnter Tschechen und Slowaken und die Errichtung von Exilorganisationen in den westlichen Staaten auslöste. Eine Annäherung dieser Emigranten mit den wenige Jahre vorher vertriebenen Sudetendeutschen war allerdings für beide Seiten nicht vorstellbar; zu unterschiedlich waren ihre Denkweisen noch von den Konfrontationen der Jahre 1938 / 39 bzw. 1945 / 46 geprägt.

Günter Reichert

Gedenkjahre haben es in sich

Runden Jahreszahlen ist es eigen, daß man sich ihrer gerne erinnert und sie in den Mittelpunkt von Betrachtungen stellt. Zu den bekanntesten gehörte es einst, als Leitlinie oder Fatum der Geschichte Europas und der Welt die drei Jahreszahlen 1517 – 1717 – 1917 herauszustellen: Los von Rom (Thesenanschlag Luthers) – Los von Christus (erste Freimaurerloge in London) – Los von Gott (Oktoberrevolution).

Ebenso ist heuer ein Jahr, in dem es rundgehen wird und sich in Gedenktagen schwelgen läßt: 1848: Revolutionsjahr, Gründung der Zeitung „Die Presse“. – 1878: Berliner Kongreß mit Bereinigung der Orientalischen Frage, Okkupation von Bosnien und Herzegowina durch Österreich-Ungarn. – 1888: Dreikaiserjahr in Deutschland, Erster Parteitag der Sozialdemokratischen Partei in Hainfeld. – 1898: Ermordung der Kaiserin Elisabeth. – 1908: Annexion von Bosnien und Herzegowina, sechzigjähriges Regierungsjubiläum Kaisers Franz Joseph. – 1918: Ende des Kaiserreiches Österreich-Ungarn, Ausrufung der Republik und Schaffung der Retortenrepublik Tschechoslowakei als neuer Vielvölkerstaat. – 1938: Anschluß Österreichs als Ostmark an das Deutsche Reich und Ausrufung des Großdeutschen Reiches, Münchener Abkommen – das Sudetenland kommt „heim ins Reich“ – ein vielfach mißbrauchtes Schlagwort. – 1948: Olympische Winterspiele in St. Moritz; Deutschland und Japan sind von den Spielen ausgeschlossen. – 1968: Studentenrevolution in Paris und in Wien, der Fäkalbeitrag des sogenannten „Wiener Aktionismus“ im Auditorium Maximum. Warschauer-Pakt-Staaten besetzen CSSR.

Wie weit die Allmacht des „kollektiven Gedächtnisses“ reicht, wie stark gelenkte historische Sichtweisen gewollte Geschichtsbilder im Sinne gruppengerechter oder staatskonformer

Ideologie auszuformen und zu verfestigen versuchen oder wie tiefreichend entmythologisierend ehrliches Bestreben zu dem führen kann, was „Vergangenheitsbewältigung“ zu nennen ist, wird sich zu zeigen haben. Warten wir auf das, was der Blätterwald zu bieten haben wird...

Wie man die innerdeutsche Todesgrenze als Teil des „Eisernen Vorhangs“, vor allem die 1961 errichtete und 1989 gefallene Berliner Mauer, propagandistisch-euphemistisch in der DDR als „antifaschistischen Schutzwall“ bezeichnen konnte, bestehen ähnliche menschenverachtende Gebilde auch heute noch in der Vorstellungswelt mancher Kreise. Vollauf konform mit den Schiffbruch erlittenen östlich-kommunistischen Systemen gibt es im sogenannten Westen sich unbeirrt „antifaschistisch“ nennende und sich „demokratisch“ gebärdende Gruppen und Vereinigungen. Wie weit solche jetzt noch bestehen oder neuerrichtete „innerdeutsche Schranken“ – diesmal geistiger Natur – errichtet und gepflegt werden, sei an zwei Beispielen belegt: Einerseits die „Antifaschistische Zeitung aus NRW“ (Oberhausen) und SOPOS („Sozialistische Positionen“ [Beiträge zu Politik, Kultur und Gesellschaft]).

In der ersten Postille „LOTTA Nr. 11 – Winter 2002“ findet sich ein Beitrag von Jörg Kronauer, „Die sogenannten Vertriebenen und ihre sogenannte Vertreibung“, der jedem an der Vertriebenen-Problematik Interessierten bekannt sein sollte, damit er sich danach zu richten versteht, was „Grundlagenwissen über den völkischen Imperialismus der Vertriebenen“ bedeutet. Ein Nachschlagen im Internet wird sehr empfohlen. Der andere Aufsatz, in SOPOS als Druckfassung publiziert von Samuel Salzborn, „Kollektive Unschuld. Anmerkungen zu Funktion und Intention der neuen Debatte um Flucht und Vertreibung“, schwimmt im gleichen Fahrwasser.

Der Untertitel „Man will über ‚deutsche Opfer‘ reden, ohne tatsächlich über den Nationalsozialismus zu sprechen“, gibt die Spurweite an, auf der gefahren wird. Beide Artikel sind im kommunistischen Jargon, also handelt es sich um Kommilitonen der Gilden, denen Beneš die Vertreibung der Deutschen überantwortet hatte.

Daß die Begründung der Vertreibung mit dem Jahr 1938 angesetzt wird, nicht mit den Drangsalierungen der beiden Jahrzehnte zwischen 1918 und 1938, daß sich die zum Mehrheitsvolk stilisierten Tschechen als Eroberer, zum „Hausherrn“ in ihrer Republik fühlten, gemäß den Worten des ersten Ministerpräsidenten Karel Kramář, „Es wird ein tschechischer Staat sein“, und jenen des ersten Finanzministers Alois Rašín, „Wir haben laut Friedensvertrag das Recht, unsere Dinge so einzurichten, als gäbe es hier überhaupt kein anderes Volk! Das ist die Grundlage unseres Staates. Wir müssen mit niemandem über einen Ausgleich verhandeln“, verschweigen die famosen Autoren wissentlich.

Das Wissen um diesen Tatbestand ist offenbar auch in den tschechischen Dissidentenkreisen nicht verbreitet gewesen. Genossene Schulbildung und entsprechende Mundpropaganda, gespeist von „kollektivem Volksgedächtnis“, wird viel an Diskussionsstoff und aufbereitetem Grundlagenwissen erfordern, wenn hoffentlich in naher Zukunft eine Basis zu ziel-führenden Gesprächen zwischen Vertretern der Vertriebenen und den Tschechen gefunden werden soll. Neun Jahrzehnte, sieben Jahrzehnte und nunmehr schon wieder verfllossene zwei Jahrzehnte sind eine lange, aber noch nicht allzulange Zeitspanne. Es ist sicher kein „Schnee von gestern“, wie sich ein hoher tschechischer Politiker vor nicht allzulange verflössener Zeit auszudrücken beliebte. Dr. Ferdinand Anders

Eine Kindheit in Böhmen und tschechisch-polnische Grenzerfahrungen: Erinnerungen an das Riesengebirge

Aussicht keine. Oder, so pflegt es auf der Schneekoppe zu sein, eine außerordentliche. So herrlich wie an jenem Tag, an dem ich oben auf dem Gipfel des höchsten böhmischen Berges auf der Toilette in der uralten Bergbaude dort, die längst nicht mehr steht, das erste Heine-Gedicht meines Lebens kennenlernte.

Mit einem Kugelschreiber hatte irgendjemand unter dem Titel „AUF DEM GIPFEL“ in die weißgekalkte Klowand in Großbuchstaben hellblau schön übereinander so aufgetürmt hineingeritzt, daß es einen typografischen Block ergab:

MÜDE BEINE – LAUTER STEINE – AUSSICHT KEINE – HEINRICH HEINE

Ein Ästhet, der Schreiber. Wie ich. Möglicherweise ein Architekt, der Blockschrift in meiner Erinnerung nach. Obwohl ich damals bis auf das KEINE kein Wort verstand, lernte ich den wohlklingenden und wohlgeformten deutschen Vierzeiler gleich auswendig. Und schrieb ihn absichtsvoll ab.

Aus einem listigen Mißverständnis. Kugelschreiber waren damals, als ich in der gesamtböhmischen Einöde gefangengehalten worden war und so an die vierzehn ging, seltene, aus dem wundervollen Westen erst langsam einsickernde Schreibgeräte. Also nahm ich an, die Kloaufschrift sei von einem Westdeutschen geschrieben worden, die in Böhmen noch seltener auftauchen als die deutschen Kugelschreiber. Ich schrieb die blaue Mitteilung sorgfältig und in Großbuchstaben ab und bat dann unseren Klassenlehrer öffentlich, er möge es für uns ins Tschechische übersetzen.

Daß er Deutsch sprach, wußten wir, weil wir außerdem auch wußten, daß er ein mindestens halber Sudetendeutscher war, einer mit polnischem Familiennamen, was damals in Böhmen von Bedeutung war, hauptsächlich für einen derart Betroffenen. Er war aber der „leinwandste“ unter unseren Lehrern. Wir mochten ihn sehr und er uns. Ich freute mich auf das lange Gesicht unseres in Verlegenheit geratenen Klassenlehrers: Denn ich dachte, daß, wie bei den tschechischen Wandmitteilungen üblich, auch eine jede deutsche pornografisch sein müßte. Womöglich eine mit einer kryptischen Spitze gegen das öde kommunistische Regime.

Ich freute mich aber umsonst. Unser beliebter Klassenlehrer / Bergführer blickte kurz auf den von mir vorgelegten Zettel und war überhaupt nicht verlegen. Erfreut rezitierte er laut und feierlich die knappe Gipfelimpression des Heinrich Heine, ohne sie lesen zu müssen, auf Deutsch und gleich anschließend auf Tschechisch, das allerdings ungereimt. Er kannte die Aufschrift. Oder das Gedicht.

Das Ganze gefiel mir sehr. Die Reime und die Situation. Unser Tschechischlehrer und ein deutsches Gedicht auf dem Gipfel. 1603 Meter hoch, auf dem allerhöchsten Berg, den die

Tschechen haben, mit einem herrlichen Blick weit ins Böhmisches Paradies, so heißt die Gegend zwischen Prag und dem Riesengebirge tatsächlich, und noch viel weiter nach Polen, weil es bald sehr flach wird. Dort oben auf dem Gipfel war es momentan anders als in Heines Gedicht. Kein Nebel. Keine müden Beine. Und auch keine großen Steine, als wir, die Schüler der Grundschule in Tetschen/Bodenbach, einer Stadt an der Elbe, auf der Schneekoppe angelangt waren. Hinauf wurden wir mit dem Sessellift gebracht. Hier auf dem verhältnismäßig kleinen, flachen Plateau, tummelten sich Massen von Touristen, hauptsächlich Polen, denen die Hälfte der Schneekoppe und vielleicht auch die Hälfte des Riesengebirges gehören.

Dazu etliche tschechische Schulklassen. Ob es damals, in den späten fünfziger Jahren, Pflicht war für Schüler und Schülerinnen in der letzten Klasse der achtstufigen allgemeinbildenden Grundschule, einen patriotischen Schulausflug zum höchsten tschechischen Gipfel zu machen – etwa so, wie die österreichischen Provinzkinder nach Wien verfrachtet werden? Oder waren es bloß selbstlose und leichtsinnige Handlungen von einigen vortrefflichen Pädagogen, mit den Banden völlig unbeherrschbarer Halbwüchsiger ins Gebirge zu fahren, wo trotz der, verglichen etwa mit der Hohen Tatra in der Slowakei, geringen Höhe oft recht rauhe Verhältnisse herrschen können? Das kann ich jetzt nicht mehr beurteilen.

Wir hatten Glück und erwischten einen der genau siebzig Tage, in denen nach Beobachtungen der Meteorologen das Riesengebirge nebelfrei ist. Danach, in meiner böhmehistorischen Zeit, wie ich die Jahre nenne, als ich noch in Böhmen leben mußte, war ich noch zweimal für mehrere Tage im Riesengebirge. Beide Male: Aussicht keine, lauter Nebel, dicht, daß man ihn mit einem Messer hätte schneiden können, tagelang und Menschen in Massen.

Falls es dort oben je große Steine gab, was anzunehmen ist, dann waren sie längst durch die Massen der Touristen, die die gebirgshafte aller Berglandschaften in diesem Winkel Mitteleuropas heimsuchen, zu fast feinem Schotter und Sand zertrampelt worden. Mit ihren schweren Bergschuhen ist der Gipfel so flach heruntergetrampelt worden, daß die Schneekoppe jetzt in den meisten Wanderkarten um einen ganzen Meter kleiner angegeben wird als zur Zeit meiner Erstbesteigung. 1602 Meter.

Hoppla, habe ich zuerst gedacht, ein Druckfehler. Hoppla, hier noch ein weiterer, und da auch. Überall 1602. Nur noch der deutsche, 2005 erschienene Reiseführer „Das Riesengebirge entdecken“ hält der alten, richtigen Höhe die Treue: „Das gewaltige Massiv der Schneekoppe / Snezka ist mit seiner 1603 Meter hohen Spitze der höchste Berg Mitteleuropas nördlich

der Alpen, an die man sich hier oft erinnert fühlt.“ Und über den in Böhmen unvermeidlichen Dichturfürsten: „Schon Goethe bewunderte hier oben den Sonnenaufgang.“ Heine dürfte sich seine müden Beine wohl anderswo als im Riesengebirge geholt haben, denn er bleibt unerwähnt.

Riesige Steine lagen allerdings auf dem Weg von der Schneekoppe runter zur Elbaude, die berühmt war in ganz Böhmen und auch in Polen und in Deutschland, vor allem in Mitteldeutschland, und im westdeutschen Hamburg auch, weil die Baude unweit der Quelle errichtet wurde, wo die Elbe beginnt, der im halben Deutschland halbeilige Fluß. Auch die Elbaude steht nicht mehr. 1965 brannte das alte, große Berghotel aus.

Wir liefen um die Wette über den rund zwei Kilometer langen, steilen und unebenen Weg hinunter, wer zuerst bei der Elbaude sein würde. Drohend rief uns unserer Lehrer nach: Erster Preis der Vierer in Benehmen, zweiter Preis der Dreier, dritter der Zweier. Unser halbrecherischer Wettlauf endete ohne jeglichen Beinbruch. Ich gewann.

Mein Klassenlehrer mißverstand mich. Er hielt meine pubertäre Hinterhältigkeit für Bildungsdrang eines begabten Knaben. Ein paar Tage später, wieder in der Schule, brachte er mir ein Kunstbuch mit einer schwarz-weißen, dennoch recht guten Reproduktion eines Gemäldes, auf dem jene Berge, wohin wir den denkwürdigen Schulausflug gemacht hatten, abgebildet waren. Es hieß „Erinnerung an das Riesengebirge“ und war von Caspar David Friedrich. Das Bild befand sich in Leningrad in der Eremitage. Eine überaus imposante Berglandschaft. Die Schneekoppe sah darin wie der Mont Blanc aus. Riesig, weit und uneinnehmbar. Krkonose heißt auf Deutsch Riesengebirge. Also riesige Berge. Krkonose und riesig! Bloß 1603 (ich bleibe dabei) Meter!

Obwohl es mir an Bergvergleichserfahrungen mangelte, schien mir diese geografische Bezeichnung maßlos überspitzt. Da begann ich zu ahnen, daß die böhmische Neigung zu Übertreibungen deutscher Herkunft ist.

Keineswegs waren es die Berge, die mich wirklich beeindruckt hatten. Ich kann noch heute Winkelmann verstehen, der, wie er schrieb, die Vorhänge in der Kutsche, in der er auf seinem Weg nach Italien saß, zuziehen mußte, als er über die Alpen fuhr. Weil er die Häßlichkeit der Berge nicht ertragen konnte. Es war die polnisch-tschechische Staatsgrenze, die den Gipfel der Schneekoppe und so gut wie den ganzen Hauptkamm des Riesengebirges aufteilte, die mich uferlos überraschte.

Es war ja keine Grenze. Ich wuchs an der Grenze zu Deutschland auf, die versperrt war durch hohe Stacheldrahtzäune und durch breite

Schutzstreifen und bewacht wurde von schwerbewaffneten Grenzsoldaten. Hier aber, im Riesengebirge, tauchte plötzlich ein Weg auf, der einmal auf der polnischen Seite verlief, dann wieder auf der tschechischen, streckenweise ging die Grenze, erkennbar bloß an den kleinen, orthogonal zugehauenen und rot-weiß bemalten Grenzsteinen. Meine erste Reise ins Riesengebirge war daher auch meine erste, lang ersehnte Reise ins Ausland, denn tatsächlich so empfand ich die wenigen Schritte auf polnischem Staatsgebiet. Und das gleich oben auf dem Gipfel: Eine Grenze und kein Stacheldraht, wenn das nicht wunderbar ist!

Ein Jahr später war ich wieder im Riesengebirge, auf der Schneekoppe. Diesmal ging es mir dort fast wie Heine: Müde Beine, weil ich zu Fuß hinaufging, und auch Aussicht keine, wegen dichten Nebels. Das bekümmerte mich nicht. Im Gegenteil. Ein Freund und ich hatten eine Straftat vor: Illegales Eindringen in das polnische Staatsgebiet zwecks Besichtigung einer architektonischen Rarität. Wir waren voll vom Wikingervahn erfaßt und hatten von einer echten alten Wikingerkirche gehört, die sich im Städtchen Karpacz, unter der Schneekoppe gelegen, befinden sollte. Eine echte Wikinger-Stabkirche, gebaut nach Art der Wikinger-Schiffe, in Norwegen zerlegt, hingebacht und dort wieder aufgebaut. Dorthin mußten wir.

Dorthin gingen wir. Allen, die uns entgegenkamen, riefen wir in perfektem Polnisch die fünf polnischen Wörter zu, die wir für den Weg nach Karpacz bei unserem Deutsch und Polnisch sprechenden Tschechischlehrer erfragt hatten: Dzien dobry! Psia pogoda dzysisaj. Oder so ähnlich. Guten Tag. Hundswetter heute. Sollte uns dennoch jemand ansprechen, wollte wir nur „taktak“ zustimmend offen erwidern. Ja, ja.

Denn der illegale Gang nach Polen galt als äußerst gefährlich. Noch immer ging in Böhmen die Fama aus der Nachkriegszeit um, alle Tschechen und Slowaken, die auch nur wenige Meter illegal aufs polnische Staatsgebiet vorgegriffen waren, würden nach Warschau deportiert, um dort als Bausklaven am Wiederaufbau der zerstörten Stadt zu arbeiten. Mindestens zwei Jahre lang. Alter egal. Auch Kinder.

In Karpacz kamen wir nie an. Kurz vorher wurden wir erwischt. Eine Polizeistreife war mit unserer polnischen Aussprache nicht zufrieden.

So kenne ich diese wunderschöne, echte norwegische Wikinger-Stabkirche noch immer nur aus Abbildungen. Und zum Wiederaufbau des von Deutschen zerstörten Warschau trug ich auch nichts bei. Entweder war es nur ein Gerücht, oder die Wiederaufbauzeit war bereits vorbei. Die polnischen Grenzsoldaten brachten uns zurück an die tschechische Grenze. Sie glaubten unserer Beteuerung, wir hätten uns in dem dichten Nebel bloß verirrt. J.T.

„alpha-forum“ mit Autor Hugo Fritsch

Am Montag, 10. März, um 20.15 Uhr, wird der bekannte sudetendeutsche Autor Hugo Fritsch („Hugo, das Delegationskind“) an der Gesprächssendung „alpha-forum“ teilnehmen.

Wiederholt wird die Sendung am Dienstag, 11. März, um 13.00 Uhr.

Mehr Touristen nach Tschechien

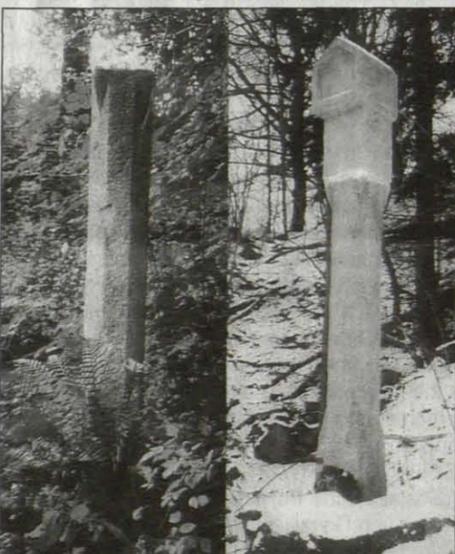
Tschechien hat 2007 mehr ausländische Touristen angezogen. Laut den aktuellen Zahlen des Tschechischen Statistischen Amtes (CSU) sind im Vorjahr rund 6,7 Millionen ausländische Gäste angereist, das sind um 3,8 Prozent mehr als 2006. „Traditionell“ stark vertreten in Tschechien sind deutsche Touristen: Allein im vorigen Jahr statteten 1,6 Millionen Deutsche dem Land einen Besuch ab.

Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich

Einladung zur Mitgliederversammlung 2008 mit Neuwahl

Samstag, 15. März, Beginn 14.30 Uhr
Volksheim Langholzfeld, Adalbert-Stifter-Str. 31,
Gemeinde Pasching

Das „kopflose“ Denkmal bei Rosenberg



Sommer 2006

Winter 2007

Alte christliche Flurdenkmäler in und um Rosenberg an der Moldau künden in einer ganz besonderen Art von der historischen Vergangenheit dieser Stadt im Böhmerwald. Solche steinerne Ehrenmale sind aus der Landschaft nicht wegzudenken. Bei einer solchen Betrachtung muß man auch an die Menschen und Schicksale denken, die diese Zeichen gesetzt und miterlebt haben. Die große Tragik der Vergangenheit nach 1945 wird beim Besuch der ehemaligen Bewohner Rosenbergs in der alten

Heimat lebendig. Ahnentreue und Heimatliebe sind stets mit Anhänglichkeit, Freude und Leid verbunden und sind auch Begleiter auf dem Weg daheim. Ein uralter und heute abgekommener Hohlweg führte von der Stadt an der Kreuzsäule vorbei zum Hochgericht am Galgenberg. Die Kreuzsäule war nie bedeutungslos, doch ihr Aussehen „ohne Kopf“ war erschütternd und wie ein bitterer Schmerz. Es gibt zahlreiche fromme Wünsche, Beratungen und Zusammenkünfte, die an Geschichten und Vergänglichkeit der alten Heimat in Rosenberg erinnern. Eine Wiederinstandsetzung und Renovierung der „kopflosen“ Kreuzsäule war notwendig – und „Beispiele tun mehr, als alle „Red“ und Ehr“ sagt ein Sprichwort. Konsulent Werner Lehner aus Bad Leonfelden kam bei seiner grenzenlosen Kulturarbeit immer wieder bei dieser Säule vorbei und erlebte, daß „Gutmenschen“ sich um diese Renovierung keine Mühe machten. Voller Arbeitsmut für die Böhmerwaldheimat wurde durch seinen Auftrag und seine Finanzierung (ca. 1000 Euro) der fehlende Aufsatzteil der gotischen Säule sowie der fehlende Kopfteil nach altem Vorbild von Steinmetzen in Krummau angefertigt und im Dezember 2007 aufgesetzt. Es fehlt nur noch das Bild mit dem heiligen Nikolaus, Pfarrpatron von Rosenberg, und das schmiedeeiserne Aufsatzkreuz. So wird das Betrachten dieser alten Kreuzsäule nicht mehr bedrückend sein und gibt dem Vorbeikommenden besinnliche Gedanken als liebenswerter Mahner am Weg von Rosenberg nach Hohenfurth und Priesern.

Werkbundsiedlung in Wien verfällt

Die 1932 von weltberühmten sudetendeutschen Architekten errichtete Werkbundsiedlung in Wien-Hietzing ist stark renovierungsbedürftig. Die seit Jahren versprochene Generalsanierung ist der Stadt Wien, der 53 der 60 Häuser gehören, jedoch zu teuer. Die Bauten wurden von Architekten wie Adolf Loos (geb. 1870 in Brünn, gest. 1933 in Wien) oder Josef Hoffmann (geboren 1870 in Pirnitz / Mähren, gest. 1956 in Wien) geplant und als Gemeindefürsorge vermietet. Versuche, internationale Architekturfonds zur Mitfinanzierung der sieben Millionen Euro teuren Sanierung zu bewegen, sind bisher gescheitert. G.Z.

Spurensuche auf Burg Hohenberg

In Zusammenarbeit mit dem Heiligenhof auf Burg Hohenberg finden nachfolgende Seminare statt:

30. Mai bis 1. Juni: „Sudetendeutsche Spurensuche“.

10. bis 12. Oktober: „Sudetendeutsche Spurensuche“.

Das Seminar richtet sich an Frauen und Männer mit sudetendeutschen Vorfahren, die die Vertreibung nicht mehr selbst erlebt haben und mehr über die Heimat ihrer Eltern und Großeltern erfahren möchten.

9. und 10. November: SL-Amtsträgertagung am Heiligenhof.

Tellnitzer Kirche ziert Briefmarke



Tellnitz im Winter. – Unten: Die Kirche von Tellnitz auf der Briefmarke.



Bereits im 14. Jahrhundert wurde Tellnitz durch Bergleute aus Thüringen, die dort nach Silber, Zinn und Eisenerz schürften, besiedelt. Tellnitz galt als das schönste Quartal des Erzgebirges. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg war Tellnitz als Sommerfrischeort besonders wegen seines Waldreichtums beliebt und bekannt. Tellnitz war durch die Dux-Bodenbacher-Eisenbahn (1870) und die Straßenbahn von Aussig (1911) gut erreichbar. Das Aufkommen des Wintersports machte Tellnitz zum Zentrum des Schi-

sports. Es entstanden gemütliche Gasthäuser und der Fremdenverkehr blühte. In Tellnitz gab es neben den verschiedenen Handwerksbetrieben zwei Porzellanfabriken, eine Papiermühle einen Steinbruch und Sägewerke. Tellnitz hatte bei Ende des Zweiten Weltkrieges 373 Einwohner. Sie wurden durch die menschenverachtende und haßerfüllte Vertreibung in alle Winde verstreut. Auch unsere Kirche wurde zu einer Mülldeponie verunstaltet, alle Altarbilder und Heiligenfiguren vernichtet. Romas wurden angesiedelt, die aber nach kurzer Zeit alles, was nicht niet- und nagelfest war, entwendeten, in die Kreisstadt Aussig zogen, wo ihnen die Tschechen dann ein Ghetto errichteten. Heute ist Tellnitz ein verlassenes Dorf, nur einige Städtler haben sich hier Ferienwohnungen eingerichtet. Josef Pischel

Sommerlager 2008 in der Steiermark – wer möchte noch daran teilnehmen?

Wie schon mehrmals berichtet, findet das Sommerlager vom 5. bis 12. Juli auf der Frauenalpe bei Murau in der Steiermark statt.

Kinder, junge Leute und auch deren Freunde im Alter von zirka sechs bis 15 Jahren (Jahrgang 1993) aus ganz Österreich können mitmachen und sind eingeladen – das wäre doch auch etwas für Ihre Kinder oder Enkelkinder, werte Landsleute, oder? Es können auch die Freunde Ihrer Kinder / Enkelkinder teilnehmen, eine Mitgliedschaft bei der SdJÖ ist nicht unbedingt erforderlich.

Viele Eltern suchen für die Ferien im Sommer gute Unterbringungsmöglichkeiten für die Kinder – wir bieten diese an. Die Lagerleitung besteht aus Lehrern, Kindergärtnerinnen und langjährig aktiv tätigen Lagerleitungsmitgliedern.

Es liegen uns schon zahlreiche Anmeldungen vor – einige Bundesländer fehlen uns aber noch – und die Zahl der zur Verfügung stehenden Plätze wird immer geringer. Darum heißt es sich rasch dazu anzumelden.

Der Lagerbeitrag beträgt 196 Euro, die Fahrtkosten werden für die Bahnfahrt ab Wien ersetzt. Wir werden wieder eine schöne und erlebnisreiche Woche in einer frohen Gemeinschaft bei hoffentlich sehr schönem Wetter verbringen. Zahlreiche Möglichkeiten, schöne Aus-

flüge, viel Romantik usw. werden geboten – für alle Teilnehmer wird es bestimmt ein unvergeßliches Erlebnis werden.

Wegen der zahlreichen Vorbereitungsarbeiten ersuchen wir um dringende Anmeldungen mit Bekanntgabe der Geburtsdaten der Teilnehmer samt Anschrift und telefonischer Erreichbarkeit an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon und Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at

Wir freuen uns schon auf die Teilnahme Ihres Kindes bzw. Enkelkinds am Sommerlager 2008 in der Steiermark.

**Bund der Nordböhmern
und Riesengebirgler in Wien**

Heimatabend am 2. Februar. – Bei diesem Treffen wollten wir ein wenig den Fasching genießen und am Ende des offiziellen Teils uns einen Heringschmaus gut schmecken lassen. Wie jeden Heimatabend, begrüßt Obmann Dieter Kutschera alle Anwesenden, insbesondere Frau Libert als Gast. – Leider mußte Obmann Dieter Kutschera wieder von einem Todesfall berichten. Ein langjähriges und treues Mitglied unserer Heimatgruppe, Frau Berta Kiesewetter, ist am 20. Jänner verstorben. Frau Berta Kiesewetter war aus Prag und nicht aus Nordböhmen. Sie wurde 92 Jahre alt. – Das Monatsgedicht von Karl Klothor „Hoffnung“ wurde von Mag. Susanna Hoffmann vorgetragen. Auch den im Februar geborenen Mitgliedern wurde gratuliert. – Wichtige Termine: 8. März: Vortrag, beim Ebner, Beginn 15 Uhr: Glas als Kunstwerk, von Bernd Münich. – 12. April: Wahl des neuen Vorstandes, beim Ebner, Beginn 15 Uhr. – 10. / 11. Mai: Sudetendeutscher Tag in Nürnberg. – 17. Mai: Muttertag, beim Ebner, Beginn 15 Uhr. – 7. Juni: Jahresausflug nach Artstetten. – 14. Juni: Nachlese vom Sudetendeutschen Tag in Nürnberg, beim Ebner, Beginn 15 Uhr. – 22. bis 29. Juni: Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden am Millstätter See. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. – Eine wichtige Tätigkeit hatte unser Obmann noch zu verrichten: Die Anzahl der Heringsalate mußte ermittelt werden, was gar nicht so einfach war. Die Leute wurden gebeten, eine Hand zu heben, wenn ein Heringsalat gewünscht wurde. Es waren aber auch Hände dabei, die den Heringsalat nicht wollten. Nach mehrmaligem Handheben war es dann soweit. Der Obmann konnte die Anzahl Salate an den Wirt weitergeben. Gespendet wurde der Heringsalat vom Bund der Nordböhmern. Wir danken. – Gedichte und Lesungen, vorgetragen von Herta Kutschera, OSR Auguste Wohl, Mag. Susanna Hoffmann und Mag. Isolde Hurtig,

Hallenfußball in Biedermannsdorf

Dieses wird am Freitag, dem 7. März, in der Jubiläumshalle in Biedermannsdorf bei Wien stattfinden. Dieser Termin mußte so gewählt werden, da am 9. März die Landtagswahl stattfindet und die Halle für 8. März bereits vergeben war.

Beginn ist um 18 Uhr (Eintreffen in Biedermannsdorf bis 17.45 Uhr), das Ende wird gegen 20 Uhr sein.

Das Spielen ist nur mit Turnschuhen gestattet. Duschen sind genügend vorhanden.

Zwecks Deckung der Hallenmiete wird von allen aktiven Teilnehmern ein Beitrag eingehoben. Herzlich willkommen sind auch Zuseher jedweden Alters, die die Spieler anfeuern (diese werden ebenfalls ersucht, Hausschuhe zum Betreten der Halle mitzunehmen)!

Interessierte, die gerne mitspielen wollen, mögen sich bitte sofort bei uns: Sudetendeutsche Jugend, Telefon und Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, zu melden (bitte das Alter und unbedingt auch eine telefonische Erreichbarkeit angeben – wir rufen zurück!

Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich

Bis zum 25. März: Sonderausstellung „Glasperlen-Christbaumschmuck aus Gablonz“. Jeweils Dienstag 10 bis 16 Uhr, Samstag 14 bis 17 Uhr sowie Sonn- und Feiertag 10 bis 13 Uhr im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum, Rostockvilla, Schießstattgasse 2, 3400 Klosterneuburg.

MÄRZ

- 7. März, 18 Uhr: Hallenfußballturnier der SdJÖ in der Jubiläumshalle in Biedermannsdorf (Kontakt: 01 / 71 85 913).
- 8. März, 15 Uhr: Kreuzweg der Pfarre Rennweg, Station X, für SLÖ, Treffpunkt vor der Kirche Maria Geburt in 1030 Wien, Rennweg 91.
- 9. März, 9.30 Uhr: Klemens-Maria-Hofbauer-Gedenkmesse, Kirche Maria am Gestade, Wien 1, Concordiaplatz.
- 14. März: 15 bis 17 Uhr Blutspendeaktion der SdJÖ beim Roten Kreuz, Wiedner Hauptstr. 32, 1040 Wien (Kontakt: 01 / 71 85 913).
- 15. März, 15 Uhr: Sudetendeutsches Gedenken (4. März) im Haus der Begegnung Mariahilf, Königseggasse 10, 1060 Wien.
- 16. März, 15 Uhr: Treffen des Böhmerwaldbundes mit Film „Die große Flucht“, 1. Teil, im Restaurant Wienerwald, Mariahilfer Str. 156, 1150 Wien, im Wienerwald-Stüberl.

APRIL

- 9. April, 18 Uhr: Jenny Schon-Lesung von der Berliner Schriftstellerin im „Haus der Heimat“, Steingasse 25, 1030 Wien.
- 13. April, 14 Uhr: 15. Toni-Schicho-Gedenk-Bowlingturnier in der Engelmann-Halle, Syringgasse Nr. 6 bis 14, 1170 Wien.
- 20. April, 15 Uhr: Treffen des Böhmerwaldbundes mit Film „Die große Flucht“, 1. Teil, im Restaurant Wienerwald, Mariahilfer Str. 156, 1150 Wien, im Wienerwald-Stüberl.
- 22. April, 7.30 Uhr: Frühlingssfahrt der Landsmannschaft „Thaya“ (Busfahrt: Kontaktperson: Dkfm. Grech, Tel. 01 / 81 23 953).
- 26. bis 27. April: 2-Tages-Fahrt des Arbeitskreises Südmähren von Troppau bis zur Burg Busau: Ab Laa / Thaya (Busfahrt: Kontakt: J. Mord, Telefon: 0 25 22 / 76 38).

MAI

- 4. Mai: Südmährer-Wallfahrt nach Maria Dreieichen (Busfahrt: Kontakt: Dkfm. Grech, Telefon: 01 / 81 23 953).
- 10. / 11. Mai: Sudetendeutscher Tag in Nürnberg.
- 17. bis 18. Mai, 6 Uhr: Frühlingss-Kulturfahrt des Arbeitskreises Südmähren nach Südmähren und in den Böhmerwald (Busfahrt: Kontakt: J. Mord, Telefon 0 25 22 / 76 38) ab Wien.
- 18. Mai, 15 Uhr: Treffen des Böhmerwaldbundes mit Film „Die große Flucht“, 2. Teil, im Restaurant Wienerwald, Mariahilfer Str. 156, 1150 Wien, im Wienerwald-Stüberl.
- 22. Mai Muttertags- und Vätertagsfahrt der SdJÖ (Kontakt: 01 / 718 59 13).
- 24. Mai, 10 Uhr: Südmährertag in Laa an der Thaya.
- 25. Mai, 10 Uhr: Kreuzberg-Treffen am Kreuzberg bei Klein Schweinbarth (Busfahrt: Kontakt: Dkfm. Grech, Telefon: 01 / 81 23 953).
- 31. Mai, 9 Uhr: Gräberfahrt der „Bruna“ Wien zu den Massengräbern des Brünner Todesmarsches entlang der Brünner Straße in Niederösterreich. (Kontakt: Frau Tumberger, Tel.: 01 / 80 41 72 90 – 0 676 / 37 43 362).

JUNI BIS SEPTEMBER

- 21. Juni, 21 Uhr: Sonnwendfeier am Kreuzberg bei Klein Schweinbarth.
- 22. bis 29. Juni: Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden (Kontakt: SLÖ, Tel.: 01 / 718 59 19).
- 2. bis 4. Juli: Kulturfahrt des Arbeitskreises Südmähren (Leitmeritz, Teplitz-Schönau Tetschen, Dresden) ab Laa / Thaya. (Kontakt: J. Mord, Telefon: 0 25 22 / 76 38).
- 5. bis 12. Juli: Sommerlager der SdJÖ auf der Frauenalpe bei Murau (Kontakt: SdJÖ, Telefon: 01 / 718 59 13 – Schaden 0 27 42 / 71 9 67s).
- 23. bis 25. Juli: Wallfahrt des Humanitären Vereins der Schlesier auf den Köhlerberg in Schlesien (Kontakt: Frau Blaschek, Telefon: 01 / 79 95 205).
- 26. und 27. Juli: Schönhengster Heimattag in Göppingen.
- 26. und 27. Juli: Bundestreffen der Südmährer in Geislingen (Busfahrt: Kontakt: Dkfm. Grech, Telefon: 01 / 81 23 953).
- 15. August, 10 Uhr: Znaimertreffen. Kundgebung beim Kriegerdenkmal in Unterretzbach, NÖ. (Busfahrt: Kontakt: Dkfm. Grech, Tel.: 01 / 81 23 953).
- 16. August, 10 Uhr: Deutsche Messe in Znaim.
- 17. August, 9.30 Uhr: Südmährer-Kirtag. Messe, Frühschoppen in Niedersulz – 14 Uhr Kirtag mit Tanz in Niedersulz (Busfahrt: Kontakt: Dkfm. Grech, Tel.: 01 / 81 23 953).
- Voraus. 6. September: Jedermann-Wettkämpfe der SdJÖ in Wien 10, Grenzackerplatz.
- 27. bis 28. September: Sudetendeutscher Heimattag in Wien (27. 9.) und Klosterneuburg (28. 9.).

erheiterten den Abend. Zwischen den einzelnen Vorträgen spielte Herta Kutschera auf der Zither Lieder, gesungen von den Anwesenden, ertönten ebenfalls zwischen Gedichten und Lesungen. Der Heringschmaus war ein gelungener Abschluß. Ing. Friedrich Schebor

Böhmerwaldbund Wien



Am 17. Februar hatten wir unseren Heimatnachmittag unter das Motto „Fasching“ gestellt. Bei leider etwas schwächerem Besuch wurden die Mitglieder mit Krapfen und Wein verwöhnt. Nach einem kurzen Gedenken an unseren Verstorbenen Lm. Hansi Prinz und dem gemeinsamen Singen des Böhmerwaldlieses „Tief drin im Böhmerwald“ berichtete Obmann Dir.-Rat Franz Kreuss über Neues von SLÖ und von den Neuwahlen bei der Landsmannschaft in Deutschland. Er gab auch bekannt, daß er gemeinsam mit Obmann Dr. Gernot Peter vom Böhmerwaldmuseum Wien und einem Reiseveranstalter zu einem Besuch am 22. Februar beim Bürgermeister von Gratzen (Nové Hradý) eingeladen wurde. – Den Geburtstagskindern des Monats wurden die besten Glückwünsche übermittelt, hier vor allem Lmn. Margarete Tröml zum 85. und Lmn. Dr. Maria-Theresia Bablik zum 80. Geburtstag. Den beiden leider nicht anwesenden Jubilaren gingen die Ehrenurkunde des Böhmerwaldbundes sowie ein Buchpräsent zu. – Den eigentlichen „Faschings-Abschnitt“ des Heimatabends begannen wir mit der Vorführung eines historischen Filmmaterials, nämlich Karl Valentin und Liesel Karlstadt in dem überaus heiteren Kurzfilm „Im Schallplattenladen“. Danach trugen Rosi Fassl, Gerti Heinrich und Obmann Kreuss Heiteres und Besinnliches vor. Zu der für diesen Nachmittag extra zusammengestellten Musik aus dem Radiorecorder konnten wir mitsingen und mitschunkeln. Die lieben Maskierungen zeigten, daß der Humor des Böhmerwäldlern ins Stammbuch geschrieben ist. – Zur Vorbereitung der Hauptversammlung am 20. April um 14 Uhr wurde in der im Rahmen des Heimatnachmittages stattgefundenen Vorstandssitzung ein dreigliedriger Wahlausschuss bestellt. Dieser wird bis zum nächsten Treffen am 16. März einen entsprechenden Wahlvorschlag für die Neuwahl der Organe erstellen. Bei diesem Heimatnachmittag im März hat auch die Überprüfung des Geschäftsjahres 2007 durch die bestellten Rechnungsprüfer zu erfolgen. – Wir hoffen wieder auf vollzähligen Besuch im März, wo wir unseren Nachmittag unter das Motto „Ostern“ stellen (da dieses Fest diesmal bereits eine Woche später schon Wirklichkeit wird) und uns bei einem Film aus der zweiten Heimat des Böhmerwalddichters Johann Peter über die „Strohputzenparade im Weinviertel“ freuen können.

„Bruna“ Wien

Heimatnachmittag am 9. Februar. – An diesem schönen, sonnigen Wintertag kamen erfreulicherweise wieder recht viele Landsleute zu unserem heiteren Faschingsnachmittag. – Zunächst ein paar Verlautbarungen, leider eine traurige Nachricht: Prinz Dr. Vincenz Liechtenstein NR.-Abg. a. D., ist am 14. Jänner im 57. Lebensjahr verstorben. Er hat sich für Europa und seine sudetendeutschen Landsleute eingesetzt und war zuletzt Landesobmann-Stv. der SLÖ-Landesgruppe Steiermark. Die Einsegnung war am 23. Jänner im Schloß Waldstein in der Steiermark. Das Requiem und die Beisetzung fanden am 26. Jänner in der Kathedrale in Vaduz in Liechtenstein statt. Am Freitag, 1. Februar wurde im Wiener Stephansdom eine Seelenmesse gelesen. Die Adelsfamilie Liechtenstein war und ist den Sudetendeutschen immer sehr nahegestanden. – Nach einigen Mitteilungen gingen wir zum humoristischen Teil unseres Nachmittags über: Einige heitere Geschichten von unserem Landsmann Otto Lunz. In seinem Buch entdeckt man immer wieder witzige Verse (Otto Lunz hat auch ein ernstes Buch: „An die verlorene Heimat“ herausgegeben, worin traurige Gedichte vor dem Mahmal zu Drasenhofen, Poysdorf, Mistelbach usw. niedergeschrieben sind, Orte unserer Grabstätten). – Eugen Cszmar las lustige Geschichten von Roda-Roda. Nachdem Wilhelm Busch am 8. Jänner seinen hundertsten Todestag hatte, wurden zwei eher unbekannt Gedichte zum Schmunzeln vorgetragen. Danach führten wir unsere alljährliche Tombola zur Freude unserer Landsleute durch, welche mit ihren Gewinnen sichtlich zufrieden waren. Mit Faschingskrapfen, Brötchen und einem guten Glaserl Wein klang der heitere Nachmittag nett aus. – Unser nächster Heimatnachmittag

ist am Samstag, dem 8. März, und danach ein Filmvortrag von Klaus Seidler über die Luegerkirche, Beginn wieder um 15 Uhr, es wird sicherlich ein interessanter Nachmittag. – Eine Woche später, am Samstag, 15. März, Sudetendeutsches Gedenken der 54 Opfer des 4. März 1919, um 15 Uhr, im „Haus der Begegnung“ Mariahilf, 1060 Wien, Königsegg-Gasse 10, es spricht zum Thema „Sudetendeutsche Schicksalsjahre 1918 – 1938 – 1948 NAbg. Barbara Rosenkranz. Zu diesem Thema der Schicksalsjahre ist eine Broschüre „Die Bedeutung der 8er Jahre für das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis“ herausgekommen. Bei der SLÖ ist sie erhältlich, und zwei Stück sind noch bei der „Bruna“ zu je 4,- Euro vorhanden. – Haben Sie weiterhin eine schöne, gesunde Zeit, wir freuen uns auf Sie im März und verbleiben mit heimatischen Grüßen

Ulrike und Christiane Tumberger

Arbeitskreis Südmähren

Sonntag, 9. März: Klemens-Maria-Hofbauer-Gedenkmesse in der Kirche Maria am Gestade, Wien 1, Concordiaplatz, Beginn um 9.30 Uhr. – Kommt alle zur Blutspendeaktion am Freitag, 14. März, und zur Gedenkstunde am 15. März – mit Fahnen- und Trachteneinzug – ins Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse (Treffpunkt 14.30 Uhr, Beginn 15 Uhr). – Der nächste Heimabend ist am Dienstag, dem 8. April, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche). Josef Mord hält einen Diavortrag zum Thema „Volkskultur... und wir“. Dazu laden wir recht herzlich ein. – Sonntag, dem 13. April, führen wir das 15. Toni-Schicho-Gedächtnis-Bowlingturnier beim Engelmann in Wien 17, Jörgerstraße 14 (Eingang Syringgasse), durch. Beginn ist um 14 Uhr. Dazu laden wir alle Kegel- und Bowlingfreunde jeden Alters herzlich ein. Aus organisatorischen Gründen ist eine Voranmeldung bei Obmann Josef Mord, 2136 Laa an der Thaya, Hauptstr. 51, Tel. / Fax: 0 25 22 / 76 38, erwünscht. – Von 17. bis zum 18. Mai findet unsere Frühlings-Kulturfahrt statt, die uns diesmal in den Böhmerwald und nach Südmähren führen wird: Neubistritz – Neuhaus – Oberplan – Krummaw usw. Abfahrt 17. Mai um 6 Uhr beim Wiener Rathaus. Dringende Anmeldungen sind bei Josef Mord, Adresse und Telefon siehe oben, oder beim nächsten Heimabend erforderlich.

Erzgebirge – Egerland

Achtung! Der Heimatnachmittag am Mittwoch, dem 12. März, entfällt. Stattdessen treffen wir uns am 15. März, 15 Uhr, im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse 10, zum Märzgedenken. – Unser Februartreffen verlief in Abfolge abwechselnd. Obmann Schmid begrüßte – als Ehrengast den BO der SLÖ – alle standfesten Erschienenen. In Abwesenheit unserer Schriftführerin gratulierte er allen Februar-Geborenen. Lustige Anekdoten erheiterten das Publikum, vorgetragen von Walter Matz und Albert Schmid. BO Gerhard Zeisel vermittelte uns das Wesentlichste von höherer Ebene der Landsmannschaft. Anschließend sahen und hörten wir – über Video – zumeist spritzige Operettenmelodien. Ein Nachmittag ohne Langeweile. – Nächster Heimatnachmittag: Mittwoch, 9. April, 15 Uhr, „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 (Hauptversammlung).

Humanitärer Verein der Schlesier in Wien

Jänner: Leider hat die Grippewelle auch bei uns zugeschlagen. Aber trotzdem gab es für die, die sich doch herausgetraut haben, viel zu lachen. Wir hatten einige fröhliche Geschichten zum Vorlesen und die Faschingskrapfen verübten uns den Nachmittag. Ich erinnerte mit Broschüren an unser Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum in Klosterneuburg, das einen Besuch wert wäre. Außerdem wurden Flugblätter verteilt als Vorschau auf das Märzgedenken. Wie immer wurden auch die Geburtstagskinder nicht vergessen. – **Februar:** Wir begannen unser Treffen mit einer traurigen Nachricht. Am Freitag, dem 8. Februar haben wir den Vater unseres Obmannstellvertreters, Leopold Lehr, auf seinem letzten Weg begleitet. Unsere Gedanken werden noch oft bei ihm sein. Der anschließende Nachruf des Sohnes der Familie beleuchtet noch einmal sein Leben. – Über die Köhlerberg-Wallfahrt vom 23. bis 25. Juli wurde auch gesprochen. Wir bitten um Voranmeldung bei Obfrau Blaschek, Telefon 799 52 05, oder Stellvertreter und Reiseleiter Herbert Lehr, 2000 Stockerau, Schaumannsgasse 42. – Meine fleißigen Damen hatten wieder Lesestoff vorbereitet. Nachher ergaben sich noch viele gute Gespräche. – Unseren Geburtstagskindern sangen wir das passende Lied. Besonders für Herbert, der seinen Fünzigster feiert! – Nächste Termine: 15. März: Sudetendeutsches Gedenken in der Königsegg-Gasse 10, 15 Uhr. – 21. März: Ostern in der Heimatgruppe. – 18. April: Hauptversammlung. – 16. Mai: Muttertag. Wir freuen uns auf zahlreichen Besuch. H.B.

Nachruf auf Leopold Lehr, – 9. März 1932 bis 31. Jänner 2008. Geboren in Jägerndorf (Österreich-Schlesien) als erstes von drei Kindern. Seine Eltern waren wohlhabende Kaufleute in

Jägerndorf, die Kindheit verbrachte er mit seinen Schwestern in Jägerndorf und Stockerau bei den Großeltern mütterlicherseits. 1945 erfolgte die Vertreibung aus der geliebten Heimat. Nach Abschlus der Bäuerlichen Fachschule trat er bei der Molkerei Stockerau als Facharbeiter ein. 1955 heiratete er seine erste Frau Ernestine und bekam einen Sohn Herbert. Er verdiente den Lebensunterhalt für seine kleine Familie als Molkereimeister, zuerst in Stockerau, dann bei der MIAG und WIMO in Wien. Nach dem plötzlichen Tod seiner Frau Ernestine im Jahre 1976 lebte er mit seinem Sohn allein. 1979 heiratete er seine jetzige Frau Christl. Nach der Pensionierung legte er sich einen Schäferhund zu und verbrachte mit diesem viel Zeit bei Wanderungen und Spaziergängen in der Au. Im Winter fuhr er nach Kitzbühel zum Schifahren. Ebenso verbrachte er viel Zeit mit seinen drei Enkelkindern. Das letzte Jahr war durch seine plötzliche schwere Krankheit gezeichnet. Diese ertrug er mit viel Geduld und Hoffnung auf Genesung. Leider vergeblich. Am 31. Jänner schief er friedlich zu Hause ein. Wir werden immer an ihn denken. Herbert Lehr (Sohn)

Kulturverein Südmährerhof

Guter Besuch konnte am 14. Februar, dem „Valen-Donnerstag“, verzeichnet werden, wobei allein dreißig Frauen einen bunten Frühlingsstrauß erhielten. Der Obmann konnte aber auch besondere Gäste begrüßen und er freute sich über den Besuch von Rosa und Richard Mandel – Obfrau und Kassier der Feldsberger – Garschöthaler in Wien –, die infolge der naturgemäßen Schrumpfung ihres Vereines die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit ausloten wollten, insbesondere was den Südmährer-Kirrtag am 17. August betrifft. Auch Dr. Franz Roth, der schon bei der Gründung des Kulturvereines vor zwanzig Jahren als Pate fungierte, kam wieder einmal zum Treffen seiner Nikolsburger Freunde. Einer langen Liste von 31 Februar-Geburtstagen galt es zu gedenken. Anwesend waren Juppi Straka, Toni Felsing, Hermi Lackner und Hedi Kefeder, der Manfred Seiter ein besonderes Gedenken an unseren vor kurzem heimgegangenen Freund Rudi widmete. Neben sechs weiteren Todesfällen aus dem Kreis der Nikolsburger, kam Reiner Elsinger auch auf den hundertsten Todestag von Wilhelm Busch am 9. Jänner 1908 zu sprechen und brachte u. a. ein Dutzend seiner humoristisch-satirischen Gedichte zum Vortrag, was von der Versammlung mit beifälligem Schmunzeln aufgenommen wurde. Zuletzt verwies er auf die heilsame Wirkung der Lyrik und ermunterte in diesem Zusammenhang dazu, vor allem unsere Nikolsburger Dichter Kurt Nedoma und Karl Mayer zur Erbauung z. B. vor dem Einschlafen zu lesen. Der VLÖ-Ball am 16. Februar beim Wimberger wird nicht nur von Dkfm. Hans-Günter Grech wahrgenommen. Für die Jahres-Hauptversammlung des Dachverbandes am 23. Februar nominierte er folgende Delegierte: Franz Ginzl, Karl Grassl, Dkfm. Richard Czujan, Dkfm. Hans Svoboda, Dr. Gerlinde Füllrich-Aguinaga, Hermann Sinnl, Reiner Elsinger. Schließlich verwies er auf die Klemens-Maria-Hofbauer-Messe am 9. März in der Kirche Maria am Gestade und besonders auf das Märzgedenken, am 15. März im Haus der Begegnung in Wien 6., Königsegg-Gasse. Es darf nicht vergessen werden, daß dieser Termin als Tag des Selbstbestimmungsrechtes der Sudetendeutschen eine Verpflichtung für jeden Heimatvertriebenen darstellt. Nächstes Jahr dauert das Unrecht bereits neunzig Jahre: Trotzdem dürfe man nicht müde werden, daran zu erinnern, daß am 4. März 1919 anlässlich eines von der sozialdemokratischen Partei ausgerufenen friedlichen Generalstreiks tschechisches Militär in sechzehn Bezirksstädten des Sudetengebietes in die friedliche Menge feuerte und dabei 54 Tote und über 150 Verletzte zu beklagen waren. Wenn man sieht, wie heutzutage jedem kleinen Zwei-Millionen-Volk, von der Slowakei bis zu den Kosovaren, die Selbstbestimmung zuerkannt wird, die Unterdrückung der Sudetendeutschen durch die 1. CSR aber mit Schweigen übergangen wird, dann ist ein machtvolles Eintreten für die Rechte der Vertriebenen aus der Tschechei umso berechtigter. Wenn wir daher diese jährliche Kundgebung nicht besuchen, schaden wir uns in der Öffentlichkeit. – Der nächste Vereinstreff ist am 13. März und beginnt auf vielfachen Wunsch bereits um 17 Uhr, bitte dies vorzumerken! Am 16. März wird auch die Saison am Südmährerhof in Niedersulz wieder eröffnet.

Reiner Elsinger

STEIERMARK

Graz

Sehr kurz war der Fasching heuer, darum gerieten wir mit unserem Faschingstreffen am 12. Februar bereits in die Fastenzeit. Der Raum in der „Gösser“ wäre diesmal schon fast zu klein, meinte launig unser Stadtgruppenobmann Dr. Helge Schwab in seiner Eröffnungsrede und begrüßte neben dem Landesobmann Univ.-Prof. Dr. Adalbert Koberg und Gattin

auch unsere zwei Gäste vom Jänner-Treffen, Dipl.-Ing. Eugen Gross und Dr. Ewald Gottl. Besonders Hallo fand natürlich auch seine Bemerkung, daß die Stadtgruppe diesmal für die Verpflegung aufkomme. Lm. Hansi Wallner hatte es sich nicht nehmen lassen, kostümiert zu erscheinen, was mit viel Freude angemerkt wurde. Mit Erschütterung wurde die Mitteilung aufgenommen, daß unser Landesobmann-Stv. Vincenz von und zu Liechtenstein unseren Kreis ganz plötzlich verlassen hatte. Mit ihm verliert die Landesgruppe einen Freund und Gönner, der als ÖVP-Mandatar christliche Werte und stets die Position der Heimatvertriebenen vertreten hatte. In lockerer Folge wurde darauf Humorvolles und Ernstes vorgetragen. Die Bedeutung der Jahre mit der Endziffer „8“, insbesondere für die Sudetendeutschen mit 1918 – 1938 – 1948, ist Anlaß für eine Ausstellung in Graz „Wir erinnern uns“ vom 29. Februar bis 11. April im Ecksaal des Joanneums (Arch. Gross ist einer der Mitgestalter). – Schon jetzt rief der Stadtgruppenobmann zu zahlreichem Besuch unseres Festgottesdienstes am 15. Mai um 10.00 Uhr in der Kirche „Maria Schnee“, Grabenstraße 114, auf, den die Grazer Gruppe als Ersatz für den „Sudetendeutschen Tag“ feiern will. – Mit dem „Hockewanzel“ glitt unser Treffen in die familiäre Phase über und machte Lust auf unser nächstes Treffen am Dienstag, 11. März, um 15.00 Uhr, wieder in der „Gösser“.

OBERÖSTERREICH

Eghalanda Gmoi z'Linz

Die Eghalanda Gmoi z'Linz feiert am Freitag, dem 28. März ihr 105jähriges Bestandsjubiläum im Rahmen einer Festmesse und mit einem internationalen Folklorenachmittag im Großen Festsaal des Neuen Rathauses in Linz an der Donau. Beginn ist um 10.30 Uhr. Es wird gebeten, in Tracht und mit Fahnen recht zahlreich teilzunehmen. Details werden rechtzeitig bekanntgegeben. Infos und Anmeldungen unter Tel. 00 43 / 676 7 61 75 403 oder baumgartner@egerlaender.de oder jua.box@gmail.com

Enns-Neugablonz – Steyr



Nachruf: Kommerzialrat Erhart Neumann, Seniorchef der Firma Neumann & Wenzel, ist nach kurzem, schwerem Leiden im 88. Lebensjahr für immer von uns gegangen. Er wurde am 10. Mai 1920 in Kukan bei Gablonz geboren. Nach der Schule wurde er zum Goldschmied ausgebildet. Im Krieg war er als Sanitätskraftfahrer eingesetzt. Danach baute er zuerst in Losensteinleiten seine Firma auf, bevor er 1951 nach Enns kam und die Firma zu einem bedeutsamen Unternehmen ausbaute. Sie stellt Modeschmuck und Bijouterie her. Herr Neumann war ein zielstrebig, fleißiger Mann und das über seine Pensionierung hinaus bis zu seinem 73. Geburtstag. Er war auch langjähriges Mitglied des OÖ. Glasverbandes. Für sein berufliches Engagement wurde er mit dem Titel Kommerzialrat ausgezeichnet. Darüber hinaus war ihm das Andenken an die alte Heimat und damit an unsere Eltern- sowie Großelterngeneration ein besonders Anliegen. Dieses Andenken pflegte er vor allem auch durch seine engagierte Mitgliedschaft in der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Vor Weihnachten verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand mit abwechselnden Aufenthalten im Krankenhaus. Zuletzt hatte er eine schwere Lungenentzündung, an der er während des Sakraments der Krankensalbung verstarb. Unsere Anteilnahme gilt vor allem seiner Gattin Erika, sowie den Familien seiner Söhne Gerhard, Gisbert und Gunther. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft Enns-Neugablonz wird ihm ein liebevolles Andenken bewahren.

Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im März: Maria Lackinger-Kappl, 92 Jahre am 16. 3.; Wilhelmine Wolf, 92 Jahre am 22. 3.; Maria Thonabauer, 88 Jahre am 29. 3.; Maria Schmoll, 88 Jahre am 30. 3.; Karoline Nöbauer, 86 Jahre am 29. 3.; Hildegard Knorr, 84 Jahre am 8. 3.; Maria Zacharias, 84 Jahre am 12. 3.; Hubert Huber, 84 Jahre am 21. 3.; Johann Holzacker, 84 Jahre am 26. 3.; Josef Hopfinger, 83 Jahre am 13. 3.; Aloisia Pitzl, 82 Jahre am 6. 3.; Walter Kroneisl, 82 Jahre am 28. 3.; Hedwig Lepski, 82 Jahre am 28. 3.; Erwin Schwetz, 82 Jahre am 28. 3.; Waltraut Hager, 80 Jahre am 8. 3.; Maria Meingassner, 79 Jahre am 7. 3.; Josef Hartl, 78 Jahre am 14. 3.; Walter Guschlbauer, 78 Jahre am 27. 3.; Theresia Mayerhofer, 78 Jahre am 29. 3.; Josef Jaksch, 76 Jahre am 19. 3.; Rosa Eder, 74 Jahre

am 9. 3.; Othmar Nowen, 72 Jahre am 9. 3.; Prof. Horst Rudolf Übelacker, 72 Jahre am 26. 3.; Heinrich Matz, 71 Jahre am 5. 3.; Edeltraud Rieger, 70 Jahre am 16. 3. Rienmüller

Wels

TRAUDL SCHANER 70



Unsere allseits bekannte und beliebte Landsmännin Gertraud Schaner wurde am 27. Jänner siebzig Jahre alt.

Frau Gertraud Schaner, geborene Grünbacher, wurde 1938 in Böhmischnitz geboren und wurde im Jahre 1946 aus

der alten Heimat vertrieben. Sie lebte zuerst mit ihrer Familie in Hallstatt im Salzkammergut und übersiedelte später nach Wels. Hier arbeitete sie in einem namhaften Unternehmen in ihrem erlernten Beruf als Fotografin. Seit 1958 ist sie mit Josef Schaner verheiratet. Drei Kinder und Enkel.

Neben ihrem großen Einsatz für die Familie setzte sie sich seit frühester Jugend auch für die Landsmannschaft ein. Auf Grund ihrer Verdienste verlieh ihr das Land Oberösterreich den Titel „Konsulentin“.

Glück, Gesundheit und Friede mögen sie auch in Zukunft stets begleiten.

Auch die „Sudettenpost“ gratuliert herzlich!

TIROL

Innsbruck

Der Frühling zieht ins Land, die Tage werden länger, überall in den Gärten sprießen die Blumen und wir erfreuen uns an den wärmenden Sonnenstrahlen. Auch allen, die im März Geburtstag feiern, wollen wir wieder herzlich gratulieren. Herr Paul Unterlechner wird am 10. 83 Jahre alt. Er wurde zwar in Innsbruck geboren, lernte aber während des Zweiten Weltkrieges unser Sudetenland kennen und lieben und kommt deshalb immer gerne zu unseren Treffen. Am 22. März kann Frau Maria (Mitzi) Steiner, geboren und aufgewachsen in Wittosess im Saazer Hopfenland, ihren 84. Geburtstag feiern. Und Herr Kurt Wagner aus Eger wird, ebenfalls am 22., 87 Jahre jung. Ihnen, aber auch den ungenannten Geburtstagskindern aus unserer Heimat, wünschen wir viel Glück, vor allem jedoch gute Gesundheit für noch viele Lebensjahre. – Bei unserer Zusammenkunft im Februar konnten wir auch unseren Obmann Herrn Siegfried Schwarz, der ja so plötzlich schwer erkrankt war, wieder begrüßen. Wir freuen uns mit ihm und seiner Familie und hoffen, daß er auch beim Märztreffen wieder unter uns sein kann. Wie in jedem Jahr, wollen wir unserer Toten gedenken, die vor 89 Jahren, am 4. März, ihr Leben für unsere Heimat opferten und derer, die vor 63 Jahren durch Willkür und Mord, nur weil sie Deutsche bzw. Altösterreicher, waren, unter grausamen Qualen umkamen. – Wir sehen uns also am Donnerstag, dem 13. März, um 14.30 Uhr, im Café Sacher in der Hofgasse, wieder. Erika Riess

SALZBURG

Salzburg

Wir laden alle Landsleute und Freunde zu unserer Hauptversammlung am 11. März um 14.30 Uhr im Gasthof „Stieglbräu“, in der Rainerstraße, ein. Kommen Sie zahlreich, damit wir Ihre Wünsche und Sorgen kennenlernen. – Am 13. Februar machten wir eine Schlittenfahrt in Filzmoos. Bei herrlichem Sonnenschein ging es mit Pferdeschlitten durch den tiefverschneiten Wald, zirka eine Stunde, zur „Oberhof-alm“ wo wir das Mitteeagessen einnahmen. Es gab Schweinebraten mit Knödel und Salat, oder Hirschragout mit Spätzle und Blaukraut. Es war beides sehr gut, alle waren zufrieden, und so ging es nach einem Aufenthalt von zwei Stunden wieder mit dem Schlitten zurück nach Filzmoos. Auf der Heimfahrt legten wir noch im Lungötzerhof eine Kaffeepause ein und kamen um 17.30 Uhr wieder wohlbehalten in Salzburg an. – Die Egerländer Gmoi ladet zum 4.-März-Gedenken am 8. März im Lainerhof um 14.30 Uhr alle herzlichst ein. – Geburtstag im März haben: 11. 3. 1940 Hans Richter, 25. 3. Josefine Hollmann, 26. 3. Elisabeth Ploderer, 27. 3. Herbert Mai, 30. 3. Margarethe Matzku. Den Geburtstagskindern alles Gute und Gesundheit wünscht Ihr Obmann Herbert Mai.

DEUTSCHLAND

Nikolsburg – Geislingen

Achtung Nachtrag! Ich habe versehentlich vier Gratulationen zu Hochzeiten verschlampt. Ich bitte um Verzeihung! Nachträgliche Gratulation zur Goldenen am 20. September 2007 Weithaler Josef und Ria, geb. Nepp, aus der Steinbruchgasse 39. Zur Silbernen am 19. Oktober 2007 Gutjelka Gerhard aus der Neugasse 13 und Ottilie. Zur Eisernen am 19. Jänner Habel Helmut und Sylvia, geb. Thierry, vom Stadtplatz 20. Zur Goldenen am 15. Februar Zauner Bruno und Irmfried, geb. Danksagmüller, aus der Oberen Steinzeile 126. – Liebe Nikolsburger! Wieder ist einer unserer Treuesten in die Ewigkeit abgerufen worden. Kefeder Rudi, von Am Gaisberg 10. Am 7. Jänner wäre er 79 geworden, und genau an diesem Tag hat ihn der Herrgott heimgeholt. Wir alle sind sehr traurig über seinen Fortgang und werden ihn ewig in Erinnerung behalten. Seiner Gattin Hedi, geb. Gerl, wünschen wir viel Kraft und Lebensmut. Unser Mitgefühl wird sie auf ihrem weiteren Weg begleiten. – **Spenden** für Nikolsburg: 100 Euro: Wimmer Georg und Rita. 30 Euro: Blaich Adelheid, geb. Engel. Schulreich Hansi, geb. Merighi. 20 Euro: Cesal Maria, geb. Balsky. Nikolsburg sagt herzlichen Dank! – **Todesfälle:** Schmid Anton aus der Lazarettgasse 24, gest. 12 / 07, 80 Jahre. Gerl Maria, geb. Czak, aus der Unt. Steinzeile 11, gest. am 24. 8. 2007, 87 Jahre. Bruckner Maria, geb. Ginzel, aus der Lazarettgasse 37, gest. am 4. 12. 2007, 86 Jahre. Mihatsch Emilie, geb. Nedoma, aus der Steinbruchgasse 52, gest. am 28. 12. 2007, 85 Jahre. Ohrenberger Elisabeth, geb. Puff, aus der Sonnenfelsgasse 34, gest. am 25. 12. 2007, 83 Jahre. Kefeder Rudolf, Am Gaisberg 10, gest. am 7. 1. 2008, 78 Jahre. – **Geburtstage im März:** 88 Jahre am 16. 3. Wimmer Georg. 87 Jahre am 2. 3. Bachkönig Helene (Hoffmann), am 13. 3. Steiner Klara (Paral), am 23. 3. Adam Johanna (Matzka). 84 Jahre am 27. 3. Hofbauer Hildegard (Schmid). 82 Jahre am 9. 3. Dittler Gertrude (Kreuzer), am 9. 3. Rögelein Erwin, am 21. 3. Ottomayer Marie (Schulreich). 81 Jahre am 2. 3. Fritsch Aloisia (Gonauer), am 3. 3. Feher Gertraud (Schörg), am 31. 3. Stredak Frieda (Hasiaber). 80 Jahre am 26. 3. Brand Kurt. 79 Jahre am 28. 3. Lang Thomas, am 30. 3. Wyskitensky Rosi (Köhler). 78 Jahre am 6. 3. Helmich Maria (Breitkopf). 77 Jahre am 6. 3. Axter Anna, am 20. 3. Andermann Maria (Hauswirth). 76 Jahre am 8. 3. Reeh Elisabeth, am 8. 3. Rudolph Erika (Bernatzik), am 15. 3. Obleser Kurt, am 20. 3. Wagner Anni (Wallisch). 73 Jahre am 16. 3. Weber Anton. 71 Jahre am 19. 3. Rock Josef. 69 Jahre am 28. 3. Rock Hedwig (Taus). 65 Jahre am 4. 3. Hebsacker Heide (Lange). 64 Jahre am 1. 3. Krall Angela (Gattin von Dr. Bartels). 60 Jahre am 12. 3. Bartels Beatrix, am 12. 3. Dr. Richard Bartels. 57 Jahre am 4. 3. Wenhardt Johanna. 48 Jahre am 11. 3. Weißenberger John.

Kurt Nedoma

Spenden für die „Sudetenpost“

- 2,10 Josef Türmer, 91275 Auerbach
- 2,30 Kurt Heinz, 1020 Wien
- 2,30 Alfred Manoch, 4061 Pasching
- 2,30 Josef Mord-Kriehuber, 2136 Laa a. d. Thaya
- 2,30 Josef Nohel, 4050 Traun
- 2,30 Gerti Sadilek, 4050 Traun
- 2,30 Gretl Traunmüller, 4600 Wels
- 2,30 Heide-Lore Veits, 4563 Micheldorf
- 4,30 Rosa Ailer, 3463 Stetteldorf
- 4,30 Angela Anton, 4600 Wels
- 4,30 Gertrude Antretter, 3002 Purkersdorf
- 4,30 Prof. Eduard Arzt, 4020 Linz
- 4,30 Hans Bauer, 4050 Traun
- 4,30 Franz Bayer, 4053 Pucking
- 4,30 Franz Böhm, 4030 Linz
- 4,30 Walter Böss, 4061 Pasching
- 4,30 Valerie Bräuer, 8010 Graz
- 4,30 Maria Bregartner, 4600 Wels
- 4,30 Willibald Brinek, 4061 Pasching
- 4,30 Ludmilla Bucek, 1230 Wien
- 4,30 Gustav Bund, 9500 Villach
- 4,30 Ing. Hans Bürger, 4030 Linz
- 4,30 Franz Cech, 3452 Heiligenreich
- 4,30 Rudolf Deimel, 3830 Waidhofen / Thaya
- 4,30 Elfriede Dieltl, 8010 Graz
- 4,30 Margarete Eckerstorfer-Hartmann, 4470 Enns
- 4,30 Marie Egginger, 4754 Andrichsfurt
- 4,30 Ing. Herbert Eschner, 4040 Linz
- 4,30 Friedrich Feher, 2340 Mödling
- 4,30 Hubert Fibich, 8124 Übelbach
- 4,30 Maria Fischer, 3390 Melk
- 4,30 Anni Foissner, 4240 Freistadt
- 4,30 Kurt Foltyn, 3021 Preßbaum
- 4,30 Anna Grimm, 4050 Traun
- 4,30 Dr. Adolf Gröger, 1190 Wien
- 4,30 Gerhard Grünert, 2344 Maria Enzersdorf
- 4,30 Dr. Charlotte Gschwentner, 1090 Wien
- 4,30 Dr. Herbert Haas, 4491 Niederneukirchen
- 4,30 Waltraud Hager, 4040 Linz
- 4,30 Maria Halaczek, 4050 Traun
- 4,30 Maria Haselsteiner, 4600 Wels
- 4,30 Elisabeth Hengl, 3400 Klosterneuburg

- 4,30 Josef Hengster, 4040 Linz
- 4,30 Dkfm. Hubert Herran, 6573 Höchst
- 4,30 Eduard Hladik, 4780 St. Florian am Inn
- 4,30 Horst Hopfeld, 2000 Stockerau
- 4,30 Franz Hörmann, 2103 Langenzersdorf
- 4,30 Anton Kaško, 4060 Leonding
- 4,30 Johann Keck, 1220 Wien
- 4,30 Dr. Roswitha Kober, 2700 Wiener Neustadt
- 4,30 Wilhelm Koblichke, 1220 Wien
- 4,30 Franz Koller, 1220 Wien
- 4,30 Aloisia Koplinger, 4020 Linz
- 4,30 Ing. Wilhelm Körner, 1170 Wien
- 4,30 Vinzenz Kreisl, 3012 Wolfsgraben
- 4,30 Edeltrude Kriegbaum, 2126 Ladendorf
- 4,30 Adolf und Helga Kriegl, 4240 Freistadt
- 4,30 Matthias Kroicher, 4511 Allhaming
- 4,30 Ilse Krupka, 5020 Salzburg
- 4,30 Erwin Kunz, 4600 Wels
- 4,30 Hermine Lackner, 1180 Wien
- 4,30 Johann Lausecker, 8662 Mitterdorf / M.
- 4,30 Elfriede Ledermüller, 4100 Ottensheim
- 4,30 Elisabeth Lehner, 4540 Pfarrkirchen
- 4,30 Brigitte Leopold-Slezak, 2560 Berndorf
- 4,30 Traute Löffler, 5020 Salzburg
- 4,30 Helmut Lutz, 1220 Wien
- 4,30 Frieda Mach, 9500 Villach
- 4,30 Gertrude Maier, 4870 Vöcklabruck
- 4,30 Johann Mischkovsky, 4502 St. Marien
- 4,30 OSR. Mag. Richard Morbitzer, 1180 Wien
- 4,30 Mag. Franz Mraczansky, 4020 Linz
- 4,30 Heribert Nedwed, 4020 Linz
- 4,30 Franz Neuwirth, 3851 Kautzen
- 4,30 Rosemarie Nur, 3541 Senftenberg
- 4,30 Hilde Nuss, 2103 Langenzersdorf
- 4,30 DI. Herbert Pletzer, 7071 Rust
- 4,30 Charlotte Pohl, 6122 Fritzen
- 4,30 Karl Porsch, 3950 Gmünd
- 4,30 Ing. Gottfried Prachar, 1120 Wien
- 4,30 Franz Praxl, 1220 Wien
- 4,30 Herbert Reckziegel, 4550 Kremsmünster
- 4,30 Ferdinand Reckzugel, 1030 Wien
- 4,30 Helma Maria Reim, 4713 Gallsbach
- 4,30 Alois Roppert, 9500 Villach
- 4,30 Andreas Rossak, 3800 Göpfritz / Wild
- 4,30 Bernhard Sattmann, 4020 Linz
- 4,30 Hermann Schenkirsch, 2094 Zissersdorf
- 4,30 Otto Schimscha, 8982 Tauplitz
- 4,30 Walter Schleser, 1180 Wien
- 4,30 Helmut Schnauder, 4020 Linz
- 4,30 Agnes Schneider, 4614 Marchtrenk
- 4,30 Valerie Schwabegger, 4020 Linz
- 4,30 Martin Schwanzler, 4714 Meggenhofen

- 4,30 Dr. Josef Schwarz, 7350 Oberpullendorf
- 4,30 Dir. Erwin Simantke, 3105 St. Pölten
- 4,30 Günther Slania, 4482 Ennsdorf
- 4,30 Dr. Otto Spitzenberger, 4048 Puchenau
- 4,30 Kurt Steiner, 4600 Wels
- 4,30 Maria Steinhäusl, 4053 Haid b. Ansfelden
- 4,30 Dr. Ilse Stelzer, 1180 Wien
- 4,30 Helmut Stöss, 6912 Hörbranz
- 4,30 Helga Strecke, 2380 Perchtoldsdorf
- 4,30 Karl Thoma, 7201 Neudörf / Leitha
- 4,30 Dietlinde Ulrich, 1030 Wien
- 4,30 Paul Vonach, 6850 Dornbirn
- 4,30 Luise Wabro, 1170 Wien
- 4,30 Rudolf Wagner, 4100 Ottensheim
- 4,30 Hansi Wallner, 8010 Graz
- 4,30 Gertrud Walter, 4020 Linz
- 4,30 Walter Wanko, 8430 Leibnitz
- 4,30 Gerold Watzinger, 4600 Wels
- 4,30 Hans Wodny, 9131 Grafenstein
- 4,30 Hilde Wolf, 1030 Wien
- 4,30 KR. Ekkehard Wölfel, 2344 M. Enzersdorf
- 4,30 Walter Zametschnik, 4644 Scharnstein
- 4,30 OSR. Karl Heinz Zeleny, 4560 Kirchdorf
- 4,30 Elisabeth Zika, 1080 Wien
- 5,00 Ing. Helmut Kapke, 1232 Wien
- 5,00 Käthe Karasek, 1150 Wien
- 5,00 Christine Keil McCollum, 1180 Wien
- 5,00 Ottilie Neuwirth, 4240 Freistadt
- 5,00 OSR. Rita Rachbauer, 4030 Linz
- 5,00 Hermine Thaller, 4060 Leonding
- 5,30 Martha Ustupsky, 4040 Linz
- 6,30 Gerhard Bauer, 4470 Enns
- 7,10 Elisabeth Oster, 65719 Hofheim / Ts.
- 7,10 Heinz Wagner, 21228 Malmö, Schweden
- 8,00 Herta Liebisch, 1030 Wien
- 8,00 Herlinde Lindner, 4810 Gmunden
- 9,30 Gottfriede Glanznig, 9852 Trebesing
- 9,30 DI. Rudolf Hofer, 8051 Graz
- 9,30 Klaus Kolarik, 1030 Wien
- 9,30 Alfred Kruschke, 1110 Wien
- 9,30 Hubert Lausecker, 4073 Wilhering
- 9,30 Annemarie Pernt, 4560 Kirchdorf / Krems
- 9,30 Max Storm, 4040 Linz
- 9,30 Marietta Tröthann, 1030 Wien
- 10,00 Theresia Gaffal, 4050 Traun
- 10,00 Dr. Gertraud Hansel, 1238 Wien
- 10,00 Egon Just, 8983 Bad Mitterndorf
- 10,00 Theresia Mugrauer, 4651 Stadl-Paura
- 10,00 Josefine Peschke, 4060 Leonding
- 10,00 Maria Steiner, 6112 Wattens
- 10,30 Eduard Müller, 2333 Leopoldsdorf b. Wien
- 10,30 DI. Günter Wallek, 4560 Kirchdorf / Krems
- 14,30 Heinrich Allin, 4780 Scharding
- 14,30 Anton Anger, 4020 Linz
- 14,30 Dietrich Dausch, 3340 Waidhofen / Ybbs
- 14,30 Dr. A. u. G. Dreier, 9020 Klagenfurt
- 14,30 Dora Eberl, 6370 Kitzbühel
- 14,30 DI. Norbert Fischer, 4202 Kirchschatz
- 14,30 Dr. Oswald Foglar, 8970 Schladming
- 14,30 Herbert Hamann, 4656 Kirchham
- 14,30 Rudolf Kirsch, 8501 Lieboch
- 14,30 Werner Klein, 2130 Mistelbach
- 14,30 Norbert Koplinger, 4060 Leonding
- 14,30 Rupert Koplinger, 4040 Linz
- 14,30 Alois Lutz, 4050 Traun
- 14,30 Heidi Maurer, 9500 Villach
- 14,30 Rita Meffert, 4400 Steyr
- 14,30 DI. Kurt Neusser, 2344 Maria Enzersdorf
- 14,30 Anni Pachernigg, 8010 Graz
- 14,30 Edith Philipp, 2103 Langenzersdorf
- 14,30 Heinz Prohaska, 4407 Steyr-Gleink
- 14,30 DI. Kurt Regnier-Helenkow, 8680 Mürrz.
- 14,30 DI. Wilhelm Riedel, 1180 Wien
- 14,30 Hubert Rogelböck, 1230 Wien
- 14,30 Dr. Irmaud Saurer, 8642 St. Lorenz
- 14,30 Othmar Schaner, 4600 Wels
- 14,30 Mitzi Sibar, 1020 Wien
- 14,30 Helga Slapnicka, 4202 Kirchschatz
- 14,30 Kurt Stinzl, 2170 Poysdorf
- 14,30 Mag. Ulrike Stütz, 4451 Garsten
- 14,30 Prim. Dr. Karl Theinl, 9500 Villach
- 14,30 Ulrike Tumberger, 1130 Wien
- 14,30 Mag. Otto Weiland, 1030 Wien
- 14,30 Maria Widauer, 3842 Thaya
- 14,30 Ing. Franz S. Wurdinger, 4470 Enns
- 17,10 Gertrud Püffeld, 61352 Bad Homburg
- 20,00 DI. Herbert Kittel, 6500 Landeck
- 20,30 Elisabeth Springer, 3150 Wilhelmsburg / Tr.
- 24,30 Josef Beigl, 2344 Maria Enzersdorf
- 24,30 Ernst Frey, 2201 Gerasdorf
- 24,30 Peter Mörk-Mörkenstein, 2763 Pernitz
- 24,30 Robert Püschner, 4020 Linz
- 30,00 Dr. Johann Atanasov, 3843 Dobersberg
- 30,00 Edburg Thaler, 4400 Steyr
- 34,30 Richard Karg, 2082 Hardegg
- 34,30 Ludwig Molnar, 4222 Luftenberg
- 34,30 Dr. Irene Spöttl, 4600 Wels
- 34,30 Dr. Erich Zailer, 1190 Wien
- 34,30 Med.-Rat Dr. Herwig Tuppy, 1010 Wien
- 50,00 KR. Manfred Görner, 4550 Kremsmünster
- 75,00 Mag. Herbert Muskoteu, 1180 Wien
- 150,00 Egbert Grillich, 5020 Salzburg

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich!

SPENDENKONTO

Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320
 Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG
 Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.
 Vermerk: „SPENDE“

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am **Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Zu spät einlangende Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.**

Folge 6	20. März	Red.-Schl.	13. März
Folge 7	3. April	Red.-Schl.	27. März
Folge 8	17. April	Red.-Schl.	10. April
Folge 9	8. Mai	Red.-Schl.	30. April
Folge 10	23. Mai	Red.-Schl.	15. Mai
Folge 11	5. Juni	Red.-Schl.	29. Mai
Folge 12	19. Juni	Red.-Schl.	12. Juni
Folge 13/14	3. Juli	Red.-Schl.	26. Juni
Folge 15/16	31. Juli	Red.-Schl.	24. Juli
Folge 17	28. August	Red.-Schl.	21. August
Folge 18	11. September	Red.-Schl.	4. September
Folge 19	25. September	Red.-Schl.	18. September
Folge 20	16. Oktober	Red.-Schl.	9. Oktober
Folge 21	30. Oktober	Red.-Schl.	23. Oktober
Folge 22	13. November	Red.-Schl.	6. November
Folge 23	27. November	Red.-Schl.	20. November
Folge 24	11. Dezember	Red.-Schl.	4. Dezember

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:
 Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com
Obmann: DD. Alfred Oberwandling, Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig, Alle in 4040 Linz, Kreuzstr. 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstr. 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 35,70, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 42,90, Übersee: € 56,00; Einzelpreis: € 1,65. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.
OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:
Medieninhaber:
 Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.
Grundlegende Richtung:
 Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
 Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Ein schönes gesellschaftliches Erlebnis war der Ball der Heimat in Wien. Doch seien einige Bemerkungen dazu gestattet: Leider waren auch heuer wieder einige Heimatgruppen überhaupt nicht vertreten, und man stellt sich die Frage, warum wohl? Geht es doch um unseren gemeinsam gestalteten Ball, wo wir nicht hinter den Donauschwaben und Siebenbürgern zurückstehen wollen. Damit verbunden war auch eine nicht gerade berauschende Teilnahme von Angehörigen der mittleren und jüngeren Generation. Die Siebenbürger bringen ihre Kinder und Enkelkinder mit, warum geht das nicht ebenso auch bei uns? Der Eintrittspreis war ja wirklich nicht zu hoch und am Alter kann es auch nicht liegen: Die älteste Dame war 92 Jahre alt und der jüngste Bub (in siebenbürgischer Tracht) gerade mal knappe sechs Jahre alt. Man möge uns ob dieser kritischen Bemerkungen nicht böse sein, aber für die weitere Zukunft ist es unumgänglich, daß mehr Landsleute und deren Kinder und Enkelkinder diesen Ball besuchen. Nur ein gutbesuchter Ball garantiert auch einen Erfolg in jeder Hinsicht, vor allem in der Öffentlichkeit. Wenn wir gemeinsam daran arbeiten, dann steht im kommenden Jahr einem schönen Ballfest nichts im Wege. Dazu ist aber noch anzumerken: Es spielte eine gute ungarndeutsche Blasmusik, die zwar für Umzüge, für Erntedankfeste und Ähnliches bestens ist – aber nicht für einen Ball. Nämlich nur „Runde“ zu spielen, nervte sehr viele Ballbesucher jedweden Alters (auch so manchen älteren Teilnehmer über 80). Es gab zwar eine sehr gute Disco in einem anderen

Raum, aber wir sind der Meinung, daß eine Trennung nicht erfolgen sollte. Da müssen sich die Organisatoren – die sich wirklich um einen guten Ball bemüht hatten, wofür ihnen auch unser bester Dank gilt – etwas anderes einfallen lassen. Leider war ja das Datum nicht sehr gut, mit dem Ende der Semesterferien in Wien und Niederösterreich – aber das war Sache der jeweiligen Landesschulräte, die den abgeänderten neuen Ferientermin viel zu spät bekanntgegeben haben. Es ist zu hoffen, daß man im kommenden Jahr bei einem langen Fasching einen besseren Termin bekommt. – Das Gedenken an die Opfer des 4. März 1919 und der Vertreibung findet am Samstag, 15. März, im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse, ab 15 Uhr, statt. Nehmen Sie doch diesmal wirklich Ihre Nachkommen mit, auch sie sind ja ein Teil unserer Volksgruppe und Schicksalsgemeinschaft. – Bergwoche der Sudetendeutschen und deren Freunde: Diesmal geht es voraussichtlich wieder zu einer unserer sudetendeutschen Alpenvereinshöhlen. Tourenführer ist Kamerad Franz Schaden, Birkengasse 6, 3100 St. Pölten, Tel. 0 27 42 / 71 9 67. Interessierte wenden sich so bald als möglich an Franz. – Die Termine der kommenden Veranstaltungen entnehmen Sie bitte dem Kasten mit den Terminankündigungen.

Landesgruppe Wien

Zusammenkünfte sind jeden Mittwoch, ab 18 Uhr, im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. – Die kommenden Termine der Veranstaltungen im Kasten mit den Terminankündigungen.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
 „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
 Straße: _____
 Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,70, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 42,90. Übersee: € 56,00. – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

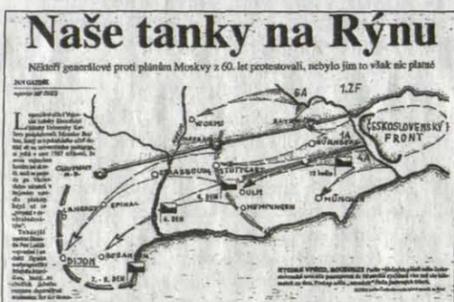
KRIEGSGEFAHR VOR SIEBZIG JAHREN:

Militärischer Hintergrund der Septemberkrise '38

Es gehört zum Handwerk aller Generalstäber, Planungen für Eventualfälle auszuarbeiten. Ehe aber eine kritische Würdigung der deutschen Angriffspläne („Fall Grün“) gegen die Tschechoslowakei erfolgt, sei auf verschiedene

Von Josef Weikert

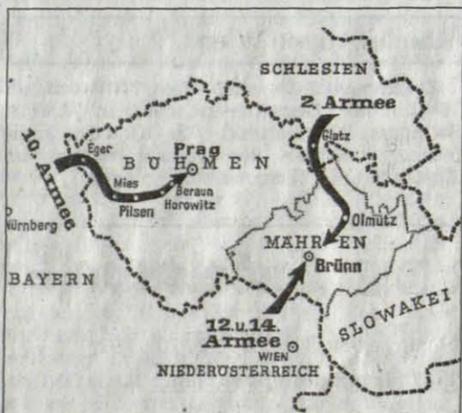
Angriffspläne der tschechoslowakischen Volksarmee aus den Jahren 1950 bis 1990 hingewiesen. Diese sahen eine blitzartige Niederwerfung von Bundeswehr und US-Army in Westdeutschland vor, mit einem Durchbruch an den Rhein in sieben Tagen und dem Erreichen von Dijon in Frankreich am achten Tage. Über diese Planungen sind im Jahr 2007 zwei Bücher in Tschechien erschienen, über die „Mlada fronta Dnes“ am 20. 9. 2007 berichtet hat (Naše tanky na Rýnu / Unsere Panzer an den Rhein).



„Unsere Panzer an den Rhein.“ Angriffsplanung der tschechoslowakischen Volksarmee gegen Deutschland und Frankreich.

Nachdem Hitler mit seinem Versuch, mit der Tschechoslowakei zu einem Nichtangriffspakt zu kommen, gescheitert war, erfolgte am 24. 6. 1937 eine Anweisung des Reichskriegsministers von Blomberg an die Oberkommandierenden von Heer, Luftwaffe und Kriegsmarine, für einen eventuellen Kriegsfall zwei mögliche Varianten eines Angriffsplanes vorzubereiten. Darin wird in beiden Fällen von einem Angriff auf die Tschechoslowakei gesprochen. (Der Aufmarschplan wurde vom damaligen Quartiermeister von Manstein aufgestellt und in wesentlichen Punkten von General Halder überarbeitet.) Am 5. November 1937 erläuterte Hitler den in der Reichskanzlei anwesenden Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst Freiherr von Fritsch, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Großadmiral Raeder, Oberbefehlshaber der Luftwaffe Generaloberst Göring und Reichsaußenminister Freiherr von Neurath die dazugehörige politische Begründung. Danach sollte es im Fall einer kriegerischen Verwicklung das erste Ziel sein, die Tschechoslowakei und zugleich Österreich niederzuwerfen. In diesem Gespräch fehlt jedwede Erwähnung oder Anspielung auf die deutsche Bevölkerung in der Tschechoslowakei. (Gesprächsprotokoll von Oberst Friedrich Hossbach.)

Am 21. 4. 1938 beauftragte Hitler seinen General Keitel mit der Ausarbeitung eines detaillierten Angriffsplanes, was Keitel an den Generalstab weitergab. Dabei handelte es sich um Vorbereitungen im Fall eines Krieges mit Frankreich („Fall Rot“) und um einen Angriffsplan mit Schwerpunkt Südosten („Fall Grün“). Die Angriffsvorbereitungen sollten bis zum 1. Oktober 1938 abgeschlossen sein.



Der deutsche Angriffsplan gegen die Tschechoslowakei im Jahr 1938.

Der vom Generalstabchef Halder überarbeitete Angriffsplan gegen die Tschechoslowakei sah drei Stoßrichtungen vor: Vom Norden her sollte die 2. Armee aus dem Glatzer Kessel heraus in Richtung Olmütz gegen Brünn vorgehen, die 12. und 14. Armee sollten vom Süden her

auf Brünn verstoßen und sich da mit der 2. Armee vereinigen. Neben dieser die böhmisch-mährische Höhe hintergreifende Zangenangriffsbewegung sollte die 10. Armee vom Westen über Eger und Pilsen gegen Prag vordringen.

Der Friedensstand der tschechoslowakischen Streitkräfte betrug etwa 180.000 Mann. Hinzu kamen noch drei Reserven: 1.000.000 Mann, 300.000 Mann und 500.000 Mann. Die Verteidigung stützte sich auf die ab dem Jahr 1935 mit einem Kostenaufwand von ca. 80 Millionen Pfund Sterling (Wert 1937) errichteten Befestigungsanlagen. Dabei handelte es sich neben kleinen Bunkern auch um größere Infanteriewerke und mächtige Artilleriefestungen mit weitläufigen unterirdischen Räumen, wie das Festungswerk am Adamsberg im Adlergebirge oder die Festung Smolkau am Hrabiner Berg im Hultschiner Hügelland. Ihr Schwerpunkt lag im Norden des Staates, wo ein Angriff erwartet wurde. Über die deutschen militärischen Absichten war die tschechische Seite durch ihren Agenten A 54 (Paul Thümmel), der sowohl für die II. Abteilung des čs. Generalstabs als auch für die deutsche Abwehr des Admirals Canaris arbeitete, gut unterrichtet. Im Süden gegen Österreich war die Grenze zunächst unbefestigt, an ihrer Befestigung wurde aber nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 fieberhaft gearbeitet. In Böhmen erhöhte ein dreifacher Festungsgürtel die Verteidigungsmöglichkeiten. Im Pilsener Distrikt waren allein im Raum Mies bis Ende 1937 92 Infanteriebunker (Modell 1937) fertiggestellt. Als letzte Verteidigungsmöglichkeit erwog der čs. Generalstab eine etappenweise Rücknahme der Front bis an eine Verteidigungslinie im mährisch-slowakischen Grenzgebiet; freilich in der Hoffnung auf eine rasche Entscheidung an der Westfront.

Hier aber konnte nach Einschätzung französischer Generäle ein Angriff gegen Deutschland nur aus dem engen Abschnitt zwischen Creutzwald und dem Saarbecken erfolgen. Der französische Generalstabchef Gamelin schlug daher seinem tschechoslowakischen Amtskollegen General Syrový vor, durch einen etappenweisen Rückzug der Streitkräfte aus den böhmischen Ländern deutsche Kräfte solange als möglich zu binden.

In der Nacht vom 9. zum 10. September 1938 erfolgte eine letzte Lagebesprechung zwischen Hitler und seinen Generälen Keitel, von Brauchitsch und Halder unter Beisein von Major Schmundt und den Hauptleuten Engel und Below. General Halder erläuterte zunächst den von ihm überarbeiteten Angriffsplan mit dem Schwerpunkt einer Zangenoperation, ausgehend vom Norden und Süden der Tschechoslowakei mit Vereinigung der angreifenden Armeen im Raum Brünn. Dabei wies er darauf hin, daß die Befestigungsanlagen im Norden der Tschechoslowakei nur zum Teil fertiggestellt beziehungsweise armiert seien und daß Lücken vorhanden sind. Auch die Oppa sei kein unüberwindliches Hindernis für Infanterie und Panzer. Sogenannte leichte motorisierte Kräfte der Tschechen bedeuten keine Gefahr. Sie bestehen teilweise aus berittenen Einheiten und werden noch der Nachbarmarmee angezogen werden. Die Südgrenze Böhmens ist nur schwach besetzt, eine Division auf 120 Kilometer. Die Operation ist also erfolversprechend. Hingegen würde die vom Westen über Eger und Pilsen gegen Prag vorgehende 10. Armee wegen schlechter Wegeverhältnisse, vor allem für Panzer, dem stark ausgebauten Pilsener Riegel und dem im Wege liegenden Brdywald nur langsam vorankommen.



Die im Jahre 1938 in weiten Teilen fertiggestellten befestigten Verteidigungsriegel der Tschechoslowakei.

Hitler ließ sich jedoch vom Vortrag Halders nicht überzeugen. Zwar sei die Zangenoperation die erwünschteste Lösung, doch der Erfolg sei unsicher. Die ersten acht Tage einer Operation aber seien die politisch entscheidenden und deshalb sei das Hauptgewicht auf die vom Westen her auf Prag vorgehende 10. Armee zu legen. Nach einer privaten Mitteilung Halders nach dem Kriege (28. 7. 1964) habe Hitler selbst in die Truppenverteilung eingegriffen, insbesondere in den Einsatz der Panzerverbände. Außerdem sind von ihm bis zum letzten Augenblick neue Anweisungen für den Einsatz der Luftwaffe und für die Einbeziehung von mili-

tanten Parteiverbänden erfolgt. Der auf diese Weise in seiner Einheitlichkeit empfindlich gestörte Aufmarsch ist glücklicherweise nicht mit der Waffe ausgetragen worden (Benoist-Mechin, „Am Rande des Krieges – Die Sudetenkrise 1938“, S. 243, Fußnote 10).

Die Besetzung der mit Zustimmung der Tschechoslowakei vom 21. September 1938 abgetretenen Grenzgebiete durch die Deutsche Wehrmacht wurde nach den Regularien des Münchener Abkommens vom 29. 9. 1938 in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober 1938 in vier Abschnitten vollzogen.

Damit aber war der Aufmarschplan gegen die

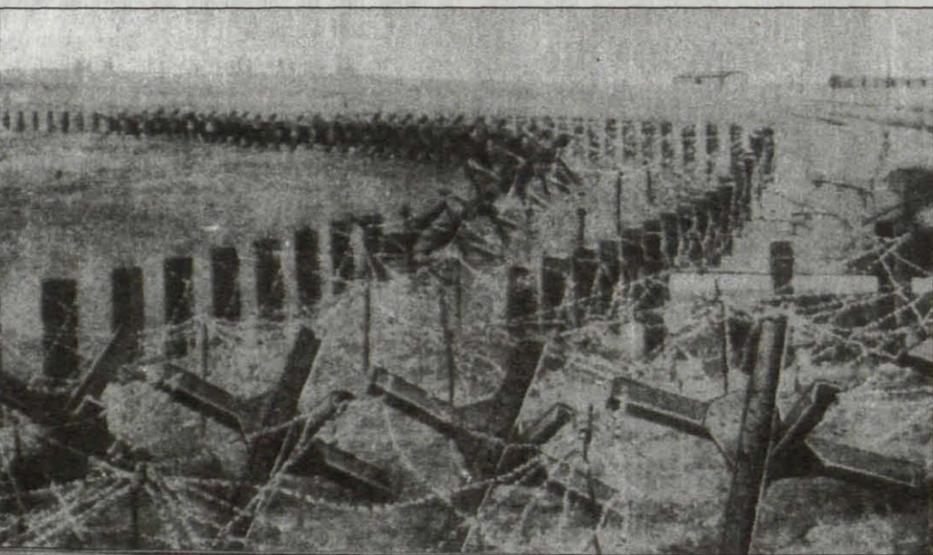
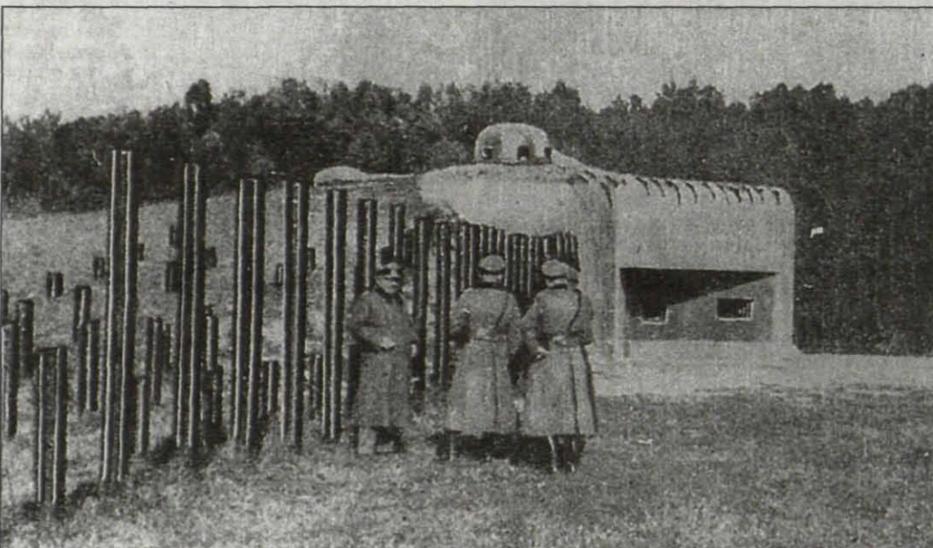


Bild oben: Infanteriebunker R-76 der Artilleriefestigungsanlage Hannchen im Adlergebirge. – Bild Mitte: Deutsche Offiziere besichtigen die schwere Befestigung B-4 bei Preßburg-Engerau. – Bild unten: Hindernisse um eine Festungsanlage.

Tschechoslowakei noch nicht vom Tisch; er sollte bereits am 12. März 1939 zur Ausführung kommen, wurde dann aber auf die sechste Morgenstunde des 15. März 1939 festgelegt.

Mit der Unterzeichnung eines vorbereiteten Dokuments durch den Staatspräsidenten Hácha in der Berliner Reichskanzlei in den ersten Morgenstunden dieses Tages und seiner telefonischen Anweisung aus Berlin an seinen Ministerpräsidenten Syrový in Prag, dem deutschen Einmarsch keinen militärischen Widerstand entgegenzusetzen, ist der letzte Akt des „Falles Grün“ unblutig zu Ende gegangen. Es war – nach der Unabhängigkeitserklärung der Slowakei am Vortrag – der Schlußpunkt im Zerfallsprozeß der Tschechoslowakei.